Helene.

Ein Frauenleben.

Roman

in drei Bänden.

Von

Robert Prutz.

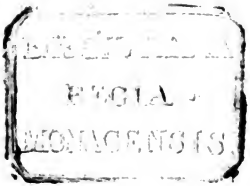
Dritter Band.

1856.

Prag & Leipzig.

Expedition des Albums.

65a = 79.



Digitized by Google

Inhalt.

Sechstes Buch.

Florine.

		Seite
Erstes Capitel.	Das Erwachen	1
Zweites „	Vor alten Zeiten	7
Drittes „	Eine heimliche Ehe	15
Viertes „	Mutter und Tochter	22
Fünftes „	Bei der Toilette	28
Sechstes „	Künstlerleben	34
Siebentes „	Auf der Sonnenseite des Lebens	40
Achtes „	Alte Freunde	48
Neuntes „	Das Herz einer Frau	56
Zehntes „	Gefunden und verloren	64

Siebentes Buch.

Die Nebenbuhler.

Erstes Capitel.	Neue Träume	79
Zweites „	Eine geheimnißvolle Meldung	86
Drittes „	Die Warnung	90
Viertes „	Graf Waldemar	100

Digitized by Google

		Seite
Fünftes Capitel.	Der Lauf der Welt	107
Sechstes „	Eine gefährliche Bekanntschaft	111
Siebentes „	So leben wir	119
Achtes „	Rudolph	123
Neuntes „	Der Brief	132
Zehntes „	Unterhandlungen	138
Eilftes „	Die Verwirrung steigt	147
Zwölftes „	Verschiedene Wirkungen	155
Dreizehntes „	Festpläne	163
Vierzehntes „	Auf der Jagd	168
Fünfzehntes „	Die Schlinge fällt zu	179

Achtes Buch.

Schuld und Buße.

Erstes Capitel.	Neue Gäste	187
Zweites „	Der Verrath	192
Drittes „	Aufklärungen	199
Viertes „	Die Gräfin	204
Fünftes „	Die Verlobten	210
Sechstes „	Ein treuer Freund	217
Siebentes „	Ein Vorschlag für Erzieher	224
Achtes „	Auf der Hochzeitreise	228
Neuntes „	Ehestand	233
Zehntes „	Wehestand	241
Eilftes „	Begegnungen	247
Zwölftes „	Der Versucher	252
Dreizehntes „	Die Flucht	258
Vierzehntes „	Die Unterschrift	262
Fünfzehntes „	Das Gericht	272
Schlußwort des Herausgebers		276

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Florine

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Das Erwachen.

Nichts Furchtbareres als das erste Erwachen nach einem großen und unersetzlichen Verlust, der uns unerwartet betroffen. Erschöpft von Jammer und Thränen, haben wir endlich im Schlaf eine kurze Erholung gefunden; mit wohlthätiger Hand hat er uns die Erinnerung des Vorgefallenen aus dem Gedächtniß gelöscht, ja die Phantasie gaukelt uns vielleicht eben ihre goldenen Bilder vor und im Traume besitzen wir wieder, was uns doch auf ewig entrissen ist. Da weckt der erste Strahl der Sonne uns aus dem leichten Schlummer und mit dem Licht, das unser Auge berührt, dringt auch sofort das ganze jammervolle Bewußtsein unseres Unglücks auf

Digitized by Google

uns ein; wie von einem Abgrund verſchlungen, liegt die ſelige Vergeſſenheit des Schlummers hinter uns, ohne nachzudenken, ohne uns zu beſinnen, wiſſen wir auf einmal Alles, was die Nacht mit gnädigem Schleier verbarg, ausgetilgt, verſchwunden, wie vom Blitz verzehrt iſt der Friede, deſſen wir ſoeben noch genoſſen, und nur die tiefe, tiefe Sehnſucht bleibt zurück nach einem anderen Schlummer, der noch feſter iſt und aus dem es kein Erwachen giebt. Ach, ſolcher Morgen habe ich in ſpäterer Zeit viele verbracht, unzählig viele — denn es giebt Qualen des Herzens, die mit jedem Morgen neu werden, es giebt Verluſte, die längſt verjährt ſind und doch niemals verſchmerzt.

Umgekehrt aber giebt es auch nichts Seligeres und nichts, was die Seele mit ſüßerem Frieden erfüllt, als das erſte Erwachen nach einem großen ungeahnten Glück, das plötzlich, wie aus Götterhänden, in unſer armes Leben hineingeſchneit iſt. Noch ſind wir nicht ganz erwacht und ſchon ſchwebt den noch halb betäubten Sinnen das Bewußtſein des neuen Glückes vor, mit Behagen wiegen wir uns in dieſem traumhaften Zuſtand und wenn wir uns endlich entſchließen das Auge zu öffnen, o wie der Tag dann ſo golden ſcheint, wie die Welt ſo ganz anders, ſo viel ſchöner, ſo viel liebenswürdiger gewor-

Digitized by Google

den ist! So muß das Erwachen der Kinder am Morgen nach dem Weihnachtfeste sein, wenn schon der Tannenbaum die vergoldeten Zweige durch die Kammerthür streckt — und so war auch mein Erwachen an dem Morgen, der jener verhängnißvollen Nacht zunächst folgte. Unter Lachen und Weinen, Fragen und Antworten war ich endlich eingeschlummert, ohne es selbst zu wissen und als ich erwachte, fiel mein erster Blick auf das Antlitz meiner Mutter.

Meiner Mutter! Welch ein Wort war das! und wie bebten meine Lippen, da ich es jetzt aussprechen durfte, ach in so ganz anderem Sinne und mit so ganz anderen Empfindungen als sonst!

Doch ist es menschliches Schicksal, daß keine Freude ganz rein und ungetrübt bleibt und auch die junge Rose meines Glückes, die da so plötzlich an meinem Wege aufgesproßt war, hatte — ich sollte es bald gewahr werden — ihre Dornen.

Isabella oder wie ich sie wohl eigentlich nennen müßte, Florine hatte den Rest der Nacht im Lehnstuhl vor meinem Lager zugebracht. War es diese ungewohnte Anstrengung oder war es die Aufregung des vorhergehenden Abends oder endlich war es die Schuld des Morgenlichtes, das bleich und fahl durch die dicht geschlossenen Vorhänge fiel — genug, ich erschrak

Digitized by Google

fast, als ich sie vor meinem Bette sitzen sah so ernst, so bleich, ach und dabei mit einem Zuge von Müdigkeit in dem edlen stolzen Angesicht — der volle Rest meines Lebens wäre mir nicht zu theuer gewesen, hätte ich diesen Zug von Müdigkeit aus dem geliebten Antlitz hinwegwischen können.

Doch war sie klar und gefaßt und zeigte dieselbe Ueberlegenheit des Geistes, die ich bei der ersten Bekanntschaft an ihr bewundert hatte. Bereits während ich noch schlief, hatte sie der Dienerschaft die nöthigsten Befehle ertheilt, uns ungestört zu lassen. Der alten Gräfin sollte man melden, die Fremde wäre von einem plötzlichen leichten Unwohlsein befallen, weshalb sie um Erlaubniß bitte die Gastfreundschaft des Hauses noch einen Tag länger in Anspruch nehmen zu dürfen. Doch möge die Frau Gräfin selbst sich dadurch keinen Augenblick beunruhigen lassen, sie habe an dem Gesellschaftsfräulein allen Beistand, dessen sie bedürfe und werde der Frau Gräfin sehr dankbar sein, wenn sie dem jungen Mädchen gestatten wolle, sich heut ausschließlich ihrem Dienste zu widmen.

„Die Frau Gräfin," sagte sie mit bitterm Lächeln, indem sie mir diese von ihr getroffenen Anordnungen mittheilte, „wird in diesem angeblichen

Unwohlsein eine neue Intrigue von mir wittern: sie wird denken, ich suche nur nach einem Vorwand meinen Aufenthalt in ihrem Hause zu verlängern bis — —"

Hier stockte sie und eine leichte Röthe flog über ihr marmorbleiches Angesicht. Dann aber fuhr sie entschlossen fort:

„Nun ja doch, bis etwa mein schöner Ungetreuer zurückkehrt und mich antrifft in dem Hause seiner Väter, dem hochadlichen, hochgräflichen Hause, in das er mich selbst als Herrin führen wollte. Als ob, wenn ich das wirklich gewollt hätte, irgend eine Macht der Erde im Stande gewesen wäre mich daran zu hindern! Die Elenden, die sich einbilden, mich durch ihre Drohungen eingeschüchtert, durch ihre Versprechungen bestochen zu haben! Es sind Elende, wie sie da sind, trotz ihres Stammbaums und trotz ihrer Reichthümer, ja trotz dieses Firnisses von Bildung und geselliger Sitte, mit dem sie ihre innere Rohheit zu übertünchen suchen; sie wissen nicht, was ein liebendes Weib vermag und daß es nur einen Wink meines Auges bedurft hätte, so hätte Waldemar ihnen den ganzen Plunder ihrer Vornehmheit vor die Füße geworfen und wäre als Schauspieler mit mir durch die Welt gezogen. Allein der gute Junge,"

Digitized by Google

setzte sie mit einem halben Seufzer hinzu, „hat kein Talent zum Schauspieler, er ist zu offen, zu ehrlich, zu schwach dazu: gerade wie auch Du —“ indem sie einen raschen Blick über mich hingleiten ließ — „kein Talent dazu hättest, mein Kind: dazu gehören andere, härtere Herzen, gestählt in der Flamme der Leidenschaft und geweiht vom Stempel des Unglücks . . .“

Sie versank in ein minutenlanges Schweigen, dann plötzlich in die Höhe fahrend, mit einem Ausdruck von Schadenfreude, der den schönen Kopf fast widerwärtig machte:

„Aber das bischen Angst,“ sagte sie, „kann der alten stolzen Dame nicht schaden, sie hat es um mich verdient — so mag sie denn ein wenig schwitzen an dem Feuer ihrer eigenen Angst. Weißt Du auch, Kind, was sie mir angethan hat, diese alte böse Frau? Daß sie mich bei Waldemar zu verleumden suchten, daß sie Geschichten erfanden und Lügen schmiedeten sein Herz von mir abzuwenden — pah, das vergeb' ich ihnen; was wäre das für eine Liebe, die sich durch solche Mittel erschüttern ließe? Selbst Waldemar, so schwach, so weibisch schwach er im Grunde ist — diesen Angriffen, das weiß ich gewiß, hätte er doch widerstanden. Aber nein, sie haben mir

Digitized by Google

Geld geboten, denke Dir, mein Kind, Geld! Dieser sogenannte Rittmeister, diese Jammergestalt von Mann, ein armer Vetter, der im Hause der gnädigen Frau Muhme mit dem Gnadenbrode durchgefüttert wird, diese alte pensionirte Sünde hat es gewagt mir Geld zu bieten, wenn ich dafür das Eheversprechen zurücklieferte, das Waldemar mir gegeben hatte. — Geld! mir! einer Künstlerin, einem Weibe Geld!! Und Waldemar hat es gewußt, hat es wenigstens nachträglich erfahren und hat dem Schurken nicht den Degen durch den Leib gerannt! Das hat zwischen uns entschieden, das und nichts Anderes: hätte ich ihm nicht schon entsagt gehabt — o Gott, jetzt hätte ich es ja müssen! Aber sie sollen mir dafür büßen, die Elenden, die meine reine stolze Liebe so verunstaltet haben, büßen sollen sie mir und wäre es nur durch die Angst Eines Tages — wer mißt den Jammer, den ich tragen werde bis an das Ende meiner Tage?!" —

Zweites Capitel.

Vor alten Zeiten.

Man fühlt leicht, wie peinlich es mir sein mußte, solche Reden zu vernehmen aus dem Munde einer

Digitized by Google

Frau, in der ich meine Mutter verehrte und die so lange der Gegenstand meiner kindlichen Sehnsucht gewesen war. Auch das schadenfrohe Lächeln, das ihre schönen Züge dabei verunzierte, ängstigte mich mehr als ich mir gestehen mochte; es war mir, als legte sich damit ein Schleier über das geliebte Antlitz, dessen Schönheit mich gestern noch so sehr entzückt hatte und das mir heut, in der blassen Beleuchtung des jungen Tages, so ermüdet, so krank erschien.

Ich suchte daher dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem ich es unvermerkt auf die Geschichte meiner Kindheit und jene langen trüben Jahre brachte, welche ich von ihr getrennt gelebt hatte. In meinem einfältigen Sinne dachte ich, Florine müsse an diesen Erinnerungen dasselbe Interesse nehmen wie ich selbst und da eine sehr natürliche Scheu mich zurückhielt, sie nach ihren Schicksalen zu fragen, so überschüttete ich sie mit Erzählungen aus meinem kleinen Leben; meine Geschwätzigkeit, hoffte ich dabei in der Stille, sollte endlich auch ihre Lippe lösen und mir Geheimnisse aufdecken, die mich so nahe angingen und deren Zusammenhang ich bis jetzt nur dunkel ahnte.

Aber auch hier wieder stieß ich auf einen Punkt, der mich beängstigte und mein junges Glück zu

Digitized by Google

trüben drohte. Florine lieh meinen Erzählungen ein gütiges Ohr: aber trotz der Zeichen von Theilnahme, mit denen ſie dieſelben begleitete, fühlte ich doch deutlich, daß ihre Aufmerkſamkeit eben nur eine geliehene war und daß andere Erinnerungen und andere Intereſſen ihr Herz beherrſchten. War die Geſchichte der Vergangenheit ihr vielleicht eben ſo peinlich wie mir die Schilderung ihrer gegenwärtigen Leiden und Qualen? Schämte ſie ſich, mir Geſtändniſſe zu thun, die allerdings für das Ohr einer Tochter am wenigſten geeignet waren und die doch unmöglich länger verſchwiegen bleiben konnten? — Ein tiefer Schmerz, eine plötzliche Angſt, als hätte der Tag die geliebte Erſcheinung der Nacht mir ausgetauſcht und das wäre gar nicht mehr die Frau, die mich wenige Stunden zuvor noch ſo zärtlich in ihre Arme ſchloß, durchzuckte mich — waren das die Unterhaltungen einer Tochter mit ihrer Mutter? mit einer Mutter, die ſie heut nach jahrelanger Trennung zum erſten Male wieder in die Arme ſchloß? So hatte ich ſie mir wenigſtens anders gedacht . . . . . .

Selbſt die Kataſtrophe im Schickſal des Herrn Nonnemann, das Fürchterlichſte in meinen Gedanken, was einem Menſchen begegnen konnte, gewann ihr

Digitized by Google

nur ein flüchtiges Zeichen innerer Befriedigung ab. So sei ihm Recht geschehen, meinte sie, und so habe es kommen müssen; er habe das verdient, um mich, um sie selbst, um die Unzähligen, die er seit Jahren durch seine Heuchlermaske getäuscht und hintergangen. Doch möge ich mich wohl vor ihm in Acht nehmen, falls er jemals wieder in Freiheit käme; er sei ein rachsüchtiger, heimtückischer Charakter von unergründlicher Arglist, der mir gewiß niemals den Antheil vergeben würde, den ich an der endlichen Entdeckung seiner vieljährigen Betrügereien hätte.

So wohlgemeint dieser Rathschlag ohne Zweifel war und so viel Grund sie dazu haben mochte, so hörte ich doch nur mit halbem Ohr darauf. Denn erstlich begriff ich nicht recht, wie Florine noch von meiner Zukunft als von etwas Besonderm sprechen und mir Rathschläge deshalb ertheilen konnte; waren wir nicht Mutter und Tochter? Hatte uns nicht der Himmel selbst auf den wunderbarsten Wegen zusammengeführt? Und welcher Vorsicht bedurfte ich noch, da ja von jetzt an das Auge einer Mutter über mir wachen sollte?

Außerdem aber, ich darf es nicht läugnen, peinigte mich auch die außerordentlich leichte, fast oberflächliche Art, mit welcher Florine meine Erzählung

Digitized by Google

von den Schicksalen meines Oheims, des Herrn Nonnemann, aufnahm; er war ja doch immer ihr Bruder und wenn es auch richtig genug sein mochte, daß er sich niemals sehr brüderlich gegen sie benommen, so hätten, meinte ich, die Rechte des Blutes doch immerhin etwas mehr Schonung verdient.

Ich wagte es dieser meiner Empfindung einen Ausdruck zu geben, wenn auch in der mildesten Form, und dies veranlaßte Florine denn endlich den Schleier von der Vergangenheit zu heben und mir, wenn auch nur in den flüchtigsten Umrissen, die Geschichte ihrer Jugend, ihrer Leiden und Verirrungen mitzutheilen — eine Geschichte, mit der meine eigene Existenz so nahe verflochten war . . . . . .

Und da war es denn eine große Beruhigung für mich, da ich zunächst erfuhr, daß Herr Nonnemann und meine Mutter keineswegs leibliche Geschwister. Der Vater meines sogenannten Oheims hatte noch in spätern Jahren eine zweite Frau geheirathet, die ihm Florinen, das Kind einer frühern Ehe, ins Haus gebracht. Florine war also, was man ein angeheirathetes Kind nennt: ein Verhältniß allerdings von sehr lockerer Beschaffenheit und wenig geeignet, geschwisterliche Empfindungen zu erwecken, besonders wo die Charaktere sich so schroff gegenüber

Digitized by Google

ſtanden, wie es bei Herrn Nonnemann und meiner Mutter der Fall war. Im erſten Augenblick überraſchte es mich lebhaft, daß Herr Nonnemann ſelbſt, der doch ſonſt nichts zu verſchweigen pflegte, was irgend dazu dienen konnte mich zu kränken und zu beſchämen, dieſes Verhältniſſes gegen mich niemals erwähnt. Aber erwähnte er denn meiner unglücklichen Mutter überhaupt jemals, es wäre denn mit halben Worten und dunkeln Andeutungen, die irgend etwas Ungeheures, Unſagbares vermuthen ließen? Auch war ja das Martyrium, mit dem er ſich vor den Leuten brüſtete, jedenfalls noch viel drükkender und bemitleidenswerther, wenn es die leibliche Schweſter verſchuldet hatte, als wenn es nur ein angeheirathetes Kind war, das dieſes Elend und dieſe Schmach über die Familie gebracht; dieſe Art der Heuchelei lag ganz in dem Charakter des unſeligen Mannes und erklärte ſich die Zurückhaltung, welche er über dieſen Punkt beobachtet hatte, daraus zur Genüge.

Im Uebrigen war Alles ziemlich ſo, wie Emil es mir in jener Nacht nach dem Tode des alten Herrn von Eberſtein aus Vorwitz oder Schadenfreude verrathen hatte. Meine Mutter, jung, ſchön, leidenſchaftlich, hatte ſich dem ſtrengen Regiment nicht

Digitized by Google

unterwerfen mögen, das Herr Nonnemann, in dessen Hände nach dem frühen Tode beider Eltern ihr Schicksal gerathen war, über sie verhängt hatte, ganz in derselben Art und mit derselben eisernen Schwere, unter welcher ich dann in der Folge zu seufzen hatte.

Aber Florine war kein Kind mehr wie ich, sie war ein früh gereiftes Mädchen von entschlossenem und männlichem Geiste. Dazu kam ein unwiderstehlicher Trieb zur Bühne; schon von früh an war das Theater der Gegenstand ihrer heißesten Sehnsucht gewesen und je selbständiger sie sich entwickelte, je mächtiger trat auch diese Leidenschaft zu Tage — und mit der Leidenschaft wuchs das Talent.

Natürlich war dem strengen, aller weltlichen Freude und Lustbarkeit abgewandten Herrn Nonnemann der Gedanke, ein Wesen, das irgend wie in Beziehung zu ihm stand und wenn es auch nur ein angeheirathetes Kind seines Vaters war, könne jemals die Bühne betreten, diesen wahren Schauplatz schnöder Weltlust, unerträglich. Auf alle Weise suchte er den Plan des jungen Mädchens zu hintertreiben, erreichte damit jedoch weiter nichts, als daß sie heimlich sein Haus verließ und sich auf gut Glück bei einer jener herumziehenden Truppen anwerben ließ, die, eben weil sie auf der niedrigsten Stufe der Kunst stehen, die

Digitized by Google

gewöhnliche Zuflucht aller jungen Talente sind — und leider auch Derer, die sich blos für Talente halten, ohne es zu sein.

Meine Mutter gehörte zu diesen Letztern nicht, das bewies die Sonnenhöhe des Ruhmes, auf der sie in diesem Augenblick stand und die darum nicht minder glänzend war, weil sie selbst sich davon erschöpft und übersättigt fühlte. Aber auch der Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn mußte ungewöhnlich rasch und glänzend gewesen sein. Wenigstens gelang es ihr schon wenige Monate, nachdem sie das Haus meines Oheims verlassen, die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes zu fesseln, der durch Rang und Reichthum zu den ersten Partien des Landes gehörte. Aus leichtbegreiflichen Gründen ging meine Mutter über diesen Abschnitt ihres Lebens sehr rasch hinweg und so weiß ich weder zu sagen, wie viel Antheil an dieser Aufmerksamkeit ihre Kunst als Schauspielerin hatte und wie viel ihre Jugend und Schönheit — noch auch wie es kam, daß der junge reiche Edelmann sie unter der herumziehenden Schauspielerbande auffand. Jedenfalls war die Aufmerksamkeit, welche der junge Mann ihr widmete, sehr lebhaft, — so lebhaft, daß sie bald in die glühendste Leidenschaft überging. Wie weit dieselbe von Florinen erwiedert

Digitized by Google

ward, vermag ich wiederum nicht zu ſagen; ich fürchte jedoch ſehr, mein armer Vater hat mehr geliebt als er geliebt worden iſt . . . . . .

So jung meine Mutter damals auch noch war, ſo hatte ſie doch ſchon dieſelbe Schärfe des Verſtandes und denſelben ſtolzen Alles beherrſchenden Geiſt, den ich in dieſem Augenblick an ihr erkannte. Fahrende Schauſpielerin — ganz wohl, dazu hatte ſie ſich entſchließen können; ſo niedrig die Stellung war, gleichviel, ſo war es doch eine Stufe zum Tempel des Ruhmes und der gewandte Reiter, der nur erſt einen Fuß im Bügel hat, ſchwingt ſich auch wohl in den Sattel. Aber die fahrende Geliebte eines jungen Cavaliers? Nimmermehr; wenn nicht ihre Tugend, ſo empörte ſich doch jedenfalls ihr Stolz dagegen — ach, hätte er es immer gethan!

Drittes Capitel.

Eine heimliche Ehe.

So blieb dem jungen Manne denn, um zu dem Ziel ſeiner Wünſche zu gelangen, nichts übrig, als eine heimliche Ehe. Nämlich eine heimliche um

Digitized by Google

deshalb weil er selbst die Jahre der Mündigkeit noch nicht erreicht hatte und weil außerdem sein Vater, einer der ersten Würdenträger des Landes, ein Mann war von außerordentlich strenger Denkungsart, der niemals zugegeben haben würde, daß sein einziger Sohn und Erbe ihm eine fahrende Schauspielerin, eine Komödiantin, als Schwiegertochter ins Haus gebracht hätte. Es war also eine ganz ähnliche Situation wie diejenige, welche in diesem Augenblick wieder zwischen Florine und Waldemar bestand — mit dem Unterschiede freilich, daß Florine damals um zwanzig Jahre jünger war und daß die Blüthe ihrer Schönheit, deren Ueberreste noch jetzt so gewaltig wirkten, damals eben in ihrer ersten jugendlichen Frische prangte.

Ihr selbst entging diese Aehnlichkeit nicht; die Art jedoch, wie sie derselben gedachte, hatte für mein Gefühl wiederum etwas sehr Beunruhigendes.

„Siehst Du," sagte sie, „das ist nun einmal mein Schicksal. Da stehst Du große Tochter vor mir, jung und blühend, wie ein Röschen im Mai und die närrischen Männer übersehen Dich und laufen meiner welkenden Schönheit nach; ich werde alt — o wahrhaftig, es weiß keiner so genau wie ich, wie alt ich eigentlich werde — aber die Männer werden

niemals klug. Es ist eben immer dasselbe Spiel der Leidenschaft, man wird müde dabei, aber doch niemals befriedigt; heute heißt er Waldemar und vor zwanzig Jahren hieß er Adolph — ach wie dies ganze Leben mir zur Last ist! Aber beruhige Dich," setzte sie rasch hinzu, da sie sah, wie mir die Thränen in die Augen traten, „der gute Adolph, Dein Vater, war doch besser als dieser Waldemar und ich selbst, mein Kind — ich selbst war damals auch noch besser . . ."

Adolph — so war der Name also heraus. Auch erräth gewiß Jeder sogleich, wer damit gemeint war Adolph von Eberstein, der einzige Sohn meines alten väterlichen Freundes, das Urbild zu jenem Gemälde mit den frischen rothen Wangen und den krausen blonden Locken, welches, vom Trauerflor verhüllt, in seinem Zimmer hing, als ich dasselbe zum ersten Mal betrat, und das ich dann am Fußende seines Sterbebettes wiederfand, gleichsam noch feucht vom Todesschweiß, noch angestrahlt von den letzten sehnsüchtigen Blicken des sterbenden Greises. O wie Alles nun auf einmal so wunderbar vor meiner Seele tagte! Jetzt verstand ich, warum der alte Herr damals so jählings in die Höhe gefahren war, als ich den Namen meiner Mutter Florine nannte; ich

Digitized by Google

verstand jetzt, warum er mich vor sich in die Höhe gehoben und mein kleines unschuldiges Kindergesicht so sorgfältig, so ängstlich mit dem Gemälde unter dem Trauerflor verglichen hatte — und auch diese Mischung von Zorn und Liebe, von Strenge und Güte, mit der er mich behandelt hatte, verstand ich jetzt nur allzuwohl: es war die natürliche Zärtlichkeit des Großvaters, kämpfend mit der Abneigung und dem Hasse, den eine ungeliebte, ihm wider Willen aufgedrängte Schwiegertochter in ihm erweckt hatte — eine Schwiegertochter, in der er nicht blos die Verführerin, nein, auch die Mörderin seines Sohnes haßte.

Denn dies war der unglückliche Verlauf dieser jungen leidenschaftlichen Liebe gewesen. Adolph von Eberstein, jung, unerfahren, kopflos vor Leidenschaft, hatte die meisten jener Vorsichtsmaßregeln versäumt, welche nöthig gewesen wären, die heimlich geschlossene Ehe auch wirklich als Geheimniß vor der Welt zu bewahren. Im Gegentheil: der Uebermuth seiner Leidenschaft, vielleicht auch Eitelkeit auf den Besitz des schönen Weibes, hatten ihn verführt, sich öffentlich mit Florinen zu zeigen; er hatte sie vom Theater hinweggenommen und, unfähig ihre Nähe auf längere Zeit zu entbehren, ihr insgeheim eine

Digitized by Google

Wohnung in Florinens Vaterstadt gemiethet, derselben Stadt, wo der alte Herr von Eberstein lebte und wo auch Adolph, der Bestimmung seines Vaters gemäß, seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Die Besuche in der geheimen Wohnung waren so häufig, die Ausflüge, die er am Arm der jungen, über Alles geliebten, durch das Geheimniß in seinen Augen nur doppelt bezaubernden Gattin machte, so rücksichtslos geworden, daß wenige Wochen genügt hatten, die halbe Stadt in das Geheimniß einzuweihen.

Als dasselbe dem alten Herrn von Eberstein zu Ohren kam, brach er in den fürchterlichsten Zorn aus. Noch wie ich ihn kennen lernte, einen gebrochenen, lebensmüden Greis, hatte er bei aller Freundlichkeit und Milde doch gewisse herbe Seiten, welche man sich wohl hüten mußte zu berühren; wie mußte die Flamme seines Zornes nicht erst gewüthet haben, da der halberloschene Vulkan in seiner Brust noch in voller Kraft und Thätigkeit war! — Adolph, stolz auf seine Liebe und die Opfer, die er im Begriff stand ihr zu bringen, machte nicht den mindesten Versuch, dem zürnenden Vater die wahre Beschaffenheit seines Verhältnisses zu der schönen Schauspielerin zu verbergen oder seine Vergebung zu erflehen. Adolph war wohl ursprünglich eine harmlose, nachgiebige

Digitized by Google

Natur; raffen sich solche einmal zu einem Widerstande auf, der ihrem Charakter eigentlich fremd, so begegnet es ihnen leicht, hartnäckiger zu werden und hochfahrender als sie selbst eigentlich gewollt haben.

Auch der junge Herr von Eberstein bestätigte die Wahrheit dieses Satzes. Vielleicht wäre es möglich gewesen, durch augenblickliche Nachgiebigkeit den Zorn des Vaters zu beschwichtigen, oder schlimmsten Falles hätte er sich und die Geliebte durch eine schleunige Flucht vor den Folgen desselben schützen können. Aber das Eine sowenig wie das Andere kam ihm in den Sinn; auf das Recht seiner Leidenschaft pochend, versicherte er mit tausend Eiden, niemals und unter keiner Bedingung von der Angebeteten zu lassen und auch daß sie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage, ein Kind, das er mit Stolz als das seine anerkenne und für dessen dereinstige Rechte er keinen Kampf scheuen würde, selbst gegen des Kindes eigenen Großvater nicht — auch diese für den alten Herrn von Eberstein so erschütternde Nachricht theilte er ihm mit dem ganzen Uebermuth der Liebe, dem ganzen Stolz der ersten Vaterfreude mit.

Es kam nun zu bösen gerichtlichen Händeln zwischen Vater und Sohn. Der Erstere suchte die Giltigkeit der heimlich abgeschlossenen Ehe anzufechten

Digitized by Google

und warf dabei seine ganze juristische Gelehrsamkeit, das ganze Gewicht seines amtlichen Ansehens und seiner zahlreichen geselligen Verbindungen in die Wagschale. Er hätte sich die Mühe sparen können: noch bevor das Gericht dazu kam die Nichtigkeit des angefochtenen Bündnisses auszusprechen, hatte schon ein anderer noch mächtigerer Arm das traurige Scheidungsamt übernommen — der Tod. Mein Vater starb, noch bevor ich das Licht der Welt erblickte — starb in Folge eines hitzigen Fiebers, welches der erbitterte Streit mit seinem Vater und die Besorgniß, sich von dem geliebten Weibe getrennt zu sehen, ihm zugezogen hatte.

Wie tief der Schmerz des Alten über diesen unerwarteten Ausgang gewesen sein mußte, das ließ sich aus der tiefen und unauslöschlichen Trauer schließen, deren Zeuge ich selbst noch gewesen und die ihn auch nicht wieder verlassen hatte, bis auf das Sterbebett. Aber ebenso tief wie seine Trauer und vielleicht noch tiefer — nämlich wenn das Herz des um alles Lebensglück und alle Lebenshoffnung getäuschten Greises noch einer tiefern Empfindung fähig gewesen wäre — war auch der Haß, mit dem er meine unglückliche Mutter, die unschuldige Ursache so vielen Elends, verfolgte.

Digitized by Google

Denn in seinen Augen war sie nichts weniger als unschuldig; nicht ihre Schönheit, nein, ihre Arglist, behauptete er, sei es gewesen, was den verblendeten Jüngling in ihre Netze verlockt; ohne diese Leidenschaft wäre der Friede zwischen Vater und Sohn nie gestört worden, der Fluch, den er im Uebermaß des Zornes auf das Haupt des Sohnes geschleudert, wäre unausgesprochen geblieben und auch dies vorzeitige Grab, das sich so plötzlich zu den Füßen des entsetzten Vaters geöffnet hatte und in dem nun auf einmal all sein Glück und alle seine Hoffnungen versunken waren — auch dies unselige Grab, dies Grab, das er jetzt gern mit den eigenen Nägeln wieder aufgerissen hätte, wäre wohl noch lange nicht gegraben worden, ohne jene verhängnißvolle, jene teuflische Leidenschaft!

Viertes Capitel.

Mutter und Tochter.

Wie gesagt: nicht blos die Verführerin, auch die Mörderin seines Sohnes haßte der alte Herr in der schönen Schauspielerin und das erklärte denn zur

Digitized by Google

Genüge den unversöhnlichen Groll, mit welchem er sie und mich, ihr unglückliches, noch ungeborenes Kind, verfolgte. — Der Tod des jungen Mannes war so plötzlich gekommen und ihm selbst so unerwartet, daß er nicht die geringsten Verfügungen zu Gunsten seiner Gemahlin hatte treffen können, selbst angenommen, daß ihm solche Verfügungen bei der unglücklichen Lage des Rechtshandels juristisch möglich gewesen wären. Somit sah Florine mit dem Tode meines Vaters sich auf einmal der hilflosesten Lage preisgegeben und der alte Herr von Eberstein — ich muß mir das ganze Uebermaß seines Vaterschmerzes vor die Seele rufen, um das Gefühl von Bitterkeit zu unterdrücken, das mich bei dieser Erinnerung beschleicht — Herr von Eberstein, sage ich, war grausam genug, die unglückliche Lage der jungen Frau noch durch die gehässigsten Verfolgungen und Anfeindungen zu verschlimmern. Aller Existenzmittel beraubt und von der Behörde auf Betrieb des unversöhnlichen Herrn von Eberstein selbst in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht, blieb der unglücklichen Frau nichts übrig als ihre Zuflucht in dem Hause des Herrn Nonnemann zu nehmen — oder vielleicht ward sie auch von der Behörde dazu genöthigt; in ihrer Erzählung ging sie, wie ich

Digitized by Google

bereits erwähnte, über diese Epoche ihrer Vergangenheit sehr flüchtig hinweg und so kann ich nicht dafür einstehen, ob mein Gedächtniß mich nicht in diesen oder jenen untergeordneten Punkten irreführt.

Genug, der Rasen grünte schon lustig auf dem Grabe meines Vaters und von den Gerichten war eben die Ungiltigkeit der Ehe ausgesprochen, der ich mein Dasein verdankte, als ich, ein armes weinendes Kind, im Hause meines Oheims, des Herrn Nonnemann, das Licht der Welt erblickte. Ich vermuthe, daß mein Erscheinen Niemand besonders viel Freude gemacht hat, selbst meiner Mutter nicht. Wenigstens weiß ich mir es nur so zu erklären, wie es der Letztern möglich war, mich bald nach meiner Geburt zu verlassen, um aufs Neue als Schauspielerin in die Welt zu gehen. Sie selbst, indem sie über diese dunkelste Stelle ihres Lebens so rasch wie möglich hinwegeilte, versicherte mich zwar, sie sei durch die Macht der Umstände dazu genöthigt gewesen; von dem Vater ihres Gatten, eines Gatten, dem sie nicht einmal mehr diesen Namen in die Gruft nachrufen durfte, mit schneidender Härte zurückgewiesen, habe sie sich außer Stande gefühlt, die unaufhörlichen Anschuldigungen, die Vorwürfe und Stachelreden zu ertragen, mit welchen Herr Nonne-

Digitized by Google

mann sie verfolgte. Er hatte, wie wir wissen, niemals mit ihr harmonirt; er hatte immer in ihr nur das ‚angeheirathete Kind' seines Vaters, einen Fremdling in der Familie und eine unnütze Vermehrung seiner eigenen Lasten gesehen. Daß sie gewagt hatte, sich seiner ehernen Zucht zu entziehen und eine Laufbahn zu betreten, die er in tiefster Seele verabscheute, hatte seinen Widerwillen natürlich nur noch gesteigert. Jetzt, da sie als Verfolgte, als Hilflose, ja sprechen wir es nur aus: als Gefallene zu ihm ins Haus zurückkam — denn welche Achtung konnte seinem mißgünstigen Herzen diese Ehe noch abnöthigen, nachdem das Gericht selbst erklärt hatte, es sei gar keine Ehe?! — jetzt glaubte er den Zeitpunkt gekommen, wo er das früher Versäumte nachholen und durch die unerbittlichste, gewaltthätigste Strenge den allzukecken Geist meiner Mutter brechen und bändigen könnte. Die Unglückliche hatte endlich keine Wahl, als sich über der Wiege ihres Kindes, vor den Augen des unerbittlichen Bruders, das Messer durch die Brust zu stoßen — oder ein Haus zu verlassen, das ihr durch ihn zur Hölle geworden war.

So wenigstens stellte Florine das Verhältniß dar und wer die Geschichte meiner eigenen jammervollen Kindheit noch im Gedächtniß hat, der wird es

Digitized by Google

allerdings vollkommen begreifen, wie ein minder fügsames, minder schüchternes Gemüth, als Gott es mir beschieden hatte, durch diese unaufhörliche, tägliche und stündliche Marter, welche mein Oheim im Stande war auf seine Umgebung auszuüben, dazu getrieben werden konnte, sein Haus mit dem Rücken anzusehen — auch wenn dies Haus die letzte Zuflucht auf Erden war, ja selbst wenn es die Wiege des einzigen Kindes, den letzten kümmerlichen Rest so vieler glänzenden Hoffnungen, umschloß . . . .

Jedermann, sage ich, wird dies begreiflich finden und auch ich selbst thue es jetzt. Dennoch, da ich mir bei diesen Aufzeichnungen einmal die vollkommenste und buchstäblichste Wahrheit zur Pflicht gemacht habe, so darf ich nicht verschweigen, daß ich damals, da meine Mutter dies Verhältniß mir zuerst auseinandersetzte, keineswegs so völlig damit einverstanden war. Es schien mir, als könne es keine Macht auf Erden geben und keine Qual und keine Marter, die eine Mutter dazu bringen könne, ihr Kind zu verlassen; es schien mir, als hätte das Haus meines Oheims, in welchem meine Mutter so unglückliche Tage verlebte, bewohnt sein können bis unter das Dach von Schlangen und Drachen und

Digitized by Google

ſie hätte dennoch nicht daraus weichen müſſen, es ſei denn mit ihrem Kinde auf dem Arm!

„Gutmüthige Thörin," ſagte ich zu mir ſelbſt, „da haſt Du Dich nun geſehnt und gegrämt ein ganzes Leben lang nach Deiner Mutter — und ſie hat ſich von Dir abgewendet, da Du noch in den Windeln lagſt, wie man ſich von einer Laſt abwendet, die man froh iſt los zu werden, und hat ſich nicht wieder umgeſchaut nach Dir in vollen achtzehn Jahren! Wie viel Schmerz, wie viel Elend hätte mir erſpart werden können, hätte ſie damals den Muth gehabt, mich auf ihren Arm zu nehmen und mich mit ſich hinauszuführen in Nacht und Wind, immer dem Elend entgegen! — Ich hätte vielleicht mein frühes Grab dabei gefunden: aber wäre denn das Grab nicht eine Wohlthat geweſen gegen dieſe Jugend, die ich im Hauſe meines Oheims verbrachte? Ja gerade weil ſie ihn kannte, dieſen furchtbaren unergründlichen Mann, weil ſie ſelbſt auf der Folterbank ſeines Haſſes geblutet hatte — wie war es ihr möglich, mich, ihr einziges Kind, die letzte Hinterlaſſenſchaft eines Gatten, der ſie ſo ſehr geliebt und der ihr ſo ganz entriſſen war, ſelbſt bis auf den Namen — wie war es ihr möglich, wie konnte ſie es über ihr Herz bringen, dies Kind in den

Digitized by Google

den eines Mannes zurückzulassen, wie dieser kalte finstere Bösewicht?!"

Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es im Leben jedes Menschen finstere Augenblicke giebt — Augenblicke, in denen die Himmlischen sich von uns wenden und böse schadenfrohe Geister uns zu Thaten hinreißen, die wir selbst noch in der Minute zuvor für unmöglich gehalten hätten; ich wußte und ahnte noch nicht, daß selbst die Liebe der Mutter, diese starke und heilige Flamme, nicht stark und heilig genug ist, uns vor jeder Versuchung zu schützen und daß auch für mich noch eine Stunde kommen würde...

Aber nein, ich will den Ereignissen nicht vorgreifen, nur das Geständniß kann ich schon hier nicht zurückhalten, daß es mir unmöglich fällt, meiner Mutter zu zürnen — und zwar deshalb, weil ich selbst in späteren Tagen noch viel verbrecherischer gehandelt und noch viel schuldiger bin als sie.

Fünftes Capitel.

Bei der Toilette.

So viel Mühe ich mir auch gab, das Befremden, das Florinens Erzählung mir stellenweis erregte, vor mir selbst zu verbergen, geschweige denn vor

Digitized by Google

Florinen, so mochte ihr scharfer Blick doch wohl Einiges von dem, was in meinem Innern vorging, auf meiner Stirne lesen.

„Du hältst mich," sagte sie —

Allein ehe ich fortfahre, ist es wohl nöthig, hier die Bemerkung einzuschalten, daß das ganze Gespräch, dessen Inhalt ich im Vorstehenden mitgetheilt habe, während Florinens Toilette stattfand. Schauspielerinnen, welche wesentlich darauf angewiesen sind, durch ihre äußerliche Erscheinung zu wirken, pflegen bekanntlich aus der Kunst der Toilette ein eigenes Studium zu machen und auch Florine bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme; in kleinen zierlich ausgelegten Kästchen führte sie eine Auswahl von Pomaden und Wohlgerüchen und tausend anderen kleinen Nothwendigkeiten des Luxus mit sich, von denen ich, Dank meiner Waisenhaus-Erziehung, die meisten nicht einmal dem Namen nach kannte. Da sie ohne Kammermädchen war, hielt ich es für meine Pflicht, ihr meine Dienste anzubieten, zeigte mich dabei jedoch so ungeschickt, daß sie meinen Beistand lächelnd ablehnte.

„Laß nur gut sein, mein Kind," sagte sie, „wir Schauspielerinnen sind das nicht anders gewöhnt; wie manches Mal habe ich mich mit diesem Flitter-

Digitized by Google

staat behängen und habe Rosen der Jugend und der Freude auf meine Wangen lügen müssen, während mir das Herz innerlich krank war zum Zerbrechen. Das ist nun so unser Loos: die ganze Welt ist eine Welt der Lüge und wir sind ihre eigentlichen Priester."

Während sie so sprach, ordnete sie ihren Anzug und bediente sich der verschiedenen Wässer und Wohlgerüche, der Schminken und Salben mit einer Gewandtheit, die meine ganze Bewunderung erregte. Bald war jener Zug von Müdigkeit, der mich einige Stunden zuvor so sehr beängstigt hatte, aus ihrem Antlitz verschwunden, das Auge glänzte, die Haut war frisch und duftig und wieder trat sie einher wie gestern Abend, umflossen vom Faltenwurf ihres schweren sammtenen Gewandes, stolz und gebietend wie eine Königin.

Darf ich meine Schwäche bekennen? So natürlich diese Verwandlung war, so machte sie doch auf mich einen höchst unheimlichen Eindruck; mit verstärkter Gewalt drängte sich mir die Empfindung auf, als sei dies gar die Frau nicht mehr, die in Schmerz aufgelöste, in Thränen zerfließende Frau, die mich gestern Nacht an ihren Busen gezogen und mir erlaubt hatte, sie mit dem heiligen Mutternamen anzureden. Die jetzt vor mir stand, war eine große Künstlerin, eine glänzende geistreiche Frau, die gefeierte Schönheit

Digitized by Google

der Hauptstadt war es, die allen Männern den Kopf verrückte und der Flucht der Jahre spottete — aber der Gegenstand meiner Träume, meine Florine, meine Mutter war das nicht!

Florine selbst, wie gesagt, mochte von diesen Gedanken wohl etwas auf meiner Stirn lesen; sie ließ sich auf dem Divan nieder, vor dem das verhängnißvolle Album noch offen aufgeschlagen lag, zog mich neben sich und indem sie mich mit einem jener Blicke ansah, denen kein menschliches Herz widerstehen konnte und die mir den ganzen wundersamen Lebensgang dieses prächtigen und dabei doch so tief unglücklichen Weibes, von der ersten Bekanntschaft mit meinem Vater an bis zu ihrem jüngsten Abenteuer mit dem Grafen Waldemar, auf einmal verständlich machten, sagte sie:

„Du hältst mich, mein Kind, wohl für recht leichtfertig und im Grunde bin ich es auch. Oder nein, nicht im Grunde: nur auf der Oberfläche bin ich es, auf dem Grunde meines Herzens sieht es im Gegentheil sehr ernst und finster aus, altes und neues Weh, getäuschte Hoffnungen und vergebliche Wünsche, Schuld und Reue und neue Schuld liegen da wüst durch einander, und daß ich im Stande war, Dich mein Kind, zu verlassen und mich so viele Jahre

Digitized by Google

hindurch auch nicht wieder um Dich zu bekümmern — dies Unbegreifliche, woran Dein gesunder Sinn mit Recht Anstoß nimmt, auch wenn Deine Lippe nichts davon zu äußern wagt, ist nicht die kleinste von den Lasten, die mich drücken. Und doch bin ich vielleicht nicht ganz so schuldig, wenigstens in diesem Punkte nicht, als ich selbst in manchen Augenblicken mir erscheine. Erwäge selbst, mein Kind: angenommen, ich hätte um Deinetwillen die täglich neuen Mißhandlungen, denen ich im Hause jenes Elenden ausgesetzt war, ertragen wollen — was hätte aus uns beiden in diesem Hause werden sollen? Schon die leise, von Dir kaum halb verstandene Anspielung auf die abwesende, die wie Du glaubtest, todte Mutter — denn meine Namensveränderung schützte mich vor allen Nachforschungen, auch wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, dergleichen nach mir anzustellen — schon diese Anspielungen und Stachelreden, sage ich, haben Dich zu einem unglücklichen, ruhelosen Kinde gemacht und haben einen Schatten in Dein Leben geworfen, der bis auf die gegenwärtige Stunde reicht — und es ist," setzte sie seufzend hinzu, „noch die Frage, ob selbst ihr Einfluß im Stande sein wird, ihn zu verscheuchen. Wie hätte das erst werden sollen, wenn Du und ich in diesem

Digitized by Google

Hause neben einander gelebt? Wie hätte ich es ertragen sollen, tagtäglich herabgewürdigt zu werden vor den Augen meines eigenen Kindes? Ja Du selbst, wie hättest Du den Blick jemals mit Liebe zu mir aufschlagen, je ein Wort der Achtung, des Vertrauens an mich richten können, wenn Du von früh an gesehen hättest, wie dieser Mann, den ich hasse und verachte mit aller Gluth meines Herzens und hassen und verachten werde, weit hinaus über Gefängniß und Grab — wenn Du, sage ich, gesehen hättest, wie er mich Tag für Tag und Stunde für Stunde, allein und vor Zeugen, zum Gegenstand seiner boshaftesten Verdächtigungen, seiner Anklagen und Beschimpfungen machte? Denke Dich in meine Lage, überlege die Verhältnisse und Du wirst einsehen, daß ich am besten gethan, indem ich handelte, wie ich that. Die Mutter selbst habe ich Dir nicht erhalten können, so ist Dir doch wenigstens die Liebe zur Mutter geblieben; würde dies geschehen sein, wäre es möglich gewesen unter jenem unseligen verpesteten Dach? O in der That," rief sie, indem ihre Augen leuchteten wie die Augen einer Tiegerin, die im Begriff ist sich auf ihr Opfer zu stürzen: „hätte ich jenes Haus nicht verlassen, es wäre mir ja nichts übrig geblieben, als erst mein Kind zu tödten und dann mich selbst!"

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Künstlerleben.

Nach einer Pause, während deren ich sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen suchte, fuhr sie fort:

„Oder nehmen wir den zweiten Fall, ich hätte Dich mit mir genommen — glaubst Du wirklich, daß Dein und mein Loos sich dadurch glücklicher gestaltet hätte? Jeder Mensch folgt seinem Stern — und mich haben nun einmal von meiner Geburt an Blut, Neigung und Schicksal zur Künstlerin bestimmt. Künstlerin! Es ist ein stolzes Wort und Viele giebt es, die uns in ihrer Einfalt darum beneiden. Ich aber, mein Kind, die ich nun seit beinahe zwanzig Jahren das Süße wie das Bittere, den Schaum wie die Hefe des Künstlerlebens gekostet habe — ich sage Dir, daß es ein elendes Dasein ist für uns Weiber und daß ich oft, auf dem Gipfel meines sogenannten Glückes, in der Fülle des Reichthums, umschwärmt von Liebhabern und Bewunderern, die Magd beneidet habe, die den Staub vor meiner Thür zusammenkehrte — warum? Weil Niemand von ihr weiß, weil sie nicht ausgesetzt ist den Augen Aller an diesem Pranger, den Ihr Ruhm nennt, weil sie

Digitized by Google

lieben und haſſen kann und kann froh und traurig ſein und kommen und gehen und wachen und ſchlafen, wie es ihr ums Herz iſt und braucht nicht ewig Poſten zu ſtehen in dieſer Liverei der Lüge und wenn mein allergnädigſter Herr und Gebieter, das Publicum winkt, ſo apportire ich! Es muß ja auch ſolche Schickſale geben, verſteht ſich: aber wem ſie fallen, der weiß was er daran zu tragen hat und daß hier eine Stunde des Glanzes und der Luſt aufgewogen wird durch Jahre des Elends und der Entzweiung mit ſich ſelbſt. Denn das, mein Kind, ſind die ſchlimmſten Feinde, die wir haben, die innern, die im eigenen Buſen wohnen. Ach und für wen ſind ſie gefährlicher, wer hat mehr von ihnen zu leiden als wir Aermſten, wir Künſtlerinnen! Was der Menſch iſt, ſoll er ganz ſein; auch wer den Ruf des Genius in ſich fühlt, ſoll ſich ihm ganz und ohne Vorbehalt widmen; was die Leute Vernunft, Sitte und Tugend nennen, ſind dann für ihn nur leere Namen, der Flug des Genius brauſt darüber hin — entweder Du wirſt zerſchmettert auf Deiner allzukühnen Fahrt oder ſie trägt Dich auf Höhen, wo alle jene kleinlichen Rückſichten der Geſellſchaft, dieſe Gängelbänder der Thoren und Unmündigen, weit unter

Digitized by Google

Dir liegen, wie die Ameisenhaufen unter den Blicken des Adlers, der sich im Sonnenglanz wiegt."

„Nein, nein," fuhr sie fort, indem sie sah, daß ich mir eine Einrede erlauben wollte: „unterbrich mich nicht, ich weiß schon, was Du sagen willst und komme Deinen Einwendungen zuvor. Ja, Du hast Recht: wir Weiber sind nicht dazu bestimmt diesen Flug des Genius zu fliegen und wo wir es dennoch versuchen, da büßen wir die Grundlage unseres Wesens ein, unsere uns von Gott angewiesene, angeborene weibliche Natur. Das Weib trägt die Schranke seines Geschlechtes; Alles, was sie ist, was ihrem Leben Werth und Würde giebt, sie ist es und hat es Alles nur als Weib. Der Mann kann Gesetz und Sitte mit Füßen treten, er kann die Welt von oberst zu unterst kehren — immerhin, er kann dafür auch Thaten thun, welche diese Auflehnung gegen Gesetz und Sitte wieder gut machen, die Größe des Helden, die unsterblichen Schöpfungen des Dichters und Künstlers können seine sittlichen Verirrungen verdecken und auslöschen. Wir aber, mein Kind, wie wir den Boden der Sitte nur um ein Haar breit, ja nur in Gedanken verlassen, sind wir auch verloren für immer. Wir sind wie Pflanzen, die nur am mütterlichen Busen der Erde gedeihen können:

Digitized by Google

Du kannst sie ausreißen und in Wasser setzen, aber es ist doch nur ein Scheinleben, das sie führen und der Tod ereilt sie nur um so schneller und in so unschönerer Gestalt. Auch uns Künstlerinnen vergiebt man wohl einige Zeit, daß wir den natürlichen Boden des Weibes, den Boden der Familie und der häuslichen Sitte verlassen haben — merke auf meine Worte: man vergiebt es uns wohl, aber man vergißt es uns nicht. Die Künstlerin braucht Leidenschaft, sie braucht Abwechselung, Veränderung, Aufregung, ihre Sinne müssen geglüht und getobt, ihr Herz muß vor Wonne gejauchzt und vor Verzweiflung gejammert haben, wenn sie wahrhaft im Stande sein soll, den spröden Marmor des Kunstwerks zu beleben und jene Welt der Leidenschaften, die der Dichter in seine Schöpfung hineingebannt hat wie in einen Zauberberg, der blöden Menge in leibhafter Gestalt vor Augen zu führen. Was wird da aus dem Weibe? Wer kann fortwährend mit einer Flamme spielen, ohne sich selbst daran zu verbrennen? und was wäre das für eine Kunst, die überhaupt nur spielen wollte? Zorn, Neid, Eifersucht, die Gluth des Hasses und der trunkene Wahnsinn der Liebe, das erste schüchterne Verlangen und der Uebermuth des gesättigten Glücks — woher

Digitized by Google

soll ich die Farben dazu nehmen, wie kann ich das darstellen, wenn ich nicht selbst geglüht habe in Haß und Liebe, in Zorn und Eifersucht? wenn nicht heiße Lippen auf den meinen gebrannt, nicht verwegene Blicke sich gespiegelt haben in dem trunkenen Feuer meines Auges? Und dann kommen sie, die kleinen tugendhaften Seelen, und wollen das Weib verantwortlich machen für die Künstlerin. Geht mir doch, Ihr Neunmalklugen: ich mache mich nicht besser als ich bin, selbst nicht in den Augen meiner Tochter" — indem sie mir zärtlich die Hand reichte — „aber das weiß ich, daß, so lange Ihr Künstlerinnen braucht, so lange werdet Ihr auch Weiber brauchen wie ich bin! Die Asche unserer Tugend gegen die Flamme Eurer Kunst — ich weiß nicht, wer sich bei dem Andern wegen Uebervortheilung zu beklagen hat: aber das weiß ich, daß ich Euch Alle herzlich verachte und daß ich müde bin bis zum Tode und nur einen Wunsch noch habe, einen einzigen auf Erden — und um dessen Erfüllung habe ich mich selbst gebracht . . . . . ."

Während des letzten Theils ihrer Rede war Florine aufgestanden und ging mit lebhaften Schritten, die Arme untergeschlagen, im Zimmer auf und nieder; sie war köstlich anzusehen in ihrem Zorn, es

Digitized by Google

war ganz die gereizte Löwin von gestern Abend und ich selbst, die ich doch soeben erst Zeuge gewesen war, wie diese Schönheit zu Stande gekommen, fühlte mich von dem Zauber derselben unwiderstehlich angezogen.

Bei alledem jedoch und soviel Wahres unzweifelhaft in ihren Worten lag, so sagte doch ein unbestimmtes Gefühl mir, daß es nicht die ganze Wahrheit war. Ganz gewiß liegen für die Mehrzahl der weiblichen Naturen in der Laufbahn der Künstlerin alle jene Klippen und Untiefen, welche Florine eben mit soviel Beredtsamkeit geschildert hatte — für die Mehrzahl, ganz gewiß: aber unmöglich für alle. Auch die Kunst stammt von Gott; es kann weder die Absicht Gottes gewesen sein, die ganze eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes von dem Dienste der Kunst, dieser reinsten und erhabensten Offenbarung des Göttlichen, auszuschließen, noch kann es in seinem Willen liegen, daß ein an sich edler und berechtigter Zweck durch unsittliche Mittel erreicht werde. Es muß hier also ein Mittel der Ausgleichung geben, und wenn ich auch einräume, daß dasselbe schwer zu finden, so läugne ich doch, daß es sich überhaupt nicht finden läßt. Ja im Gegentheil, ich bin überzeugt — und das Wenige, was ich von der Geschichte der Kunst mir in

Digitized by Google

späteren Jahren angeeignet habe, bestärkt mich in meinem Glauben — daß nur diejenigen die wahren Künstlerinnen sind, die mit der Flamme des Genius auch das Siegel der Sitte unverletzt auf ihrer Stirne tragen und daß umgekehrt jede Schwäche, die das Weib sich zu schulden kommen läßt, auch einen dunkeln Fleck auf dem Strahlenmantel der Künstlerin zurückläßt, mag dieser Fleck auch noch so unscheinbar sein und mag auch das ganze Auge des Kenners dazu gehören, nicht etwa des Theater- sondern des Seelenkenners, um ihn herauszufinden.

Siebentes Capitel.

Auf der Sonnenseite des Lebens.

Wiewohl ich mich zu jener Zeit, von der ich eben erzähle, über diesen und einige nahverwandte Punkte noch nicht so klar machen konnte, wie ich es jetzt vielleicht im Stande bin, so fühlte ich doch, wie schon erwähnt, das Schiefe, das in den Behauptungen meiner Mutter lag. Nicht sowohl aus Widerspruchsgeist — denn in der That fühlte ich mich von der überlegenen Geisteskraft dieser wunderbaren Frau

Digitized by Google

faſt erdrückt — oder weil ich hoffte, ihre Anſichten durch meine Einwürfe zu berichtigen, als vielmehr um das Geſpräch auf allgemeinere Gegenſtände zu lenken und ihm dadurch dieſen Charakter der Aufregung und Leidenſchaftlichkeit zu nehmen, den es bisher trug, wenigſtens von ihrer Seite, — erlaubte ich mir einige Einwendungen gegen die zuletzt von ihr geäußerte Behauptung über die Unverträglichkeit des Künſtlerberufs mit Weiblichkeit und Sitte zu erheben. Auch leitete mich dabei vielleicht, mir unbewußt, der inſtinctmäßige Trieb, Florinen vor ſich ſelbſt zu vertheidigen; war ſie doch meine Mutter und gerann mir doch das Blut in den Adern, wenn ich dieſe unbewegliche, eherne Miene ſah, mit der ſie den Stab über ſich ſelber brach.

Allein noch ehe ich meinen Satz vollendet, fiel ſie mir ſchon wieder ins Wort. Es war dies überhaupt, wie ich bereits in den wenigen Stunden unſeres Beiſammenſeins bemerkt hatte, eine Eigenthümlichkeit der geiſtreichen und leidenſchaftlichen Frau, daß ſie ſelten Jemand vollſtändig zu Ende reden ließ; ihr lebhafter Geiſt eilte dem Gedankengange des Andern zuvor und ſchnitt ihm den Faden der Rede gleichſam von dem Munde ab. Auch mochte die Unterhaltung der Salons, wo man es ja, wie

Digitized by Google

ich höre, liebt, ſich Rede und Gegenrede wie Fangbälle zuzuwerfen, ſie an dieſe haſtige Weiſe des Geſprächs gewöhnt haben.

„Vollende nicht,“ rief ſie, „ich ſehe ſchon deutlich, wo Du hinauswillſt. Es giebt, meinſt Du, auch Naturen, für welche dieſer Widerſpruch nicht exiſtirt? Künſtlerinnen, meinſt Du, giebt es, die zum Lorbeerkranz der Kunſt auch die Prieſterbinde der Häuslichkeit rein und unentweiht getragen haben? Nun, es mag ſein; ich für meine Perſon zwar bin bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen, ſolche Vogel Phönixe kennen zu lernen; wo die Welt dieſe ſeltene Vereinigung des großen Talentes und der ſittlichen Würde bewunderte, da, mein Kind, habe ich, deren Auge die Erfahrung geſchärft hat und die ſelbſt weiß, wie es hinter den Couliſſen zugeht, gewöhnlich nur ein hölzernes Talent oder eine überkleiſterte Tugend oder noch häufiger Alles beides gefunden. Aber zugegeben, daß dies nur die Regel und daß es Ausnahmen giebt, gleichſam privilegirte Naturen, die an der Schwäche der Sterblichkeit keinen Theil haben und die daher auch jenen Widerſpruch nicht zu fürchten brauchen — kann ich dafür, iſt es meine Schuld, daß ich zu dieſen Privilegirten nicht gehöre? Kann ich dafür, daß die Künſtlerin in mir nicht ſchaffen

Digitized by Google

kann, was das Weib nicht zuvor empfunden und gelitten hat? Mein Blut pocht nun einmal so feurig, mein Herz ſchwankt wie ein Schiff auf der Fluth, ich kann nicht leben ohne zu lieben und zu haſſen, zu erobern und zu beſitzen — iſt es meine Schuld, daß ich mit dieſem heißen Herzen und dieſen unſtäten Sinnen gerade in die Laufbahn der Künſtlerin getrieben bin, eine Laufbahn, die für Charaktere meiner Art doppelt gefährlich und auch doppelt verführeriſch ſein mußte? Rechte mit dem Schickſal, aber nicht mit mir, mein Kind: es hätte Dir eine beſſere Mutter geben können, ganz gewiß — ich aber habe nichts aus mir gemacht, was nicht in mir war . . . .“

Wieder hatte das Geſpräch hier einen Punkt erreicht, bei dem mein Herz unendlich litt und von dem ich es daher um jeden Preis zurückzulenken ſuchte.

„Ich rechte ja auch nicht mit Dir, theure Mutter,“ ſagte ich, mit ſo viel Demuth, aber auch zugleich mit ſo viel Feſtigkeit, als mir möglich war. „Jahrelang, ja ſo lange ich denken kann, in meinen allerkühnſten Träumen, habe ich mich geſehnt nach einem Augenblick wie dieſer und nun, da ein ſichtbares Wunder des Himmels meine glühendſten Wünſche erfüllt — nein, nicht erfüllt: übertrifft —

Digitized by Google

da ich Dir ins Auge sehen, den Laut Deines Mundes hören, den sanften Druck Deiner Lippe auf meiner Stirne fühlen darf — mit einem Wort, da ich sagen darf: meine Mutter — nun sollte ich die ersten Augenblicke eines überschwenglichen, unglaublichen Glücks dazu verwenden mit Dir zu rechten? Nein, theure Mutter, denke besser von Deiner Tochter; was Du thust und wie Du es thust, so ist es gut, Deine Worte sind mir Befehle — befiehl über mich, Du wirst stets eine ergebene und gehorsame Tochter an mir haben."

Florine fühlte wohl den leisen Vorwurf, der für sie in meinen Worten enthalten war. In der That lag etwas Grausames darin und nur ihre eigene leidenschaftliche Aufregung erklärte es, daß sie im Stande war gleich in den ersten Stunden unsers Wiedersehens so unheimliche, dem Herzen ihrer Tochter so peinigende Gegenstände zur Sprache zu bringen. Sie schloß mich zärtlich in die Arme und drückte einen langen, innigen Kuß auf meine Stirn; dann mir die Locken von beiden Seiten zurückstreichend:

„Du bist ein gutes Kind," sagte sie, „und wirst es hoffentlich jederzeit bleiben. Auch über Deine Mutter wirst Du vielleicht dereinst noch besser den-

Digitized by Google

ken lernen, als sie sich Dir in diesem Augenblicke darstellt. Nein, nein, suche mich nicht zu täuschen und versichere nichts aus falscher Zärtlichkeit, wovon Dein Herz nichts empfindet: ich begreife es ganz und mein eigenes Bewußtsein sagt mir, daß ich Dir eine unheimliche, unbegreifliche Erscheinung sein muß — ja es wäre nicht gut, nicht gut, mein Kind, für Dich selbst und Deine Zukunft, wenn es anders wäre. Aber wenn Du nicht heucheln sollst, so will ich es auch nicht thun. Du hast Deine Mutter, ich habe mein Kind gefunden; begreifst Du, daß ein Herz, das seit Jahren keine warhaft vertraute, keine wahrhaft mitfühlende Seele gehabt hat, in die es seine geheimen Schmerzen ausschütten durfte — begreifst Du, daß es überschäumt, da es ihm endlich verstattet ist sich in den Busen einer Tochter zu ergießen? Und überdies," setzte sie hinzu und wiederum sah ich, wie ihre hohe Gestalt noch höher wurde und gleichsam vor mir emporwuchs; „was nützte es auch, wollte ich Dir Dinge verheimlichen, die ja die Sperlinge auf den Dächern singen? Du hast von der Schauspielerin Isabella gehört — so mußt Du auch von Deiner Mutter Florine hören . . . ."

Digitized by Google

„Aber," wagte ich zu erwiedern, „Deine Gespräche thun mir weh, theure Mutter —"

Sie heftete einen lange prüfenden Blick auf mich; dann fuhr sie fort:

„Um so besser alsdann, mein Kind, für Dich und mich, daß ich Dich damals auf meiner Flucht aus dem Hause des Elenden nicht mitnahm. Du hast viel gelitten in diesem Hause, aber doch noch lange nicht so viel, als wenn ich Dich mit mir genommen hätte. Die Welt, mein Kind, was man so die Welt nennt, diese große Welt der Lüge und des Scheins, die Welt der Bretter und der Täuschungen, in der ich mich bewege, ist schlimmer, weit schlimmer, als Du es ahnst; mit Deinem weichen Herzen und Deinem unschuldigen Sinne, was hättest Du da gewollt? Diese edle Scham, die kein Stäubchen auf dem Namen der Mutter dulden will, was hätte sie gesollt in einer Welt, wo ich nur so existiren konnte, wie ich nun einmal thue, oder ich hätte müssen untergehen und Du mit mir?! Nein, mein Kind: Du bist zur Künstlerin nicht geboren, ich sehe es Deinem Auge an, diesem kindlich treuen, unschuldigen Auge und freue mich, daß es so ist. Der Weg, den Dein Schicksal Dich geführt hat, ist glanzlos und mühselig: aber meine Hände

Digitized by Google

erhebe ich zum Himmel und flehe ihn an, daß er Dich darauf erhalte und daß Du niemals jenes glänzende Elend, jene sogenannte Sonnenseite des Lebens kennen lernen mögest, auf welcher ich verschmachte — sie ist hell, mein Kind, aber auch heiß, sehr heiß und wer in den Schatten treten will, der findet keinen andern als den Schatten des Unglücks und der Schande. Ich habe viel des Guten und des Glänzenden in meinem Leben genossen, wenigstens was die Welt so nennt; ich habe dagestanden, umbraust von dem Beifall der versammelten Tausende und habe in stillen traulichen Stunden die Liebesschwüre schöner und edler und geistreicher Männer empfangen; mein Lebenspfad war, so weit die Menschen blicken konnten, mit Rosen bestreut und wo mich dennoch heimlich ein Dorn in die Ferse stach, da hatte mir Gott Muth und Kraft — oder wenn Du willst, auch Trotz gegeben, den Schmerz zu verbeißen. Vor allem hat die Kunst mir große und erhabene Genüsse gewährt; wo das Leben mich kränkte, hat die Kunst mich entschädigt und so wird die Rechnung sich am Ende wohl aufheben. Aber dürft' ich mein Leben heute von Neuem beginnen und wäre es mir vergönnt, mir selbst mein Loos zu bestimmen — so wahr ich Deine Mutter bin: ich würfe allen

Digitized by Google

dieſen Glanz und dieſe Pracht, dieſe Genüſſe und Freuden, ja ſelbſt die Wonnen dieſer Kämpfe würfe ich bei Seite und bäte den Himmel, daß er mich ein Kind werden laſſe, unſchuldig und ungekannt, wie Du es biſt!"

Achtes Capitel.

Alte Freunde.

Solche Momente — und es gab ihrer, wie ich zur Steuer der Wahrheit hinzuſetzen muß, im Laufe des Tages nicht wenige — waren denn mehr als genügend, mich mit Florinen wieder auszuſöhnen oder richtiger geſagt, jenes Gefühl von Fremdheit und Befangenheit zu entfernen, das einzelne Aeußerungen der lebhaften, ihre Ausdrücke, wie es ſchien, nicht immer abwägenden Frau in mir erweckten.

Dagegen tauchten auch wieder andere Punkte auf, über die eine Verſtändigung zwiſchen uns ſchwerer zu ermöglichen ſchien. Und zwar waren dies zu meinem lebhaften Bedauern gerade ſolche Punkte, an denen mein Herz mit ganz beſonderer Zärtlichkeit hing, namentlich Geſchichten aus früherer Zeit,

Digitized by Google

Erinnerungen an Menschen, die wir Beide gekannt, ja die uns Beide nahe gestanden und von denen ich daher um so eher geglaubt hatte, sie würden ein Band des Verständnisses und der gemeinsamen Ueberzeugung zwischen uns bilden.

Zwar daß Florine das Andenken des alten Herrn von Eberstein, meines Großvaters, nicht besonders hochschätzte, konnte ich ihr nach dem, was sie in früheren Jahren von ihm erfahren hatte, kaum verargen. Vergebens bemühte ich mich, ihr in der Geschichte mit dem weißen Pudel den sichtbaren Fingerzeig des Himmels nachzuweisen, der nicht gewollt habe, daß der alte Herr von der Erde scheide, ohne sein Enkelkind umarmt und so gleichsam den Fluch zurückgenommen zu haben, den er in unseliger Verblendung auf das Haupt des Sohnes geschleudert. Und ebenso wenig gelang es mir, sie zu überzeugen, daß es eigentlich die Absicht des alten Herrn gewesen, sich mit den Hinterlassenen seines Sohnes auszusöhnen und daß, wenn er keinen Versuch gemacht habe, auch ihr seine veränderten Gesinnungen an den Tag zu legen, dies seinen Grund lediglich darin gehabt, daß er, wie alle Welt, geglaubt habe, sie sei längst nicht mehr unter den Lebenden. Freilich wich ich mit diesem letztern Vorgeben ziemlich beträchtlich

Digitized by Google

von der Wahrheit ab, da, wie der Leser sich erinnert, der Haß des alten Herrn von Eberstein gegen die Verführerin seines Sohnes, unverändert geblieben war und ihr Name in seiner Nähe so wenig genannt werden durfte, wie in der Nähe meines Oheims.

In der That jedoch war diese fromme Lüge sehr überflüssig, da Florine gegen Alles, was das Eberstein'sche Haus betraf, selbst meinen unglücklichen Vater nicht ausgenommen, eine ziemlich unverhohlene Gleichgiltigkeit bezeigte. Meine Geschichte von dem weißen Pudel, diese Haupt- und Staatsgeschichte meines jungen Lebens, hörte sie mit höflichem Lächeln an und meinte nur, ich hätte, wie es scheine, viel Glück mit Begegnungen, indem es außer in Romanen wohl nicht leicht vorkomme, daß man erst mit seinem Großvater und dann gar noch mit der eigenen Mutter so zusammentreffe, wie es mir begegnet sei. Meinen Schilderungen, mit welcher Güte der alte Herr sich meiner angenommen habe und wie besorgt er gewesen sei, daß ich etwas Ordentliches und Gründliches lerne, setzte sie ein ungläubiges Kopfschütteln entgegen. Als ich aber zuletzt von seinem plötzlichen Tode erzählte und wie auch der alte brave Christian (von dem sie ebenfalls nicht viel Gutes wissen wollte,

Digitized by Google

er sei, behauptete sie, während ihrer kurzen Ehe mit meinem Vater einer der schlimmsten und zudringlichen Spione des alten Herrn von Eberstein gewesen) ihm nach wenigen Tagen nachgefolgt sei: so unterbrach sie mich mit der Frage, ob der alte Herr denn niemals Anstalten gemacht habe, mich als rechtmäßiges Kind seines Sohnes anzuerkennen oder ob er mir nicht wenigstens in seinem Testament irgend ein ansehnliches Legat hinterlassen?

Diese Frage, so natürlich sie vielleicht auch war, kam mir doch so plötzlich und lag derjenigen Region meiner Seele, in welcher der Name des alten Herrn von Eberstein eingeschrieben stand, so fern, daß ich im ersten Augenblick in Verlegenheit gerieth, was ich darauf erwiedern sollte. Florine jedoch deutete mein Zaudern in ihrem Sinne, nämlich als Scham oder Schmerz darüber, daß ich von dem alten Herrn so gänzlich vergessen worden: er sei von jeher ein alter Geizhals gewesen, ein Prahler, der gern groß gethan vor den Leuten und im Stillen habe er es zusammengescharrt bei Heller und Pfennig; es sehe ihm ganz ähnlich, mir erst Jahre hindurch Hoffnungen erweckt zu haben, um mich endlich doch im Stiche zu lassen; habe er doch dem eigenen Sohn, meinem Vater, kaum die Mittel gegeben, standesgemäß zu

Digitized by Google

leben, geſchweige denn für Weib und Kind — denn mein Vater ſelbſt habe niemals daran gezweifelt, daß wir wahrhaft ſein Weib und Kind — zu ſorgen.

Natürlich fiel es mir nach dem, wie ich den alten Herrn perſönlich kennen gelernt hatte, einigermaßen ſchwer, den ungünſtigen Schilderungen meiner Mutter Glauben zu ſchenken. Doch hätte eine weitere Auseinanderſetzung über dieſen Punkt wohl kaum zum Ziele geführt und ſo verſchluckte ich meinen Widerſpruch, theils aus Ehrfurcht gegen meine Mutter und um ihre Reizbarkeit zu ſchonen, von der ich ſchon ſo viele Beweiſe hatte, theils aber auch, weil mir das Andenken des alten Herrn zu lieb war, um es auf dieſe Weiſe zum Gegenſtand des Streites zu machen.

Aber beinahe noch ſchmerzlicher war mir die Gleichgiltigkeit, mit der Florine auch der alten Dörte gedachte, oder vielmehr nicht gedachte: dieſer Einzigen, die jederzeit Gutes und nur Gutes von ihr geſprochen, ja der ich es eigentlich allein verdankte, daß ich überhaupt etwas von meiner Mutter wußte.

„Ah mein Himmel," rief ſie mit komiſchem Entſetzen, „dieſes alte Ungeheuer haſt Du auch noch gekannt? Ja nun ſehe ich allerdings, daß Du eine

Digitized by Google

sehr traurige Jugend verlebt hast. Es ist eine der schwärzesten Erinnerungen meiner Kindheit, diese alte ewig unsaubere, ewig keifende Creatur, die für nichts Sinn hatte als für ihre rußigen Töpfe und für ihre albernen Kindermärchen, mit denen sie mich in Schlaf singen wollte, auch wie ich schon längst ein erwachsenes Mädchen war und meine verzauberten Prinzen längst nicht mehr in Märchen suchte, sondern in der Wirklichkeit. Und diese alte unglückliche Figur hast Du auch noch gekannt?! Himmel, so muß sie ja ein wahres Methusalemsalter erreicht haben; schon zu meiner Zeit hatte sie keinen Zahn mehr im Munde. Doch ich hoffe, sie hat seit langem eine fröhliche Urständ gefunden und Du hast ihr die letzten Ehren mit ebenso viel Anstand und mit ebenso viel Rührung erwiesen wie dem alten Herrn von Eberstein, Deinem ungesetzlichen und dabei doch höchst rechtmäßigen Großvater?"

Auf diese Frage vermochte ich nun freilich keine Antwort zu geben, da, wie der Leser weiß, mir die alte Dörte seit langem aus den Augen verschwunden war. Auch machte mir die leichtfertige Art, mit welcher Florine von der treuen Alten sprach, wenig Lust, das Gespräch über diesen Gegenstand fortzusetzen; das ist nun Dienertreue, dachte ich in der

Digitized by Google

Stille und sah unwillkürlich im Geist das Bild der Alten vor mir, wie sie in ihrer Ofenecke saß und ich hockte auf ihrem Schoße und ließ mir goldene Märchen erzählen von meiner Mutter, der schönen unglücklichen Florine. Da war Florine nun, schön und strahlend wie immer, ach und gewiß auch so unglücklich, wie sie nur jemals gewesen — und wo war die alte Dörte? Nicht einmal die Stätte kannten wir, wo ihre müden Glieder, diese Glieder, die sich so oft geplagt hatten in unserm Dienst, ausruhten im letzten Schlummer . . . . . .

Nahm Florine so wenig Antheil an denen, die sie früher selbst gekannt hatte, so konnte sie natürlicher Weise noch weniger Interesse empfinden für diejenigen Figuren meines Jugendlebens, mit denen sie selbst niemals in Berührung gekommen war. Von Tante Fränzchen hatte sie nur noch eine ganz dunkle Erinnerung; sie war zur Zeit meiner Geburt als junge Frau Predigerin im Hause des Herrn Nonnemann, ihres Schwagers, aus- und eingegangen und hatte meine arme Mutter mit ihrem Wirthschaftsfleiß und ihrer predigerhaften Zimperlichkeit nicht wenig gelangweilt und geärgert.

Nur als ich von Emil und Hermann zu erzählen anfing und dabei auch der nächtlichen Abenteuer

gedachte, die ich mit Letzterem im Garten des Oheims unter dem alten Birnbaum bestanden, schien ihr Interesse etwas lebhafter zu werden. Aber auch hier wieder unterbrach sie mich mit einer Frage, die mir alle Lust benahm, das Thema weiter zu verfolgen. Während ich nämlich in aller Unbefangenheit unser kindliches Zusammenleben schilderte und dabei besonders meines Vetters Hermann und seiner Bravheit und Rechtlichkeit rühmend gedachte — legte sie mir plötzlich die Hand auf den Kopf und mein Antlitz so wendend, daß ich ihr gerade in die Augen sehen mußte:

„Was ist das für ein Vetter?“ sagte sie: „Und als ich Dich gestern Nacht fragte, ob Du schon geliebt hättest, warum hast Du mir nichts gesagt von diesem Vetter?“

Der Einfall war so seltsam oder kam mir wenigstens in jenem Augenblick so seltsam vor, daß ich gern in lautes Lachen ausgebrochen wäre. Zugleich aber fühlte ich auch, wie eine tiefe Schamröthe mein Antlitz übergoß und wie das Weinen mir näher war als das Lachen.

Meine Mutter fixirte mich lange mit milden lächelnden Blicken, dann mich an ihr Herz drückend, sagte sie:

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht vor der Liebe, mein Kind, in welchen Geſtalten ſie Dir auch naht; Du wirſt ihr nicht entgehen, ganz gewiß nicht — aber dennoch, nimm Dich in Acht vor ihr, ſo lange Du es vermagſt! Am allermeiſten aber hüte Dich vor den verliebten Vettern, es iſt die ſchlechteſte Raçe, die es giebt; wo wir den Vetter meinen, da ſpielen ſie den Geliebten und wo wir den Geliebten erwarten, da kehren ſie den Vetter hervor, und ſo wird aus dem Ganzen nichts als Verwirrung und Täuſchung an allen Ecken.“

Neuntes Capitel.

Das Herz einer Frau.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen verlief uns der Tag, faſt ohne daß wir es merkten. Die Dienerſchaft hatte uns auf unſern Wunſch die Speiſen auf das Zimmer gebracht und auch die Gräfin hatte ſich mit den Pflichten der Gaſtfreundſchaft abzufinden geglaubt, indem ſie den Rittmeiſter herüber geſchickt hatte, ſich nach dem Befinden ihres berühmten Gaſtes zu erkundigen. Begreiflicher Weiſe

Digitized by Google

war Florine so wenig wie ich in der Stimmung gewesen, ihn anzunehmen und so trieb er sich nun zu meinem großen Ergötzen im Park unter unsern Fenstern umher, indem er sehnsüchtige Blicke in die Höhe schoß, ob nichts von der schönen Fremden zu erspähen.

Auf Florinens leichten Ton eingehend, neckte ich sie mit der Eroberung, welche sie gemacht; schon von seiner Reise in die Residenz sei er ganz bezaubert von ihr zurückgekehrt und nun habe ihr gestriges Auftreten den Sieg vollständig gemacht.

Allein mein Scherz, wie gut ich ihn auch gemeint hatte, war kein glücklicher. Wie Alles, was in irgend einer Beziehung zum Grafen Waldemar stand, erregte der Anblick des alten wunderlichen Mannes ihren heftigsten Unwillen und gewohnt wie sie war, ihren Empfindungen keinen Zwang anzuthun, ergoß sie auch diesen Unwillen in den heftigsten Schmähungen.

„Das ist er," rief sie, „der Wicht, der sich dazu hergab den Unterhändler zu spielen zwischen der stolzen Frau Gräfin und mir! Das ist der Schwachkopf, der sich einbildete, ein Weib lasse sich die Hand des Geliebten abkaufen mit Geld! Du denkst, es geschieht, um mir den Hof zu machen, daß er unter

Digitized by Google

unſern Fenſtern hin und her promenirt? O welche Taubeneinfalt! Nicht als Liebhaber ſtelzt er umher, ſondern als Spion. Die Frau Gräfin ſitzt drüben in ihren Gemächern und vergießt hochadelichen Schweiß, aus Furcht, ich könne meinen Beſuch wohl gar ausdehnen wollen, bis Graf Waldemar nach Hauſe kommt, und da wäre alle Mühe und Arbeit am Ende doch noch in den Brunnen geworfen?! Darum, mein Kind, blos darum, muß der Rittmeiſter hier Fenſterpromenade machen: er ſoll ſehen, ob ſich die Verhaßte noch nicht zum Aufbruch rüſtet, belauſchen ſoll er, was ſie den ganzen Tag über mit dem Geſellſchaftsfräulein zu verhandeln hat und ob hier nicht in der Stille Deines Zimmers irgend welche Pläne geſchmiedet werden, welche das edle Geſchlecht der Grafen und Herren von und auf Reichenau in ihrer altadelichen Sicherheit bedrohen. Zu ſolcher Commiſſion iſt das der rechte Mann; vor einem alten Weibe, ſagt das Sprichwort, hält der Teufel ſelbſt nicht Stand und dieſer Rittmeiſter mit ſammt ſeinem langen weißen Bart und ſeinen Erinnerungen von Anno Eins und ſeinem Punſchtrinken mit Bereitern und Jägerburſchen iſt doch nur ein altes Weib und zwar eines von den ſchlimmſten. Auch Waldemar hat ihm nicht Stand gehalten — kennſt

Du Waldemar? Haſt Du ihn geſehen? Spricht die Gräfin mit Dir von ihm? Und was ſpricht ſie von ihm?"

Aus der Haſt, mit welcher Florine dieſe Fragen an mich richtete, ohne mir nur Zeit zu laſſen, eine einzige zu beantworten, erkannte ich wohl, was in ihrer Seele vorging und daß die unſelige Leidenſchaft, die ſie beherrſchte, zurückgedrängt für einige Stunden durch die Erinnerung alter Zeiten, ihre Rechte mit verdoppelter Heftigkeit wieder geltend machte. Mein ganzes Herz erſchrak bei dem Gedanken an die Wiederkehr ſolcher Scenen, wie ich ſie in der letzten Nacht mit ihr erlebt hatte und mit aller Anſtrengung ſuchte ich das Geſpräch auf andere, minder verfängliche Gegenſtände zu richten.

Aber vergebens: die ſo lang zurückgehaltene Fluth durchbrach alle Dämme, ſelbſt das Ohr der Tochter war ihr nicht zu ehrwürdig, das unglückſelige Geheimniß ihrer Leidenſchaft darin niederzulegen.

„Und was ſollte mich auch hindern," rief ſie, „Dir zu vertrauen, wie es in meinem Herzen ausſieht? Giebt es eine Seele, die mir näher ſteht als Du? Und wozu hätte Gott Dich in meine Arme zurückgeführt, wenn ich die flüchtige Stunde des

Digitized by Google

Wiederſehens nicht benutzen wollte, mein Herz an dem Deinen zu entlaſten? Biſt Du nicht ein Weib, wie ich? Wirſt Du Dich nicht einſt winden in Schmerzen der Liebe wie ich es thue und wirſt ringen mit dem widerſpenſtigen Herzen, das keiner Mahnung der Vernunft mehr gehorcht und keiner Ueberlegung — denn ach, es liebt?!"

„Und was habe ich denn auch," fuhr ſie fort, „ſo Furchtbares zu geſtehen, daß es das Ohr meiner Tochter nicht vernehmen dürfte? Ich habe ihm ja entſagt — o meine Tochter," rief ſie, indem ſie ſich, in Thränen ausbrechend, in meine Arme warf, „ich habe ihm entſagt, freiwillig habe ich ihm das Herz zurückgegeben, das ich beherrſchte, wie je ein Weib das Herz eines Mannes beherrſcht hat und habe verzichtet auf die Hand, die er ſtolz war, in die meine zu legen! Was will man denn noch mehr von mir? Habe ich nicht Alles gethan, was die ‚Rückſichten der Welt' und die ‚gute Sitte' von mir verlangten? Habe ich mich," rief ſie mit jenem bittern Lachen, das ſchon einmal ſo furchtbar in mein Ohr geklungen hatte — „habe ich mich nicht begnügt, Graf Waldemar zum Liebhaber zu haben und habe ich nicht ſeine Hand zurückgewieſen, da er mich zu ſeinem Weibe machen wollte, ſeinem redlichen,

Digitized by Google

rechtschaffenen Weibe?! Du hast viel Glück mit den Begegnungen: aber ich, mein Kind, habe keines mit den Heirathen. Dein armer Vater ward mir entrissen, bevor ich, jung und unerfahren wie ich war, noch den ganzen Schatz seiner Liebe erkannt hatte, und da mir jetzt, auf der Mittagshöhe meines Lebens nach unzähligen Täuschungen und Verirrungen, das Geheimniß einer echten und unvertilgbaren Liebe noch einmal aufgeht — o es ist ja zum Lachen, da schicken sie mir diese Jammergestalt, diesen Rittmeister und bieten mir Geld, daß ich der Hand des Geliebten entsage!"

Ich hörte mit bebendem Ohr und wußte nicht, was ich erwiedern sollte. Nun allerdings begriff ich, warum die Erinnerungen meiner Kindheit Florinen so kalt gelassen: wo eine solche Leidenschaft in einem Herzen wohnte, was konnte daneben noch aufkommen? Das Gedächtniß meines armen Vaters, ich selbst, meine Vergangenheit und Zukunft, was konnte es ihr Alles noch sein gegen diese eine unermeßliche Empfindung, die ihr ganzes Dasein ausfüllte? Ein tiefes Weh ergriff mich, ein unendliches, untröstliches Mitleid mit ihr und mit mir selbst — hätte ich mir die Brust aufreißen können und mit meinem jungen unschuldigen Blute Frieden gießen in ihr allzustür-

Digitized by Google

miſches Herz, wie gern hätte ich es gethan! Ja hätte ich nur ſterben dürfen zu ihren Füßen, den Füßen meiner Mutter, und hätte mein Tod ſie erlöſen können von dieſer unſeligen dämoniſchen Leidenſchaft, die mir ihr ganzes ſchönes Bild in unheilbare Verwirrung zu ſetzen drohte — wie ſüß hätte mir der Tod ſein ſollen!

Aber ſo konnte ich nichts, als nur die Hände vor das Angeſicht preſſen und ebenfalls in Thränen ausbrechen; es war mir als hätte ich meine Mutter jetzt erſt, aber jetzt auch für ewig verloren und als wäre mir keine Hoffnung geblieben ſie jemals wieder zu ſehen.

Auch diesmal wieder errieth Florine den innerſten Gang meiner Gedanken. Meinen Kopf leiſe in die Höhe richtend und mich mit Blicken anſehend, ernſt, aber ohne Vorwurf, ſagte ſie:

„Du zürnſt Deiner Mutter, nicht wahr? Dieſe Liebe iſt Dir ein Greuel? Du verſtehſt das Herz nicht, das noch in ſo ſpäten Jahren von ſolchen wilden Flammen erfaßt werden kann?“

„Ach meine Mutter,“ ſtammelte ich, „welches Recht hätte ich Dir zu zürnen? Ich habe Dir ſchon geſagt, daß Alles gut iſt, was und wie Du es thuſt und daß ich mich ſtets nur beeifern werde, Dein

Digitized by Google

gehorſames und folgſames Kind zu ſein. Aber allerdings, wenn das die Liebe iſt, was Dir dieſe Seufzer auspreßt und den Glanz Deiner ſchönen Augen mit Thränen verdunkelt — dann verzeihe mir, theure Mutter, wenn ich allerdings wünſche, die Liebe niemals kennen zu lernen, ſondern immer in meiner jetzigen kindiſchen Einfalt zu bleiben."

„Und was haſt Du," fragte ſie in etwas kälterem Tone, „an meiner Liebe auszuſetzen?"

„Nichts," erwiederte ich, muthiger gemacht gerade durch die Kälte ihres Tones: „nichts, theure Mutter, als daß Du nach Deinen eigenen Worten einen Unwürdigen liebſt. Ich habe," fuhr ich mit zitternder Stimme fort — denn ich ſah, wie ihre Augen immer größer wurden und immer funkelnder und wie die ſtolze königliche Geſtalt ſich immer mächtiger, immer gebieteriſcher vor mir aufrichtete. Aber das Eis war nun einmal gebrochen und ſo mußte ich hindurch, es koſte was es wolle —

„Ich habe," fuhr ich alſo fort, „nicht die Ehre den Grafen Waldemar perſönlich zu kennen und auf das, was ſeine Mutter mir von ihm erzählt hat, habe ich, die Wahrheit zu ſagen, jederzeit nur ſehr wenig Acht gegeben. Aber Du ſelbſt, theure Mutter, nannteſt ihn geſtern Nacht einen Mann, an deſſen

Digitized by Google

Bekanntſchaft man nicht viel verliere: einen guten Tänzer und guten Reiter, artig gegen die Damen, witzig wo es nicht anders geht und ſentimental, wo er durch Sentimentalität ſein Glück zu machen glaubt — aber ſchwach! ſchwach!! ſchwach wie ein Weib!!"

Sie ſah mich mit durchbohrenden Blicken an; ihre Lippen waren kreideweiß geworden und die Hand, die ſie auf den Sammtbeſchlag des Fauteuils geſtützt hatte, zitterte.

„Und woher haſt Du dieſe Nachrichten über Graf Waldemar?" fragte ſie mit klangloſer Stimme.

Ihr Zorn erhöhte meinen Muth; ſo war ihr Herz doch wenigſtens noch einer andern Empfindung fähig als allein dieſer verhängnißvollen Leidenſchaft und ich durfte hoffen, gerade je unſanfter ich ihre Wunde berührte, um ſo eher das Bewußtſein ihrer weiblichen Würde, ihr Bewußtſein als Mutter gegenüber der kaum wiedergefundenen Tochter wieder aufzuwecken.

Zehntes Capitel.

Gefunden und verloren.

„Aus Deinem eignen Munde, theure Mutter," erwiederte ich mit feſter Stimme: „Es ſind dieſelben

Ausdrücke, deren Du Dich gestern Nacht gegen mich bedienteſt und ich glaube ſie wörtlich wiederholt zu haben."

Eine lange Pauſe erfolgte. Endlich ſagte ſie: „So gratulire ich Dir zu Deinem guten Gedächtniß, es iſt eine Gabe, die ich als Schauſpielerin ganz beſonders zu ſchätzen weiß. Was aber meine Aeußerungen ſelbſt betrifft, ſo ſollteſt Du wohl nicht außer Acht laſſen, mein Kind, in welcher Aufregung ich mich geſtern Nacht befand und auch das könnteſt Du unbeſchadet Deiner Jugend und Unſchuld wohl wiſſen, daß ein liebendes Herz, das zürnt, wenig geeignet iſt ein richtiges und unparteiiſches Urtheil zu fällen. O Gott," rief ſie plötzlich wieder in ihre frühere Leidenſchaftlichkeit zurückverfallend, „ich ihn geſchmäht? ich Böſes geſprochen von meinem Waldemar?! Habe ich es gethan, o ſo bin nicht ich es geweſen, ſondern die Verzweiflung der Liebe, die aus mir geſprochen hat! Waldemar iſt gut, er iſt das beſte Herz, das ich jemals gekannt, ſelbſt Deinen Vater nicht ausgenommen: ein wahres Kinderherz mitten unter den Fratzen und Zierpuppen der großen Welt — und wenn er ſchwach iſt, woher kommt es, als weil man mir verwehrt hat ihn zu ſtützen? Er liebt mich, ich weiß es — er liebt mich heiß und

Digitized by Google

glühend, wie ich ihn, und wenn ich nicht selbst ihm seine Freiheit zurückgegeben hätte, so läge er noch heut zu meinen Füßen und trüge meine Ketten mit Lächeln!"

„Aber wenn das so ist, theure Mutter," erwiederte ich, nicht ohne einen Anflug von Gereiztheit, „und wenn Eure Herzen wirklich so harmonisch zusammen stimmen, warum gabst Du ihm dann seine Freiheit zurück und hieltest die Hand nicht fest, die er Dir reichte?"

Ich hatte Mühe die letzten Worte über die Zunge zu bringen, so furchtbar hatte sich Florinens Antlitz verändert, während ich sprach; alles Blut war ihr aus den Wangen gewichen, die Augen rollten in furchtbarem Feuer und bleich, mit entsetzlichem Ausdruck, starrte sie mich an, ein Medusenkopf. Irgend ein ungeheures Wort schien auf ihrer krampfhaft zuckenden Lippe zu schweben — aber schon in der nächsten Secunde hatte sie sich wieder gefaßt und mit einem Ausdruck von Hoheit und Milde, vor dem mein eben noch so rebellisches Herz wahrhaft in den Staub sank, sagte sie:

„Diese Frage, meine Tochter, wiederhole, wenn Du dereinst so alt sein wirst, wie ich es jetzt bin. Ich werde dann nicht mehr leben, sie Dir zu beant-

Digitized by Google

worten: aber richte sie an Dich selbst und wenn Du auch dann noch keine Antwort darauf findest, o dann sink' in Deine Knie und beuge Dich vor Gott, der Dich gnädig vorübergeführt hat an Untiefen, die Du nicht ahntest und in denen stärkere Herzen zu Grunde gegangen sind als Du. Für heute aber sage ich Dir nur soviel: die Schauspielerin Isabella, wiewohl nur Schauspielerin und nicht vom besten Rufe, wird sich doch niemals da eindrängen, wo auch nur der leiseste Verdacht sie treffen könnte, sie habe sich eindrängen wollen. Die Schauspielerin Isabella hat viele Thorheiten begangen in ihrem Leben: aber an ihre Großmuth hat noch Niemand vergeblich appellirt und wenn auch ihr eigenes Herz darüber in Stücke gehen sollte . . . ."

Der Ton, mit welchem sie diese Worte sprach, war wahrhaft erhaben; unfähig etwas darauf zu erwiedern, beugte ich mich nieder, ihr die Hand zu küssen und trat dann, meine Aufregung und vielleicht auch eine gewisse Beschämung zu verbergen, die mich überfallen hatte, ans Fenster und schaute hernieder in den Park, wo schon die Schatten des Abends hereinbrachen, während der Rittmeister noch immer, ängstlich nach unsern Fenstern lugend, auf- und abpatrouillirte.

Digitized by Google

Als ich mich wieder umwandte, sah ich, wie meine Mutter die zierlichen Kästchen und andere Kleinigkeiten, welche sie zu ihrer Toilette benutzt hatte, sorgsam zusammenpackte. Eine Zeitlang sah ich ihr gedankenlos zu, plötzlich fuhr es mir durch den Kopf und mit bebender Stimme fragte ich:

„Und was bedeutet dies, theure Mutter?"

„Nun," erwiederte sie lächelnd, mit demselben milden klaren Ausdruck, mit dem sie mir zuerst entgegen getreten war: „was soll es bedeuten, als daß ich den armen Schelm, den Rittmeister, von seinem Posten erlösen will? Ich reise —"

„Du reisest?" rief ich, indem ich halb besinnungslos vor ihr in die Knie sank.

„Ganz gewiß," sagte sie, ihre Mantille vom Nagel nehmend und mit einer leichten Fingerbewegung den Staub von dem feinen Stoffe streifend: „noch heute Abend, die Wege sind gut und die Nacht ist hell —"

„Und ohne mich?!" kreischte ich; es war mir, als würde mir ein zweischneidiges Schwert mitten durch das Herz gestoßen; erst jetzt verspürte ich, wie lieb ich sie in den wenigen Stunden gewonnen hatte und daß es doch bei alledem meine Mutter war.

Sie zog mich leise zu sich in die Höhe und preßte

Digitized by Google

meinen Kopf an ihren Busen; es war nur ein kurzer Augenblick, aber nie in meinem Leben, däuchte mir, hatte ich so weich und sanft geruht.

„Ich reise, mein Kind," sagte sie, „ja: noch heut und ohne Dich —"

„O so zürnst Du mir auch," unterbrach ich sie, „und meine unbedachten kindischen Reden haben mich Dein Herz gekostet!"

Sie schüttelte leise mit dem Kopf.

„O Thörin," sagte sie zärtlich, „das will nun Liebe sein und traut dem Andern so wenig Gutes zu; eine Mutter und eine Tochter, die sich zum erstenmal begegnen im Leben seit achtzehn Jahren, haben, meine ich, wohl Besseres zu thun als mit einander zu schmollen gleich in der ersten Stunde. Ich wiederhole Dir, mein Kind: ich reise und lasse Dich hier zurück, aber nur weil ich überzeugt bin, daß Du für den Augenblick hier besser aufgehoben bist als Du es bei mir wärst und weil ich mein Herz noch nicht rein, nicht frei genug fühle, um das Glück der Mutter so zu genießen und auch ihre Pflichten so zu erfüllen, wie ich es mir selbst wünsche. Ich habe noch diese und jene laufende Rechnung mit der Welt, die ich noch erst abschließen muß. Du wirst von mir hören, mein Kind. Bis dahin laß das süße

Digitized by Google

Band, das zwiſchen uns beſteht, ein Geheimniß ſein für Jedermann — hörſt Du? für Jedermann; Dir würde es zu keiner Empfehlung dienen in Deinen gegenwärtigen Verhältniſſen, die Tochter der Schauſpielerin Iſabella zu ſein und ich ſelbſt, wie geſagt, fühle mich noch nicht würdig und bin noch nicht völlig in der Lage, meine Mutterrechte an Dir geltend zu machen. Wenige Monate werden genügen, dies und Anderes zu ordnen; wir werden uns ſchreiben und werden gemeinſam überlegen, wie unſer künftiges Leben einzurichten iſt. Einſtweilen aber wird Dich der Himmel ſchützen, der Dich bis hieher geleitet — bis in die Arme Deiner Mutter," rief ſie zärtlich, „die noch viel an Dir gutzumachen hat, o Du mein theures Kind, aber es auch noch ganz gewiß thun wird — nämlich wenn mir der Himmel die Kraft dazu verleiht . . ."

Vergeblich beſtürmte ich ſie mit Bitten, mich gleich jetzt mit ſich zu nehmen; ein Vorwand der Gräfin gegenüber, der unſer Geheimniß ſchützte, war ja leicht gefunden. Allein meine Bitten blieben fruchtlos; in allen andern Punkten ſo ſanft und nachgiebig gegen mich, blieb ſie doch in dieſem unerſchütterlich.

„Noch," ſagte ſie, da ich endlich erſchöpft mit

Digitized by Google

Bitten inne hielt, „ist meine Laufbahn nicht zu Ende, noch habe ich den Hafen nicht erreicht, nach dem ich mich sehne. Ich hoffe, ihn zu erreichen, ganz gewiß, und dies Wiedersehen selbst ist mir ein Unterpfand dafür. Aber einstweilen treibe ich noch auf den Wellen und was solltest Du da bei mir, Du armes stilles, unschuldiges Kind, die Du in Deinem jungen Herzen noch nicht ahnst, daß es überhaupt so etwas giebt wie Wellen und Stürme?! Sie werden auch Dir nicht erspart bleiben, armes Kind, wie sie keinem Sterblichen erspart bleiben: aber so soll es wenigstens nicht die Hand der Mutter sein, die Dich hinausschleudert in die Fluthen."

Und dann wieder nach einer kleinen Pause:

„Ich habe," sagte sie, „noch nichts Gutes für Dich gethan; wie könnte ich die Verantwortung auf mich nehmen, Dich der Welt und ihren Gefahren auszusetzen? Du nennst mich Florine: für die Welt aber bin ich noch immer die Schauspielerin Isabella und die taugt nicht, ein junges Mädchen zu erziehen."

Unter diesen Worten hatte sie sich reisefertig gemacht; Alles, was ich von ihr erlangen konnte, war, sie bis an das Wirthshaus des Dorfes zu begleiten, wo sie ihren Wagen und ihre Dienerschaft zurückgelassen hatte. Mit zerrissenem Herzen mußte ich

Digitized by Google

mich fügen; es lag in ihrem Weſen bei aller Milde doch eine Entſchiedenheit, die jeden Widerſpruch unmöglich machte.

Endlich waren wir zum Aufbruch bereit. Ich hatte ihr angeboten, Mantel und Tuch und was ſie ſonſt an leichtem Reiſegepäck bei ſich führte, durch einen der Bedienten ins Dorf hinüber tragen zu laſſen. Allein ſie hatte es lächelnd abgelehnt, indem ſie meinte, eine Schauſpielerin müſſe ſich auch ohne Bedienten zu behelfen wiſſen. Indem wir ſchon im Begriff waren mein Zimmer zu verlaſſen, drehte ſie ſich unter der Thüre noch einmal um; ihr leuchtendes Auge flog vom Eſtrich bis zur Decke, gleich als wollte ſie trotz der beginnenden Dämmerung noch einmal jedes Winkelchen durchſpähen und es ſich feſt ins Gedächtniß einprägen.

„Da alſo," ſagte ſie — und wenn ich bis dahin noch nie empfunden hätte, wie die Stimme einer Mutter thut: an dieſen Worten, ſo ganz aus der innerſten Fülle des Herzens geſprochen, hätte ich es empfinden müſſen . . .

„Da alſo," ſagte ſie, „wohnt nun meine Tochter und das iſt die geſegnete Stätte, wo der Himmel ſelbſt mir die Langverlorene in die Arme führte. Behüt' Dich Gott, Du ſtilles freundliches Stübchen,

Digitized by Google

und möge es in dem Herzen Deiner Bewohnerin stets so rein und friedlich aussehen, wie in Deinen lieben Räumen. Ich kam mit sehr bitterm Herzen hieher und habe in Dir einen sehr glücklichen Tag verlebt — das ist mehr als ich in den meisten Palästen gefunden habe, die mein Fuß bisher noch betreten hat . . . ."

Sie umarmte mich mit Zärtlichkeit; dann nahm sie meinen Arm unter den ihren, mit derselben Unbefangenheit, wie gestern Abend, als wir uns in das Gesellschaftszimmer der alten Gräfin begaben. Mitten im Corridor blieb sie plötzlich stehen.

„Noch Eins," sagte sie, „bevor ich es vergesse. Du wirst nun vielleicht in Kürze den Grafen Waldemar sehen; er ist, so viel ich weiß, im Begriff zu seiner Mutter zurückzukehren. — Vergiß, was ich Dir über ihn gesagt habe, ja vergiß, wenigstens ihm gegenüber, daß es überhaupt ein Wesen auf der Welt giebt wie ich. Hast Du aber Gelegenheit, die junge Gräfin Constanze über ihn zu sprechen, so rede Gutes von ihm, hörst Du?"

Es war das erste Mal, daß sie den Namen der Gräfin Constanze gegen mich erwähnte und ich hatte bisher in dem Wahne gelebt, als sei ihr das Verhältniß zwischen Waldemar und der jungen

Digitized by Google

Gräfin völlig unbekannt. Jetzt freilich überzeugte ich mich von meinem Irrthum: allein ich glaubte auch das Motiv zu erkennen, das ihr bisheriges Schweigen über diesen Punkt veranlaßte und fühlte, wie die Hochachtung, die sie mir trotz so mancher Unbegreiflichkeiten eingeflößt hatte, sich dadurch nur noch steigerte.

Am Fuß der Treppe begegnete uns der alte Kammerdiener der Gräfin. Er machte Florinen ein tiefes Compliment und fragte nach ihren Befehlen. Mit der heitersten Miene trug sie ihm viele Empfehlungen an die Frau Gräfin auf, indem sie ihm zugleich ein bedeutendes Geldgeschenk für sich und die übrige Hausdienerschaft einhändigte.

Der Ausgangspforte des Parks zueilend, wo der Weg sich in das Dorf hinabsenkt, waren wir außer Stande, die Begegnung des Rittmeisters zu vermeiden, der noch immer in den schattigen Gängen getreulich auf- und abwandelte; er hatte diesen Augenblick sichtlich erwartet und ließ es sich trotz der ziemlich kühlen Aufnahme, die ihm von uns zu Theil ward, auch nicht nehmen, uns bis an das Wirthshaus des Dorfes zu begleiten. Dieser Umstand machte unsern Abschied noch einsilbiger und förmlicher als er ohnedies aus nothwendiger Rücksicht auf unser Geheimniß hätte sein müssen. Auch Florinens

Dienerschaft schien ihre Ankunft bereits erwartet zu haben; in wenigen Minuten stampften die Rosse vor dem Wagen, Florine schwang sich hinein, noch ein ceremonieller Abschiedsgruß gegen den Rittmeister, ein flüchtiges Kopfnicken für mich — und dahin rollte sie, der Nacht und der Dunkelheit entgegen — meine Mutter!!

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Die Nebenbuhler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Neue Träume.

Seit ich denken konnte, hatte Florine wie ein goldenes Traumbild vor meiner Seele gestanden und nun war sie auch wie ein Traum gekommen und verschwunden. In der That hatte ich, als ich am nächsten Morgen erwachte, Mühe, mich zu überzeugen, daß es kein Traum gewesen, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden erlebt und daß die hohe königliche Gestalt Florinens, die Gestalt meiner Mutter, wirklich in diesen Räumen gewandelt. So kurz und traumhaft unser Zusammensein auch gewesen, einen so unverlöschlichen Eindruck hatte es mir hinterlassen. Jetzt erst, nachdem ich einmal am Herzen einer Mutter geruht, einmal den weichen

Digitized by Google

Ton einer mütterlichen Stimme vernommen, erwachte die Sehnsucht, mit der ich so lange an der Traumgestalt meiner Mutter gehangen, mit verdoppelter Gewalt; ich begriff jetzt nicht, wie ich hatte so lange leben können ohne sie und noch weniger begriff ich, wie ich die finstere freudlose Zeit ertragen sollte, die zwischen Abschied und Wiedersehen lag. Es ging mir wie so oft im Leben, wo Zeit und Entfernung den Eindruck bedeutender Persönlichkeiten nur noch bedeutender machen: alles Fremdartige, mir Unverständliche, das ich in den kurzen Stunden unseres Beisammenseins hier und da an Florinen bemerkt hatte, war verschwunden und nur ihre Schönheit, ihr Geist, ihre tiefe Empfindung, ihre überströmende Beredtsamkeit standen in leuchtenden Zügen vor mir.

Selbst mit ihrer Leidenschaft für den Grafen Waldemar, die mich anfangs so sehr beängstigt hatte, fing ich bei längerer Ueberlegung an mich auszusöhnen. War er denn wirklich etwas so Unerhörtes, dieser Nachsommer der Leidenschaft in dem Herzen einer Frau, die übrigens so ganz Leidenschaft, so ganz Empfindung und Feuer war? Wer konnte sie sehen, ohne sie zu lieben? Und was lag denn also Auffälliges darin, daß auch Graf Waldemar sie geliebt und daß sie, mit dem heißen, ungestümen Herzen,

Digitized by Google

die Leidenschaft des schönen liebenswürdigen Cavaliers erwiedert hatte? Dies Alles waren ja ganz gewöhnliche und natürliche Schicksale und nur in einem Punkte stand meine Mutter ebenso ungewöhnlich wie verehrungswürdig da: das war in der großartigen Entsagung, mit welcher sie ihre Leidenschaft überwand.

Ueber die Motive dieser Entsagung konnte ich mir trotz allen Nachdenkens nicht ganz klar werden. Vielleicht war es Stolz, vielleicht Furcht, das Herz des jungen Mannes könne sich allzufrüh ernüchtern, vielleicht sogar Liebe. — Aber gleichviel, welche Motive sie auch leiteten, immer waren dieselben verehrungswürdig und immer hatte sie in dieser Entsagung eine Kraft des Geistes und eine Größe des Herzens bewiesen, die in meinen Augen mehr als hinlänglich war, die kleinen Schatten, die ihrem theuren Bilde sonst vielleicht anhafteten, hinwegzulöschen. — Mit Ungeduld wartete ich auf die versprochenen Nachrichten von ihr und wurde inzwischen nicht müde, mir das Leben, das ich künftig an ihrer Seite zu führen hoffte, bis in die kleinsten Einzelnheiten auszumalen. O wie ich sie lieben wollte! Wie alle Hingebung und Treue, die bis jetzt noch in meinem Herzen verschlossen lag — verschlossen:

Digitized by Google

weil sie ja bis jetzt Niemand gewollt hatte — aufblühen sollte in ihrer Nähe und sollte ihre theuren Schläfe schmücken mit Kränzen der Freude und des Glücks! Wie ich sie entschädigen wollte durch meine innige, kindliche Zärtlichkeit für diese Welt des Glanzes und der Pracht, in der sie so lange gelebt und die sie jetzt hinter sich ließ um meinetwillen, ja ganz gewiß nur um meinetwillen! Selbst die Wunde des Herzens, die noch so frisch, so schmerzlich blutete, hoffte ich zu heilen; das Herz einer Frau kann viel verlieren — aber was könnte nicht ein Kind dem Herzen der Mutter ersetzen?!

Auch konnte ich mich diesen Träumen und Plänen um so ungestörter hingeben, als meine alte Gräfin seit dem Besuch, der sie so peinlich überrascht hatte, ein auffallend zurückhaltendes Betragen gegen mich beobachtete und meine Dienste weit weniger in Anspruch nahm als bisher. Der Scharfblick Florinens hatte wieder einmal das Richtige getroffen: die Gräfin war durch unser langes geheimnißvolles Zusammensein wirklich argwöhnisch geworden und gab mir diesen Argwohn durch eine Kälte und Einsilbigkeit des Wesens zu erkennen, die mit ihrer sonstigen Herablassung in sehr merklichem Widerspruche stand. Mich direct zu fragen, was die Schauspielerin

Digitized by Google

denn so eigentlich zurückgehalten und was wir den ganzen langen Tag mit einander verhandelt, dazu war sie begreiflicher Weise viel zu stolz. Ein plumper Versuch dieser Art aber, den der Rittmeister — ich wage nicht zu entscheiden, ob auf ihren Antrieb oder aus freien Stücken — machte, wurde von mir mit der Entschiedenheit zurückgewiesen, welche seine Zudringlichkeit verdiente.

Ueberhaupt war von der Schauspielerin Isabella — denn das war ja meine theuere Mutter für diese Menschen noch immer — zwischen der Gräfin und mir gar keine Rede weiter. Selbst jenes verhängnißvollen Abends, da die verlassene Geliebte des Sohnes sich der Mutter des Geliebten plötzlich so herausfordernd, so drohend unter die Augen gestellt hatte, wurde von ihr mit keiner Silbe erwähnt und ich selbst wußte nachgerade zu gut, was einem Gesellschaftsfräulein geziemt, als daß ich mir erlaubt hätte, auch nur mit der leisesten Anspielung darauf zurückzukommen.

Ebenso zurückhaltend war die Gräfin in Betreff ihres Sohnes. Jene Erzählungen und Schilderungen von der Liebenswürdigkeit, dem Glanz und Glück des jungen Majoratsherrn, bis hinunter auf seine Pferde und Hunde, seine Zechgelage und Spielpar-

Digitized by Google

tien, mit denen ich bisher so freigebig beehrt worden, waren auf einmal wie abgeschnitten. Auch über die Absichten, die sie mit dem Grafen hatte, über seinen Aufenthalt in der Residenz und dessen Dauer, über sein Verhältniß zur Gräfin Constanze und hundert ähnliche Dinge, mit denen sie mir ehedem so viel lange Langweile gemacht, ließ die alte Dame gegen mich nicht mehr das Mindeste verlauten. An gewissen Bewegungen im Hause merkte ich zwar, daß irgend eine größere Veränderung bevorstand; lang verschlossene Zimmerreihen wurden geöffnet und neu eingerichtet, neue Wagen wurden angeschafft, neue Pferde zugeritten und lange Conferenzen mit dem alten Heinrich abgehalten über die Weinsendungen, die man demnächst aus der Hauptstadt erwartete.

Doch wäre mir dies Alles schon unter gewöhnlichen Umständen ziemlich gleichgiltig gewesen, um wie viel mehr erst jetzt, wo ich von soviel andern und näher liegenden Gedanken und Sorgen in Anspruch genommen war. Schon waren einige Wochen seit der Abreise meiner Mutter vergangen und noch immer war ich ohne Nachricht von ihr. Nur im Allgemeinen wußte ich, daß Paris das Ziel ihrer Reise gewesen. Doch wußte ich weder den Weg, den sie genommen, noch hatte sie mir eine Adresse

Digitized by Google

hinterlaſſen, unter der ich ſie dort oder anderwärts auffinden konnte. Sie hatte mich eben auf ihre Briefe vertröſtet und nun blieben dieſe Briefe aus und nirgend auf der weiten Welt wußte ich einen Fleck, wohin mich wenden, um Nachricht von ihr zu erhalten.

Dieſe Ungewißheit und die täglich neue, täglich getäuſchte Erwartung, mit der ich einer Mittheilung von ihr entgegenſah, verſetzte mich in eine höchſt gereizte, faſt krankhafte Stimmung. Es war ein wahres Glück für mich, daß die Gräfin gerade jetzt meine Dienſte ſo wenig in Anſpruch nahm: denn beim beſten Willen wäre ich nicht im Stande geweſen, mich ſo um ſie zu beſchäftigen, wie ſie das Recht hatte es von mir zu fordern. Meine Reizbarkeit erreichte zuletzt einen mir ſelbſt faſt unerträglichen Grad; jeder Bote, der aufs Schloß kam, ja jedes Geräuſch an der Thür erregte mir Herzpochen, weil ich immer dachte, es könne eine Nachricht von Florinen ſein — eine Nachricht, nach der ich mich ebenſo ſehr ſehnte wie ich vor ihr zitterte. Denn was war von den extremen Entſchlüſſen dieſer wunderſamen Frau nicht Alles zu erwarten und welche unberechenbaren Schickſale konnten ſich nicht noch in ihrem ſo ſeltſamen, ſo abenteuerlichen Lebenspfad aufthürmen, die ſie und mich, die kaum Gefundenen, auf ewig von einander trennten?!

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Eine geheimnißvolle Meldung.

Bemesse man danach die halb freudige, halb ängstliche Bestürzung, die mich überfiel, als an dem Vormittag eines trüben, nebligen Octobertages, da ich eben dabei war meiner alten Gräfin einen langweiligen französischen Roman vorzulesen, der alte Heinrich in das Zimmer trat, und mit geheimnißvoller Miene meldete, es sei draußen ein Bote für das Fräulein (die übliche Bezeichnung, unter der ich im Schlosse passirte) und auf näheres Befragen setzte er hinzu: in einem Hause des Dorfs, das er näher bezeichnete, sei eine fremde Frau angekommen, die dringend nach meinem Besuch verlange.

Der Kopf schwindelte mir, da ich die Meldung vernahm — eine fremde Frau? Und die nach mir verlangte? O ganz gewiß, es war Florine! Florine in eigener Person oder doch ein vertrauter Bote von ihr! Denn wer auf der weiten Welt wußte sonst von meiner Existenz? Und wo gab es ein Wesen, das nach mir verlangen konnte?!

Der alte Schalk, der Heinrich, hätte seine Meldung ganz gewiß auch ohne Zeugen anbringen kön-

Digitized by Google

nen: doch war er ohne Zweifel mit im Complott gegen mich und hatte es absichtlich so eingerichtet, daß die Gräfin sie hören mußte.

Im ersten Augenblick that dieselbe zwar, als hätte sie nichts davon vernommen oder wenigstens nicht darauf gemerkt — es war ja nur etwas, was das Gesellschaftsfräulein betraf. Als sie aber mit einem jener halben Blicke, in denen sie eine wahre Meisterschaft besaß, gewahr ward, wie ich bei der Mittheilung des Alten erbleichte und mich kaum noch auf meinem Stuhl erhalten konnte, richtete sie sich plötzlich in ihrer ganzen gräflichen Würde empor und sagte in jenem hohen Tone, den ein niedrig Geborener niemals so schneidend, mit solcher ätzenden Schärfe und dabei mit solcher scheinbaren Gleichgiltigkeit hervorbringen kann:

„Aber, Heinrich, Sie sind nun so lange in meinem Hause, Sie sollten doch endlich wissen, was sich schickt und was nicht. Das Fräulein macht keine Besuche im Dorfe, wer sie zu sprechen wünscht, der findet sich im Schlosse ein und macht ihr seine Aufwartung in ihren Zimmern — die Einrichtung Ihrer Zimmer ist doch ganz nach Ihrem Wunsch, liebes Fräulein?“ setzte sie zu mir gewendet hinzu, mit

Digitized by Google

einer Höflichkeit, die mir das Blut in den Adern kochen machte.

Ich verbeugte mich schweigend, Heinrich verließ das Zimmer und auf einen Wink der Gräfin fuhr ich in einer Lectüre fort, an der wir beide, sie und ich, vermuthlich gleich viel Antheil nahmen — nämlich gar keinen.

Aber nur kurze Zeit war ich zu lesen im Stande; die Buchstaben tanzten mir vor den Augen, die Stimme drohte mir zu ersticken, so daß ich genöthigt war ein plötzliches Unwohlsein vorzuschützen und um die Erlaubniß zu bitten, mich auf mein Zimmer zurückziehen zu dürfen.

Die Gräfin war menschlich genug mir meine Bitte nicht zu versagen; sie schellte sogar nach der Kammerfrau und empfahl ihr Sorge für mich zu tragen; es sei, meinte sie, eine schlechte Jahreszeit und solche junge schwächliche Damen wie ich müßten sich dabei wohl in Acht nehmen. Es war die erste Bemerkung über meinen Gesundheitszustand, mit der sie mich beehrte und auch diese hätte ich ihr gern erlassen . . .

Auf meinem Zimmer angelangt, starrte ich zum Tode betrübt in den Octobernebel hinaus, der die Wipfel der halb entlaubten Bäume mit unheimlichem

Schleier umwob. Was war der Gräfin in den Sinn gekommen, daß sie mich plötzlich so behandelte? Hatte ich bisher nicht volle Freiheit gehabt, zu gehen und zu kommen, zu fahren und zu reiten, und nun auf einmal diese Knechtschaft? — Niemals hatte ich das Entwürdigende meiner Stellung so tief empfunden, niemals so ingrimmig diese Sclavenkette gehaßt, die mir nachklirrte und die darum nicht minder drückend war, weil ein wenig Goldschaum daran haftete.

O, dachte ich, wie recht hatteſt Du, theure Mutter, da Du die Gräfin eine alte böse Frau nannteſt! Alle ihre Herablassung, jetzt merke ich es, iſt Heuchelei, unter der Maske der Milde und Freundlichkeit trägt ſie ein hartes, grauſames, tyranniſches Herz. Und dieſer Tyrannei ſoll ich mich fügen? Einer leeren Grille, einem kindiſchen Argwohn dieſer Frau ſoll ich möglicher Weiſe das ganze Geſchick meines Lebens zum Opfer bringen? Wenn es Florine ſelber wäre, die mich zu ſich entbietet? Ich begreife, daß ſie es um jeden Preis vermeiden will, dieſes Haus zum zweiten Mal zu betreten — wenn ſie es ſelber iſt! Oder wenigſtens ein Bote von ihr, der mich heimwärts führen ſoll in ihre Arme?!

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Warnung.

Je länger ich darüber nachdachte, je unerträglicher dünkte mich der Zwang, den die Gräfin über mich ausübte und je unmöglicher schien es mir, mich ihm zu unterwerfen. Es regte sich etwas in mir von dem Blute meiner Mutter; wäre sie jetzt bei mir, würde sie wohl dulden, daß ich mich auf solche Weise in dem einfachsten und natürlichsten Rechte kränken ließ? O und vielleicht war sie ja bei mir oder doch dicht in meiner Nähe, nur wenige hundert Schritte von mir getrennt — und diese wenigen hundert Schritte wollte die Gräfin mir verwehren? Und wollte dadurch möglicher Weise eine Kluft aufwerfen zwischen Mutter und Tochter, die sich durch nichts wieder ausfüllen ließ?! Welches Recht hatte sie dazu? Und was konnte daraus entstehen, wenn ich mich weigerte ihrer Anordnung zu folgen? Doch wohl im schlimmsten Falle nichts weiter, als daß ich meine Stelle verlor — nun und was war das Großes? War ich ja doch nicht mehr angewiesen auf den Beistand hoher Gönnerinnen, hatte ich ja doch jetzt ein Herz, das mir gewiß war unter allen Umständen

Digitized by Google

und zu dem ich mich flüchten konnte aus jeder Verlassenheit!

Stunde auf Stunde verging, mit tödtlicher Ungeduld verfolgte ich den Zeiger an der Uhr und noch immer wurde die Meldung nicht wiederholt und noch immer ließ sich nichts von dem geheimnißvollen Besuche sehen, dessen bloße Ankündigung mich schon in so gewaltige Aufregung versetzt hatte.

Endlich vermochte ich diese Marter nicht mehr zu ertragen. Mein Entschluß war gefaßt: mochte die Gräfin mir auch schadenfroh das Medusenschild der Etiquette entgegenhalten — was war mir ihre Etiquette, wo die Stimme meines Herzens so laut und vernehmlich sprach, wie in diesem Falle?! Ich warf meine Kapuze über und ging entschlossenen Schrittes die Treppen hinunter; sollte die Gräfin mir begegnen und mich über meinen eigenmächtigen Schritt zur Rede stellen, so war ich mit mir selbst darüber einig, mein Verhältniß zu ihr stehenden Fußes aufzukündigen und ein Haus zu verlassen, wo man mich anfangs mit so viel Güte überhäuft hatte, um mich schließlich zur Sclavin zu machen.

Doch war von der Gräfin nichts zu sehen und unangefochten und unbemerkt erreichte ich den Eingang des Dorfs.

Digitized by Google

Bald war das Haus gefunden, das Heinrich mir bezeichnet hatte. Es war eines der kleinsten und schlechtesten im Dorf und meine ganze Seele erbebte, da ich mir die Möglichkeit dachte, daß meine Mutter, meine schöne stolze königliche Mutter, mich unter diesem niedrigen, unsaubern Dache erwarten könne.

Allein wer schildert mein Erstaunen, als ich in das kleine dumpfige Zimmer trat und die Erste, auf die mein Blick fiel, eine armselige zerlumpte Gestalt, auf einer elenden Schütte Stroh, war — meine alte Dörte!

Meine Mutter hatte Recht gehabt, sie war in der That sehr häßlich, erst jetzt, da ich sie nach so langer Trennung wieder sah, merkte ich selbst, wie häßlich. Und doch stiegen mir die hellen Freudenthränen in die Augen, da ich das alte runzliche Gesicht erblickte — freilich nur, um sich gleich darauf in Thränen des innigsten Mitleids und der aufrichtigsten Trauer zu verwandeln.

Denn ein trauervoller Anblick war es, den die alte treue Pflegerin meiner Jugend darbot. Ein abzehrendes Fieber hatte sie fast zum Skelett verwandelt, das Bewußtsein war schon halb erloschen und es dauerte einige Zeit, bis ihre Umgebung sie

Digitized by Google

verständigen konnte, wer ich eigentlich sei und daß sie selbst es war, die mein Erscheinen an diesem Orte veranlaßt hatte.

Ich benutzte diese Pause, mich von den Bewohnern der Hütte, armen gutmüthigen Leuten, über den Zusammenhang dieses wunderbaren Abenteuers aufklären zu lassen. Doch war diese Aufklärung ziemlich unvollständig. Die Leute hatten die alte fremde Frau Tags zuvor erschöpft, in tiefer Ohnmacht am Wege gefunden und sie aus Mitleid, da sie einer Sterbenden gleich schien, in ihre Wohnung genommen. Im Lauf des Tages hatte die Kranke sich dann nothdürftig wieder erholt und da sie erfahren, wo sie eigentlich sei, hatte sie den dringenden Wunsch zu erkennen gegeben, die junge Dame vom Schloß' zu sprechen. In so einfachen Verhältnissen, wie die Verhältnisse dieses Dorfs, kennt man die Leute leicht, auch wenn man nicht weiß, wie sie eigentlich heißen, und so waren auch die mitleidigen Wirthe der Kranken sofort im Klaren darüber, wer unter der jungen Dame gemeint sei. Sich persönlich zu mir aufs Schloß zu begeben, war für die alte Dörte, bei dem hinfälligen Zustand ihrer Gesundheit, eine Unmöglichkeit. Also hatte man mich rufen lassen und nun war ich hier, ein Wiedersehen zu

Digitized by Google

feiern, das ich wenige Minuten zuvor noch für eine Unmöglichkeit gehalten und das trotz den traurigen Umständen, unter denen es statt fand, doch für mein Herz etwas unsäglich Erfreuliches und Wohlthuendes hatte.

Inzwischen hatte auch die Alte selbst sich in soweit ermuntert, daß sie die Wirthsleute ersuchen konnte, das Zimmer zu räumen und mich mit ihr auf einige Augenblicke allein zu lassen. Mit steigender Unruhe sah ich diese Veranstaltungen: denn sie schienen mir auf irgend ein dunkles Geheimniß zu deuten oder aber auf noch etwas Schlimmeres — auf einen Abschied für ewig . . .

Und dies Letztere war es, jeder Athemzug der schwerleidenden Frau verrieth es mir, so sehr sich auch mein Herz dagegensträubte, daß ich auch hier nur wiedergefunden haben sollte, um sogleich wieder zu verlieren und zwar zu verlieren für immer. Ich kniete an das dürftige Lager der Kranken, schloß sie in meine Arme und suchte ihr auf jede Weise meine Zärtlichkeit, sowie meine Freude über dies unvermuthete Wiedersehen an den Tag zu legen.

Allein die gute alte Dörte war noch ebenso mürrisch und wortkarg als sonst; ist es wirklich wahr, daß für das Leben des Patienten nichts zu fürchten,

Digitized by Google

ſo lange er noch grollen und zürnen kann, ſo konnte es mit meiner guten Dörte noch lange nicht ſo ſchlimm ſtehen, als es den Anſchein hatte.

„Freilich, freilich,“ murrte ſie, indem ſie mit ihren magern Händen meine Liebkoſungen von ſich abwehrte: „das iſt nun ſo der Lauf der Welt heutzutage: die Alten müſſen den Jungen nachlaufen, weil die Jungen ja nicht Zeit haben, ſich um die Alten zu bekümmern . . .“

Ich verſtand wohl den Vorwurf, der in dieſen Worten lag und beeilte mich, ſie zu verſichern, daß es nur die Schuld meiner Verhältniſſe geweſen, die mich außer Stand geſetzt, mir Nachricht von ihrem Aufenthalt und ihrem Ergehen zu verſchaffen. Allein ſie wollte von keinen Entſchuldigungen hören.

„Es iſt jetzt nicht Zeit dazu,“ ſagte ſie, „ſchöne Redensarten zu wechſeln; Du biſt ja jetzt, wie ich höre, ſehr vornehm geworden, mein Püppchen, und wirſt gewiß gelernt haben, wie man die Worte ſetzen muß. Ich habe das nie verſtanden und werde es jetzt gewiß nicht mehr lernen: denn ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht und darum will ich das bischen Athem, das mir noch übrig iſt, zu anderen und nöthigeren Dingen gebrauchen. Ich habe Dir vor Jahren verſprochen, daß, bevor ich ſterbe, Du

von mir die Geschichte Deiner Mutter Florine und Deines eigenen unglücklichen Daseins erfahren sollst. Der Zeitpunkt ist gekommen; ich bin nicht wie die vornehmen Leute, die vergessen, was sie versprochen haben, ich bin nur eine alte treue Magd und die hält, was sie einmal zugesagt . . ."

Trotz ihres Abwehrens, fiel ich ihr hier ins Wort.

„Und darum," rief ich, „Du theure, theure Pflegerin meiner Jugend, hast Du Dich in Deinen hohen Jahren auf den Weg gemacht und hast mich aufgesucht bis hieher?! O so sei gesegnet für Deine Liebe, jetzt aber spare den theueren Athem, ich weiß bereits Alles, was Du mir sagen willst, ja ich weiß vermuthlich mehr als Du selbst: Florine lebt, ich habe sie gesehen, gesprochen, umarmt — !"

Die Alte richtete sich in die Höhe, ihre Augen starrten aus den Höhlen, als sähe sie ein Gespenst.

„Florine lebt?" rief sie: „Du hast sie gesehen? O sprich, wo lebt sie? Und gedenkt sie noch ihrer alten treuen Dörte?!"

Und hätte es mich mein Leben gekostet, ich wäre nicht im Stande gewesen, ihr die volle Wahrheit zu sagen und ebenso wenig hatte ich auch den Muth, die arme Sterbende — denn nur allzudeutlich

Digitized by Google

sah ich, daß sie das war — zu belügen. Ich suchte sie also zu beruhigen, indem ich sie nochmals versicherte, daß Florine am Leben, daß ich sie gesehen und daß sie selbst mich in die Geheimnisse meiner Kindheit eingeweiht.

Erschöpft sank die Alte auf ihr ärmliches Lager zurück.

„Also doch zu spät," murmelte sie: „Jahrelang habe ich gedacht und gesorgt für diesen Augenblick und bin mit meinen alten müden Füßen den weiten Weg gelaufen aus dem Spital bis hieher, immer die Straße entlang, und habe gefragt bei fremden Leuten — und nun komme ich doch zu spät und Alles, was ich ihr sagen will, weiß sie schon . . ."

Noch nie hatte ich den Ausdruck verfehlter Hoffnung auf dem Antlitz eines Menschen so deutlich, mit so erschütternden Zügen ausgeprägt gesehen, wie auf dem Angesicht dieser armen Sterbenden; ich mußte mich abwenden, um die Thränen zu verbergen, die unaufhaltsam über meine Wangen flossen. Aber gleich darauf richtete sie sich empor; ihr Stöhnen wurde immer heftiger und schauerlicher.

„Und also auch," murmelte sie, „wer Dein Vater —"

Digitized by Google

Ich nickte.

„Adolph von Eberstein," sagte ich leise: denn es that mir weh, die letzte Freude der Alten so zu enttäuschen. „Und auch den Großvater weiß ich jetzt, den alten Herrn von Eberstein — o Du böse böse Dörte, wie hast Du doch nur wissen können, daß es mein Großvater und hast gesehen, wie ich aus- und einging in seinem Hause und hast mir verschweigen können, daß es mein Großvater?! Ich hätte ihn ja noch ganz anders lieben und ehren wollen, hätte ich gewußt, wie nahe er meinem Herzen stand und daß es mein unglücklicher Vater war, nach dessen Zügen er in meinem Kinderantlitz spähte . . ."

Wiederum, während ich sprach, war die Alte in Bewußtlosigkeit versunken und wiederum, wie meine Stimme verhallte, raffte sie sich daraus empor.

„Aber das weißt Du doch gewiß noch nicht," sagte sie mit einem halb irrsinnigen Lächeln, „daß Herr Nonnemann wieder los ist? Nun nun, wenn das nur ist, mein Püppchen, so komme ich noch immer zur rechten Zeit und es ist nicht umsonst geschehen, daß ich meine armen müden Knochen bis hierher geschleppt habe, wo sie nun ausruhen werden für immer."

Sie winkte mich ganz nahe an sich heran und

Digitized by Google

den knöchernen Mund dicht an mein Ohr legend, flüsterte sie:

„Nimm Dich in Acht, Püppchen, vor Herrn Nonnemann, Du weißt gar nicht, welch reiches Püppchen Du bist und was Herr Nonnemann für ein Bösewicht. Ja, die alte Dörte muß man nur fragen, die weiß Alles; Herr Nonnemann ist ein sehr kluger Mann, aber die alte Dörte hat ihm doch die Schliche abgelauert. Er wird Dich jetzt aufsuchen, der kluge Herr Nonnemann; er braucht Dich, nimm Dich in Acht vor ihm, thue nichts, was er Dir räth: er will sich nur rächen an Dir und will Dich unglücklich machen. Dein Großvater, der alte Herr von Eberstein — er war besser als ich ihn hielt — Dein Großvater, Püppchen — —"

Und so wiederholte sie noch einige Mal mechanisch das Wort ‚Großvater,' bis plötzlich ein dumpfes Röcheln aus dem krampfhaft verzerrten Munde stieg, ihr Haupt glitt von meiner Schulter und als ich entsetzt emporsprang, die Wirthsleute zu Hilfe zu rufen, bestätigten dieselben mir achselzuckend, worüber sich freilich selbst mein unerfahrenes Auge nicht täuschen konnte: die alte Dörte war gestorben, mit dem letzten Rest ihres langbewahrten Geheimnisses auf der erbleichenden Lippe . . . .

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Graf Waldemar.

Als ich mit einbrechendem Abend in das Schloß zurückkam, hörte ich, daß die Gräfin sich inzwischen zweimal nach meinem Befinden erkundigen lassen und sich nicht wenig überrascht gezeigt hatte, da sie vernommen, ich sei gar nicht zu Hause. Ich durfte daher, als ich am folgenden Morgen zu ihr ging, eine Art von Scene erwarten. Doch ging ich derselben mit ziemlicher Fassung entgegen; das erschütternde Wiedersehen meiner alten treuen Pflegerin, ihr unerwarteter Tod in meinen Armen, dazu die unaufhörliche fieberhafte Spannung, in welcher mich das Ausbleiben aller Nachrichten von Florinen versetzte — das Alles hatte mir einen gewissen Muth der Verzweiflung gegeben, mit welchem ich, ganz meiner sonstigen schüchternen Natur entgegen, der Gräfin die Spitze zu bieten gedachte.

Allein ich hatte mich vergeblich gerüstet: die alte Dame erwähnte mit keiner Silbe so wenig meines gestrigen Unwohlseins als meines Ausgangs, und auch als ich im Lauf dieses und des nächsten Tages noch verschiedene Male ins Dorf hinunterging, um

Digitized by Google

das Begräbniß meiner theuren alten Freundin zu besorgen und zwar so stattlich als es meine kleine Baarschaft nur irgend erlaubte, so hatte die Gräfin auch dafür kein Auge, sondern ließ mich, wie früher, schalten und walten, wie ich für gut fand.

Ob dabei irgend eine Absicht zu Grunde lag oder ob sie sich nachgerade überzeugt hatte, daß ich in der That auf tausend Meilen nicht daran dachte, eine Intrigue gegen sie zu spinnen, vermag ich noch heute nicht zu sagen. Ganz verborgen hatte ihr der Vorfall mit der alten Dörte allerdings nicht bleiben können, schon deshalb nicht, weil ihr als Grundherrin der Tod einer im Orte fremden Person nothwendig hatte gemeldet werden müssen. Doch hatte sie vermuthlich mit ihren eigenen Angelegenheiten zu viel zu thun, um sich um die meinen zu bekümmern; jene Einrichtungen und Zurüstungen, die ich schon früher bemerkt, hatten sich in den letzten Tagen verdoppelt. Der alte Rittmeister, der mich seit der Anwesenheit Florinens kaum mehr zu kennen schien, humpelte hin und her, als ob ihm der Kopf brannte, und auch unter der Dienerschaft tauchten allerhand neue Gesichter auf, die ich bis dahin noch nicht bemerkt hatte.

Und so kehrte ich in der Stille eines trüben,

Digitized by Google

feuchten Octobermorgens eben vom Begräbniß meiner guten Dörte zurück, als ich beim Austritt aus dem Dorfe, vor dem Eingang des Schlosses ein ungewöhnliches Getümmel von Wagen und Reitern gewahr ward. Eine Reihe offener Jagdkaleschen, alle dicht besetzt mit jagdmäßig gekleideten Herren, rollte vor; dazwischen kreuzten schwer bepackte Reisewagen, edle Reit- und Rennpferde, bis über die Ohren in wollene Decken eingehüllt, wieherten, Hunde bellten, die Kutscher schrieen und fluchten, Bediente liefen hin und wieder, dazu das Lachen und Necken einer muntern Jagdgesellschaft — es war ein buntes lustiges Bild, dem nur eine etwas freundlichere Beleuchtung zu wünschen gewesen wäre, um den angenehmsten Eindruck zu machen.

Das heißt natürlich immer nur auf Personen, die mit minder trüben Gedanken beschäftigt waren, als ich sie in diesem Augenblicke hegte. Im Gegentheil fühlte ich mich durch den Anblick dieser lustigen Scene in lebhafte Verlegenheit versetzt, es ängstigte mich, wie ich durch dies laute lärmende Gewühl hindurch meinen Weg in das Schloß finden sollte und schon stand ich im Begriff, eine Seitenpforte am andern Ende des Gartens aufzusuchen, als Heinrich,

Digitized by Google

der alte Haushofmeister der Gräfin, mich erblickte und eilends auf mich zustürzte.

„Im ganzen Schlosse," rief er, im Ton eines Mannes, der vielleicht das Recht hätte, einen Tadel auszusprechen, der aber viel zu rücksichtsvoll und wohlmeinend ist um es wirklich zu thun — „Im ganzen Schlosse, Fräulein, suchen wir Sie, die gnädige Frau Gräfin hat schon ein halb dutzend Mal nach Ihnen verlangt, wir haben alle Hände voll zu thun. — die Frau Gräfin läßt Sie ersuchen, sie bei der Frühstückstafel zu unterstützen, der Herr Sohn — will ich sagen, der Herr Graf sind zurückgekehrt, das ganze Haus ist voll Gäste bis unter das Dach — ah," setzte er hinzu, sich behaglich die weiße Halsbinde zurechtzupfend, „nun wird es eine andere Zeit werden hier im Schlosse, wir werden lustige Tage sehen, der Herr Graf wissen zu leben und diese rothen Jagdfräcke, denk' ich, werden ihm helfen . . . ."

Fort schoß er und ließ mich in einer Aufregung, die ich vergebens zu bekämpfen suchte. Graf Waldemar! Also wirklich, Graf Waldemar! Der Geliebte meiner Mutter, der Mann, von dem ich im Guten und Bösen schon soviel hatte hören müssen, der meine Gedanken seit einigen Wochen so lebhaft

Digitized by Google

beſchäftigt hatte und den ich nun endlich von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen ſollte! Sie fand unter keinen glücklichen Vorzeichen ſtatt, dieſe Begegnung: ich kam von dem Grabe meiner älteſten und treueſten Freundin und düſtere Warnungen und Räthſelſprüche, die meine Seele mit unbeſtimmter Beſorgniß erfüllten, waren die ganze Erbſchaft, welche ſie mir hinterlaſſen . . .

Die Augen feſt auf den Boden geheftet, eilte ich durch das Gedränge, änderte ſchnell meinen Anzug und begab mich dann hinunter in den Speiſeſaal, wo die Geſellſchaft bereits verſammelt war und von wo das Gelächter und Lärmen der fremden Gäſte — es waren Waldemar's ehemalige Cameraden, die Officiere aus der Reſidenz und alſo nicht eben die Stillſten — mir ſchon von weitem entgegenſchallte.

Die alte Gräfin, im Feſtgewand, ſtrahlend von Mutterfreude, ſtand zu oberſt der Tafel, in eifrigem Geſpräch mit einem Cavalier, in deſſen jugendlich blühendem Antlitz, mit dem ſchlichten blonden Haar und den großen halb ſchalkhaften, halb treuherzigen Augen, ich ſogleich den vielbeſprochenen Grafen Waldemar erkannte. So wie die Gräfin mich erblickte, winkte ſie mir näher zu treten; ſo kühl ſie mich

Digitized by Google

auch in den letzten Wochen behandelt hatte, vor diesem Stolz der Mutterfreude hielt die Rinde ihres Herzens doch nicht Stich und selbst das arme Gesellschaftsfräulein war ihr nicht zu gering, sich von ihr in der Glorie ihres Mutterstolzes bewundern zu lassen.

„Mein Gesellschaftsfräulein — Graf Waldemar," sagte sie, mich mit kurzer Handbewegung dem jungen Manne vorstellend: „der künftige Herr und Gebieter dieses Schlosses, der den Bitten seiner Mutter endlich nachgegeben hat und die Freuden der Hauptstadt mit unserer ländlichen Einsamkeit vertauschen wird. Wir werden," setzte sie mit kalter Höflichkeit hinzu, „zunächst einige unruhige Tage haben und auch für Sie, liebes Fräulein, wird es wohl etwas mehr zu thun geben als gewöhnlich Graf Waldemar hat, wie Sie sehen, einige seiner Freunde aus der Hauptstadt mitgebracht und wir werden nun sehen müssen, wir beiden armen Damen vom Lande, wie wir mit solchen verwöhnten Gästen fertig werden."

„Du bist unsere Gebieterin, theure Mutter," sagte der Graf, der alten Dame zärtlich die Hand küssend, „und wir Alle haben kein anderes Bestreben, als Dir zu gefallen; sowie Dir unsere Anwesenheit

läſtig wird, ſo winke nur und wir verſchwinden im Dunkel der Wälder —"

„Ja," erwiederte die Gräfin ſcherzend, „um mir meine armen Rehe und Hirſche todt zu ſchießen und nachher, wenn die Herren bei Nacht und Nebel zurück kommen, wird ein Spielchen gemacht bis an den hellen Morgen. O ich kenne das," ſetzte ſie hinzu, indem ſie den Grafen, der ſich noch immer zärtlich zu ihr niederbeugte, einen ſcherzhaften Streich auf die volle blühende Wange gab: „Ich kenne das noch von dem Grafen, Deinem ſeligen Vater her, da ging es in dieſem Saale auch laut genug zu und ich hoffe, Graf Waldemar und ſeine Freunde werden nicht aus der Art geſchlagen ſein."

Mit dieſen Worten, die halb an den Grafen, halb an die umherſtehenden Cavaliere gerichtet waren, gab ſie das Zeichen zur Tafel. Graf Waldemar ſaß neben ihr und war unerſchöpflich in Aufmerkſamkeiten und kindlicher Zärtlichkeit. Ich ſelbſt hatte meinen Platz, wie ſich gehört, tief unten am andern Ende der Tafel, neben dem Rittmeiſter, der dem Becher heut ſo lebhaft zuſprach und ſich, vermuthlich aus Freude, ſoviel werthe Herren Cameraden wiederzuſehen, auch übrigens in ſeiner Unterhaltung ſo ungenirt zeigte, daß mir wahrhaft ein Stein vom

Herzen fiel, als die Gräfin sich endlich zurückzog und es dadurch auch mir möglich machte, die Einsamkeit meines Zimmers aufzusuchen.

Fünftes Capitel.

Der Lauf der Welt.

Es waren seltsame Gedanken, die mich dahin begleiteten. Ich hatte keine besonders hohen Erwartungen von dem jungen Grafen gehabt; nun aber, da ich ihn persönlich kennen gelernt, war ich in Zweifel und konnte mir selbst nicht klar darüber werden, ob der persönliche Eindruck die Erwartungen übertroffen oder ob er noch hinter ihnen zurückgeblieben. Eine Art Don Juan hatte ich mir vorgestellt, einen Cäsar der Frauenwelt, der kam, sah und siegte, einen Stutzer, geschniegelt und gebiegelt von Kopf bis zu Füßen — und siehe da, der junge Mann, der da vor mir stand, machte viel eher den Eindruck eines gutmüthigen harmlosen Landmanns, eines wackern Oekonomen und angehenden Hausvaters, als eines Helden der Residenz. Er hatte ein offenes

Digitized by Google

rundes Gesicht, mit mehr kindlichen als männlichen Zügen, und auch in seinem Benehmen hatte er etwas Anspruchloses und Bescheidenes; die wenigen Worte zum mindesten, mit denen er meine Vorstellung durch die Gräfin erwiederte, waren so verbindlich gewesen und dabei so nichtssagend, wie man es bei solchen Gelegenheiten nur immer verlangen kann. — Es war mir unbegreiflich, daß dieser Mann, dessen Auge so klar, so ruhig in die Welt blickte und der so wenig zu wissen schien von den Qualen einer stillen verzehrenden Leidenschaft — daß gerade dieser im Stande gewesen sein sollte, den Funken einer so gefährlichen Neigung in das Herz meiner armen Mutter zu werfen und hier eine Flamme zu entzünden, welche sie selbst zu vernichten drohte. War es vielleicht eben die Macht des Gegensatzes, welche diese beiden Charaktere so zu einander hingezogen hatte? Und welch wundersames Ding war dann diese Liebe, von der die Leute soviel Wesens machten, wenn sie im Stande war, solche Verschiedenheiten auszugleichen und ein so großartiges Herz, wie das Herz meiner Mutter, so unter seinen eigenen Preis herabzudrücken?

Eine unendliche Bitterkeit überkam mich, indem ich die Verschiedenheit dieser Charaktere und Schicksale

Digitized by Google

überdachte. Graf Waldemar zog durchs Land mit einem Gefolge jubelnder Genoſſen und Freunde, ſeine Wangen waren roth und blühend, ſein Auge leuchtete von Jugend und Wohlſein, mit lauter Stimme ermunterte er die Freunde, ſich die Genüſſe der Tafel ſchmecken zu laſſen, während er in der nächſten Minute zärtliche Worte in das Ohr ſeiner Mutter flüſterte, derſelben Mutter, der er das Herz der Geliebten zum Opfer gebracht — wo war inzwiſchen Florine? Wo war dieſe Iſabella, für die er vor kurzem noch in ſo hellen Flammen gelodert? Wo war dieſe berühmte, dieſe allbezaubernde Schöne, der dieſer reichſte Erbe des Landes ſoeben noch im Begriffe ſtand, Herz und Hand zu Füßen zu legen? Hatte ſie ſich — der Himmel verzeihe mir den frevelnden Gedanken — vielleicht auch ſo raſch getröſtet? Saß ſie in dieſem Augenblick vielleicht ebenfalls in luſtiger Tafelrunde und ließ den Nektar ihres Geiſtes ſchäumen, wie Graf Waldemar ſeinen Champagner, und war dies vielleicht der Grund, weshalb ſie mich ſo ganz vergeſſen hatte?

Aber vielleicht fand auch gerade das Gegentheil ſtatt; vielleicht hatte die unſelige Leidenſchaft, die ſie im Herzen trug, ſie auf das Krankenlager geworfen und während der treuloſe Geliebte lachte und ſchwärmte,

Digitized by Google

lag ſie verlaſſen, einſam, fern von ihrer Tochter und rang mit dem Tode — und Waldemar ahnte nichts und ſein Herz ſagte ihm nichts von der furchtbaren Tragödie, die ſich vielleicht in demſelben Augenblick, wer weiß in welchem Winkel Europa's abſpann!

Mich zu befreien von dem Eindruck dieſer und ähnlicher Gedanken, die mich zu erſticken drohten, beſchloß ich kurz vor Einbruch der Dämmerung, noch einen einſamen Spaziergang durch den Park zu machen. Im Schloſſe war es allmählig ſtill geworden, die Geſellſchaft hatte ſich vermuthlich auf ihre Zimmer zurückgezogen oder war in den Ställen und mit den Jagdhunden beſchäftigt, und ſo konnte ich, zumal bei der trüben unfreundlichen Witterung, darauf rechnen, meinen Spaziergang ungeſtört zu vollenden.

Allein wie erſtaunte ich, als ich in eine jener Taxushecken einbiegend, die mir wegen ihres melancholiſchen Schattens immer ſo ganz beſonders lieb waren, Graf Waldemar ſelbſt begegnete. Er ging dem Anſcheine nach in tiefe Gedanken verſunken; ſein vor kurzem noch ſo jugendheiteres, ſtrahlendes Angeſicht erſchien mir ernſt und ſorgenvoll und ſchon glaubte ich unbemerkt an ihm vorüberſchlüpfen zu können, als er mich erblickte und in demſelben

Digitized by Google

Moment auch auf mich zueilte, mit einem Eifer und einer Unbefangenheit, als träfe er eine alte Bekanntschaft.

Sechsstes Capitel.

Eine gefährliche Bekanntschaft.

„Ah, Fräulein Helene," rief er, „die liebenswürdige Dame, welche sich das Opfer auferlegt hat, die Einsamkeit meiner guten alten Mutter zu verschönern. Wie dankbar bin ich Ihnen für die Aufopferung, mit der Sie Ihre schweren Pflichten erfüllen! Meine Mutter hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt und Sie kennen die Gräfin gewiß schon hinlänglich, um zu wissen, wie schwer ein Wort des Lobes aus ihrem Munde wiegt."

Ich suchte seine Schmeicheleien, in denen ich nichts sah als die gewöhnliche Artigkeit eines jungen Cavaliers und vielleicht auch das keimende Selbstgefühl des künftigen Schloßherrn, durch einige allgemeine Redensarten, wie sie bei solchen Gelegenheiten üblich sind, zu erwiedern und wollte dann meinen Weg nach der entgegengesetzten Richtung

Digitized by Google

fortsetzen. Aber zu meiner großen Bestürzung drängte der Graf sich mir zum Begleiter auf.

„Sie müssen mir," sagte er, „schon erlauben, Ihre Zeit noch einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen. Da das Wetter heut zur Jagd nicht geeignet war, haben meine Freunde sich auf ihre Zimmer zurückgezogen und suchen sich von den Strapazen des Frühstücks für die Anstrengungen der Mittagstafel zu erholen. Ich weiß schon, wie das nun die nächsten Tage hergehen wird; ich bin kein Freund dieser rauschenden Vergnügungen, aber ich muß die Pflichten des Wirthes ehren und überdies scheint es der Wunsch meiner guten Mutter zu sein, daß dieses Schloß, das so lange einsam und verödet gestanden, einmal wieder redlich nachhalle vom Jubel der Festgenossen. So sind dies vielleicht für längere Zeit die einzigen ruhigen Minuten, die ich das Glück habe in Ihrer Nähe zu verbringen. —"

„Nein," fuhr er fort, da er wohl auf meinem Antlitz einen Ausdruck des Erstaunens bemerkte, den ich allerdings nicht im geringsten für nöthig hielt zu verbergen: „Sehen Sie mich nicht so strafend an, Fräulein Helene: ich bin eine ehrliche Haut, ein Stück Landedelmann, dem selbst sechs Jahre unter der Garde noch immer nicht den gehörigen residenz-

Digitized by Google

mäßigen Schliff haben geben können; Sie werden ſich gewöhnen müſſen, viel Nachſicht mit mir zu haben, wenn ich Ihnen nicht gleich von Anfang an unausſtehlich werden ſoll — es iſt ein alter Fehler von mir, immer mit der Thür ins Haus zu fallen und da Sie nun alſo wiſſen, welch ein Gewächs ich bin, ſo entſcheiden Sie, ob ich mich entfernen ſoll oder ob Sie geneigt ſind, mir Aufſchluß zu geben über einen Gegenſtand, der mir — ja wie ſage ich nur gleich? der mir von ganz ungemeiner Wichtigkeit iſt und in Beziehung auf den Sie die Einzige ſind im ganzen Schloſſe, ja vielleicht auf der ganzen Welt, die mir Aufſchluß und Tröſtung geben kann."

Wiewohl ich dunkel ahnte, wohin der Graf zielte, ſo hielt ich es doch für das Zweckmäßigſte, mich zu ſtellen, als ob ich nicht im Mindeſten verſtände, was er meinte.

„In der That," ſagte ich, „Herr Graf, Sie ſind außerordentlich gütig gegen Ihre ergebene Dienerin. Doch wüßte ich auf der Welt nichts, worüber ich armes unwiſſendes Mädchen im Stande wäre, Ihnen Auskunft zu geben — es müßten denn," ſetzte ich, um die Herbigkeit meiner Antwort in etwas zu mildern, mit leichtem Scherz hinzu, „die neueſten franzöſiſchen Romane ſein, welche ich die Ehre habe,

Ihrer Frau Mutter zuweilen vorzulesen. Doch sind dieselben, soweit ich sie kenne, meistentheils so langweilig, daß ich nichts darunter weiß, was ich Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen könnte."

Der Graf sah mich zweifelnd von der Seite an, indem ein Zug tiefer Melancholie sein sonst so fröhliches Antlitz beschattete. Dann sagte er:

„Man hat mir Ihr gutes Herz gerühmt, Fräulein Helene, und nun wollen Sie mir gleich bei der ersten Gelegenheit zeigen, daß Sie auch ein wenig boshaft zu sein verstehen? Aber ich will Ihnen einen Namen zurufen, der, hoffe ich, die natürliche Güte Ihres Herzens sogleich wieder aufwecken soll: Isabella . . ."

Obschon ich bereits seit einigen Minuten diese Wendung des Gespräches voraussah, so erschütterte der Name, mit diesem Tone und von diesen Lippen gesprochen, mich doch so, daß ich unwillkürlich zusammenzuckte. Der Graf, der dies für eine Bewegung des Widerwillens halten mochte, beeilte sich fortzufahren.

„Nein," sagte er, „Fräulein Helene, unmöglich kann dies Zusammenschaudern der edlen und verehrungswürdigen Frau gelten, deren Namen ich Ihnen soeben genannt habe. Einer von uns Beiden ist

Digitized by Google

ſchwer getäuſcht worden, entweder Sie oder ich. Man ſagte mir, Fräulein Helene," fuhr er in immer wärmerem Tone fort, „daß die Dame, deren Name Ihnen ſo unangenehme Empfindungen zu erwecken ſcheint und deren Anweſenheit in dieſem Hauſe mir wohl bekannt iſt, an Ihnen eine Freundin gefunden habe; man ſagte mir, daß Sie Arm in Arm mit ihr geſehen worden und daß ſie die wenigen Stunden, die ſie unter dieſem Dache verlebt, einem Dache, unter dem ſie beſtimmt war als Herrſcherin zu gebieten, wenn ſie es nicht ſelbſt verſchmäht hätte, beinahe ausſchließlich in Ihrer Geſellſchaft zugebracht. Ich kenne Iſabella und glaubte daher, dieſe wenigen Stunden würden genügt haben, auch Sie, mein Fräulein, mit der Achtung und Theilnahme zu erfüllen, die dieſer ausgezeichneten Frau von Allen gezollt wird, die ſie kennen — ſelbſt auch von denen," ſetzte er mit bitterm Lächeln hinzu, „die ſich im Uebrigen berechtigt glauben, ſie zu haſſen und zu verfolgen. Allein ich ſehe jetzt, daß meine Nachricht falſch geweſen ſein muß: denn unmöglich könnten Sie es ſonſt ſo ängſtlich vermeiden, mit mir über Iſabella zu ſprechen — es müßte denn ſein, daß man ſie nachträglich bei Ihnen verläumdet oder daß Ihr Zuſammenſchaudern

Digitized by Google

nicht Isabellen gegolten hätte, sondern mir — ja ganz gewiß mir, mein Fräulein — —"

„Nein, nein," rief ich, von der Erinnerung an Florinen übermannt: „mein Zusammenfahren galt weder Ihnen noch der Dame, welche Sie Isabella nennen und deren Bekanntschaft ich mir allerdings zu einem dauernden Gewinn meines Lebens rechne: sondern wenn ich wirklich zusammengefahren bin, so ist es wohl lediglich deshalb geschehen, weil ich diesen Namen gerade von Ihrem Munde am wenigsten zu hören erwartete. Wenn Sie glauben, Herr Graf, daß Isabella mich ihrer Freundschaft gewürdigt und mir einiges Vertrauen geschenkt hat, so müßten Sie auch wissen, daß es Wunden giebt, die man am wenigsten von dem berührt zu sehen wünscht, der sie geschlagen . . ."

Woher mir der Muth zu dieser Entgegnung kam, weiß ich noch heute nicht: aber genug, es war heraus, ehe ich noch selbst recht überlegt hatte, was eigentlich damit gesagt war.

Auf Graf Waldemar machte meine Entgegnung einen tiefen und schmerzlichen Eindruck.

„O," sagte er mit tonloser Stimme, indem er einen dürren Zweig, den er im Vorübergehen von der Erde aufgenommen, in tausend kleine Stückchen

Digitized by Google

zerknickte, „ich sehe jetzt, wie es steht und daß Isabella mich für ewig aus ihrem Herzen verbannt hat. Sie hat sich bei Ihnen über mich beklagt, nicht wahr? Sie hat mich einen Treulosen, einen Verräther genannt und hat die Blitze des Himmels auf mein schuldiges Haupt herabbeschworen?“

Verwundert blickte ich in die Höhe; dieser theatralische Ton, in den der junge Graf hier auf einmal verfiel, schien mir sehr wenig zu passen zu der Zurückhaltung, die er übrigens beobachtete, sowie zu der ländlichen Einfachheit, deren er sich rühmte.

„Wenn Sie,“ sagte ich nach einer kleinen Pause, „mit Isabella wirklich so bekannt sind, wie Sie versichern, Herr Graf, so dürften Sie auch wohl wissen, daß es niemals die Art edler Frauen ist, sich zu dritten Personen über ein Unrecht zu beklagen, ein vermeintliches oder wirkliches, das ihnen von Männern widerfahren, die ihrem Herzen irgendwie näher gestanden. Ich habe nicht die Ehre gehabt, mit Isabellen über den Herrn Grafen zu sprechen und so bin ich auch nicht im Stande, dem Herrn Grafen über irgendeinen der von ihm angeregten Punkte Auskunft zu geben.“

Die Lüge war also glücklich heraus, aber — vielleicht weil ich noch so wenig Uebung in diesem

Digitized by Google

Fache hatte — mit sehr geringem Effect. Der Graf blickte mich lächelnd an.

„Wenn Sie wieder einmal der Wahrheit aus dem Wege gehen wollen, Fräulein Helene," sagte er gutmüthig, „so müssen Sie Sich erst ein anderes Gesichtchen anschaffen; mit solchen Augen fällt es allzuschwer, das Ding zu sagen, ‚das nicht ist.' Doch will ich jetzt nicht weiter in Sie dringen und nur auf die eine Frage beschwöre ich Sie, mir Antwort zu geben: haben Sie Nachrichten von Isabella? Und wissen Sie, wo sie in diesem Augenblick ist?"

Das war eine Frage, die ich leider nur mit allzugutem Gewissen verneinen konnte.

„Gut," erwiederte der Graf, „ich glaube Ihnen. Aber Sie werden Nachricht von ihr bekommen, o ganz gewiß Sie werden es — darf ich alsdann hoffen, daß Sie meiner dabei gedenken werden? Darf ich hoffen, daß Sie mir wenigstens den Ort nennen werden, wo Isabella weilt oder falls sie Ihnen dies verboten haben sollte, daß Sie mir wenigstens sagen werden, wie es ihr ergeht, wie sie lebt, ob sie gesund ist, ach und ob sie meiner noch gedenkt?!"

Während dieser letzten Worte waren wir auf den freien Platz vor dem Schlosse zurück gelangt und da ich, aus irgend einer Art kindischer Befangenheit,

Digitized by Google

nicht wünschte, von dort aus im Gespräch mit dem Grafen gesehen zu werden, so suchte ich die Unterhaltung rasch abzubrechen. Dies Bemühen, verbunden mit den inständigen Bitten des jungen Mannes, verleitete mich, ihm eine Zusage zu geben, die ich unter andern Umständen wohl verweigert hätte und die, kaum gegeben, mir schon wie ein Verrath an Florinen auf dem Gewissen brannte. — Der Graf indeß dankte in den lebhaftesten Ausdrücken und empfahl sich dann, indem er, meine geheime Scheu errathend, einen Seitenweg einschlug, von dem er sich erst später wieder zur Gesellschaft zurückfand.

Siebentes Capitel.

So leben wir.

Es kam nun wirklich, wie Graf Waldemar vorausgesagt hatte: eine Reihe lärmender Tage und Wochen zog an uns vorüber und das Klirren der Becher, das Rollen der Würfel, das Halali der fröhlichen Jagdgesellschaft stach wunderlich ab gegen die klösterliche Stille, die so lange in dem Schloß und seiner Umgebung geherrscht hatte.

Digitized by Google

Graf Waldemar machte den Wirth auf bewundernswerthe Weise; für Jeden hatte er eine Artigkeit, einen Scherz, ein aufmunterndes Wort; war er wirklich innerlich so unglücklich, wie ich aus seinem Gespräch im Garten schließen mußte, so verstand er es wenigstens meisterlich sein Unglück zu verbergen. Von früh an bis spät in die Nacht folgten sich Jagdpartien, Wettreiten, Schmausereien, Zech- und Spielgelage; überall war Graf Waldemar der Erste und immer strahlten seine Augen so munter, glühten seine Wangen so frisch und jugendlich, als wären Ueberdruß und Erschöpfung Dinge, die er nicht dem Namen nach kannte. Er hatte wirklich in kürzester Zeit erreicht, was der alte Haushofmeister gleich bei seinem ersten Eintritt ins Schloß prophezeit hatte: er hatte wirklich, wie man so sagt, das ganze Haus auf einen andern Fleck gebracht, auf allen Gesichtern, bis hinunter zum letzten Küchenjungen, lag es wie ein ewiges Lächeln und selbst meine gestrenge Frau Gräfin zeigte einen Humor und eine unbefangene natürliche Heiterkeit, die ich ihr nimmermehr zugetraut hätte.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es dabei zuweilen auch ein wenig bunt zuging, und wenn der Küchenjunge den ganzen Tag über vor Vergnügen

Digitized by Google

greinte, daß ihm der Mund bis an die Ohren reichte, so mochte er wohl wissen, weshalb er das that: alle Vorrathskammern standen von früh bis spät geöffnet, der Weinkeller, sonst so streng gehütet, war ein wahres Taubenhaus geworden, wo jeder von der Dienerschaft aus- und einflog nach Belieben; kurzum, es war ein Leben wie es im Hause eines übermüthigen und verschwenderischen Cavaliers nur immer geführt werden kann. Da aber der Graf selbst damit einverstanden war und da auch seine Mutter es gar nicht anders zu wünschen schien, so durfte natürlich Niemand etwas dagegen einwenden, am wenigsten ich armes junges Ding, die ich es ja im Gegentheil als eine große Ehre betrachten mußte, so viel Glanz und Herrlichkeit überhaupt nur einmal mit Augen zu sehen. —

Am besten in dieser Zeit hatte es der Rittmeister. Erfüllte Graf Waldemar auch die Pflichten des Wirthes mit einer Vollständigkeit und Liebenswürdigkeit, die nicht übertroffen werden konnte, so blieben doch noch immer gewisse kleine unscheinbare Geschäfte übrig, als ein frisches Faß Wein anzustechen, eine neue Sorte Cigarren zu probiren, eine Partie Ecarté zu spielen mit Einem, dem noch von der gestrigen Schwelgerei her der Kopf wehthat und

Digitized by Google

der daher keine Luſt hatte mit auf die Jagd zu reiten — und alle dieſe kleinen unſcheinbaren und doch ſo höchſt weſentlichen Liebesdienſte verſah der Rittmeiſter mit einer Aufopferung, die ihm die Herzen aller Gäſte erwarb und ihn zu einer Art enfant chéri dieſes Kreiſes machte, wenn auch allerdings zu einem etwas ältlichen . . .

Nur Eines war mir dabei auffallend und das war, daß unter dieſer Maſſe von Gäſten, welche täglich aus- und einſtrömte, weder Conſtanze noch ihre Eltern oder auch nur ihr Vater, der doch ſonſt eben kein Verächter waidmänniſcher Freuden war, jemals geſehen wurde. Ueberhaupt, einige alte Couſinen abgerechnet, hagere ausgeblaßte Geſichter, mit entſetzlich großen Naſen, die ſie wie Stammbäume vor ſich hertrugen, waren die Gräfin und ich die einzige Damengeſellſchaft unter ſo vielen Herren: und auch jene Couſinen verſchwanden ſchon nach wenigen Tagen wieder ſpurlos, wie ſie gekommen, gleich Nebelflecken, ſo daß alſo unſere Doppel-Herrſchaft ungeſtört blieb.

Die alte Gräfin trug die Ehren und Laſten derſelben mit großer Würde; ich erſtaunte oft, welche zähe Lebenskraft die alte Dame mitten unter dieſem Tumult und dieſen unaufhörlichen Feſtlichkeiten

Digitized by Google

entwickelte. Sehr natürlich, es war ja ihr angeborenes Element; ich dagegen, die Tochter der flüchtigen Schauspielerin, der Zögling des Waisenhauses, fühlte mich schon nach den ersten Tagen dermaßen ermattet, daß ich mich am liebsten ganz davon zurückgezogen hätte.

Das ging nun aber freilich nicht an; die alte Gräfin war unerbittlich in Allem, was zur Ehre ihres Hauses gehörte und dazu rechnete sie namentlich auch, daß das Gesellschaftsfräulein für jeden ihrer Gäste ein artiges Wort und eine zierliche Erwiederung habe, gleichviel wie dem armen Fräulein selbst dabei zu Muthe war.

Achtes Capitel.

Rudolph.

Zum Glück indessen ist kein Tag so geräuschvoll und keine Gesellschaft so oberflächlich, es findet sich doch immer hie und da ein stiller Augenblick und ein etwas tieferes Gemüth, bei dem es sich verlohnt stille zu stehen. Eine solche Bekanntschaft

Digitized by Google

mitten in dieſem lärmenden Treiben machte ich an einem jungen Maler, der, er wußte ſelbſt nicht recht wie, ſich in dieſe glänzende Geſellſchaft verirrt hatte. Rudolph — dies war der Name des jungen Mannes — hatte kurz zuvor auf der Ausſtellung in der Hauptſtadt durch eines ſeiner Gemälde die allgemeinſte Bewunderung erregt. Graf Waldemar, der, wie wir wiſſen, Dank der wunderlichen Erziehungsprincipien ſeiner Mutter, ſich gewöhnt hatte, das Edelſte und Beſte jeder Gattung ſtets nur als für ihn beſtimmt zu betrachten — Graf Waldemar hatte auch den gefeierten Maler in ſeinen Umgang gezogen, und da eine ſolche fröhliche Jagdreiſe mit ihren zahlreichen maleriſchen Effecten gerade für einen Künſtler wie Rudolph eine reiche Ausbeute von Anſchauungen und Studien darbot und da er überdies in der Reſidenz eben nichts zu verſäumen hatte — er war das Kind armer, längſt verſtorbener Eltern, ohne Verwandtſchaft und Anhang auf der weiten Welt — ſo hatte der junge Mann ſich von dem Grafen unſchwer überreden laſſen, ihn auf ſein Schloß zu begleiten. Auch lag noch ein beſonderer künſtleriſcher Plan im Hintergrunde: Rudolph ſollte für den Grafen ein Bild malen, über deſſen Gegenſtand zwar noch nichts verlautete, das aber den Grafen ſchon

Digitized by Google

jetzt lebhaft zu intereſſiren ſchien und auf deſſen glückliches Gelingen zum voraus manche Flaſche geleert ward.

Bei alledem und obwohl auch der Graf ihn mit der ausgezeichneteſten Aufmerkſamkeit behandelte, fühlte der junge Maler ſich doch nicht ganz heimiſch in dieſem Kreiſe. Er war die einzige Krähe unter ſo vielen Adlern, der einzige Bürgerliche unter ſo vielen Edelleuten und Officieren, und obwohl bisher noch Niemand daran gedacht hatte, ihn dieſen Unterſchied fühlen zu laſſen, ſo dachte der junge Mann in der Stille wohl ſelbſt daran und das gab denn ſeinem Weſen eine gewiſſe Reizbarkeit und Schroffheit, die in ihm ſelbſt kein rechtes Behagen aufkommen ließ.

Und gerade dies Gefühl der Verlaſſenheit und Entfremdung war es, was uns einander näherte. Gleich ihm mußte auch ich mir ſagen, daß ich nur ein Fremdling ſei in dieſem Kreiſe; gleich ihm fühlte ich, daß ich hier nur geduldet wurde um gewiſſer Fertigkeiten und Dienſtleiſtungen willen, für die eben kein Anderer da war. — Auch war mir in der ängſtlichen Aufregung, in welcher ich mich um Florinens willen befand, jede neue Bekanntſchaft willkommen, die mich irgendwie von mir ſelbſt ablenkte und meinem

Geist eine, wenn auch noch so vorübergehende Nahrung gab.

Und an Geist fehlte es Rudolph nicht. Er hatte nicht nur große Reisen gemacht, sondern auch seine wissenschaftliche Ausbildung war eine bei weitem umfassendere und gründlichere als unsere bildenden Künstler sonst gewöhnlich für nöthig halten sich anzueignen. Mit großer Schärfe sprach er über die Verkehrtheiten des Modegeschmacks, wobei er jeden Künstler als ehrlos bezeichnete, der im Stande sei, gegen besseres Wissen und Können, blos um eines elenden zeitlichen Vortheils willen, einer solchen verkehrten Richtung zu folgen. Der Künstler, behauptete er, müsse vollkommen frei und selbständig sein; nur den Pinsel für Geld in die Hand zu nehmen, sei schon ein Verbrechen. Er selbst thue es auch nicht: sondern wenn er den sogenannten Käufern seiner Bilder erlaube, ihm dafür eine Summe Geldes auszuhändigen, so sei dies kein Handel, sondern nur eine Steuer, ein Tribut, den er kraft seines Künstlerrechts von dem armseligen Volk der Laien erhebe und auch diesen Tribut werde er ihnen vor die Füße schleudern, sobald er nur erst in der Lage sei, seiner nicht mehr zu bedürfen.

In dem Kreise freilich, in dem er sich augenblicklich

Digitized by Google

bewegte, durfte Rudolph dieſe Anſichten nicht laut werden laſſen, ohne ſich dem lebhafteſten Widerſpruch und den loſeſten Neckereien auszuſetzen. Aber gerade das ſchien der wunderliche Mann zu wollen: denn nie war er aufgeweckter und nie floß ſeine Rede — er hatte ein etwas ſchwerfälliges Organ und nur in einer gewiſſen Aufregung gelang es ihm, frei von der Zunge weg zu ſprechen — in glänzendern Wogen, als wenn er ſich von allen Seiten ſo recht beſtürmt und angegriffen ſah. Am meiſten neckte ihn der Graf ſelbſt, aber zum Glück auch am harmloſeſten.

„Aber wie können Sie behaupten, lieber Rudolph,“ rief er einſt, da der alte Streit ſich aufs neue während der Tafel entzündet hatte und ein wahres Gewitter von Epigrammen und Bonmots auf den armen Maler niederregnete — „Wie können Sie behaupten, lieber Rudolph, daß ein Maler immer nur ſeinem Genius folgen und nie ein Bild entwerfen ſolle, zu dem nicht der Plan in ſeiner eigenen Seele entſtanden?! So müßten Sie ja auch die ganze Portraitmalerei aus der Kunſt hinausweiſen —“

„Das thue ich auch,“ erwiederte Rudolph in ſeiner etwas plumpen Manier: „Portraitmalerei iſt nur gut für Farbenkleckſer und ob die ihre Leinwand

mit schlechten Gesichtern verderben oder mit etwas Anderem, das kommt auf eins heraus."

„Nun ich hoffe," rief der Graf lachend, „doch mit Ausnahmen. Wenn Sie zum Beispiel ersucht würden, Fräulein Helene dort zu portraitiren, würden Sie Sich dessen ebenfalls weigern?"

Es war das erste Mal, daß der Graf mich so unmittelbar in die Unterhaltung zog und unwillkürlich richteten die Blicke aller Gäste sich auf meine arme kleine Person, die dabei wie auf Kohlen saß.

Auch Rudolph blickte mich mit einem langen, prüfenden Blicke an.

„Nein," sagte er endlich mit rauher Stimme, „ich würde mich nicht weigern: aber ich würde das Bild des Fräuleins zuvor in meine Seele aufnehmen —"

Er konnte nicht weiter sprechen, ein so allgemeines schallendes Gelächter unterbrach ihn bei diesen Worten, die doch vielleicht wunderlicher klangen als sie gemeint waren. Der Graf, der wohl fühlen mochte, daß meine Stellung zu der ganzen Sache nicht die angenehmste, beeilte sich, den Faden des Gesprächs weiter zu führen.

„Ah," rief er, „gut aus der Schlinge gezogen! Aber hier finde ich noch einen zweiten Knoten, sehen

Digitized by Google

wir, ob Sie denſelben ebenſo geſchickt löſen werden. Haben Sie mir nicht verſprochen, theurer Freund, mir ein Bild zu malen, ſchlechthin ein Bild, wie ich es mir wünſche, ohne Clauſel und ohne Bedingung? Wie konnten Sie das, ohne in Widerſpruch zu gerathen mit ſich ſelbſt, da Sie doch noch gar nicht wiſſen, für welchen Gegenſtand ich die Kunſtfertigkeit Ihres Pinſels in Anſpruch nehmen werde?"

„Nein," erwiederte der Maler nach kurzem Beſinnen, „ich weiß das nicht: aber Sie, Herr Graf, wiſſen auch nicht, was ich Ihnen malen würde, wenn Sie etwas Ungehöriges von mir verlangten."

Das war nun gewiß nicht ſo bös gemeint, wie es, bei den etwas ſchwerfälligen Manieren des jungen Malers, herauskam. Immerhin aber war es für den Frieden der Geſellſchaft doch ſehr zuträglich, daß Graf Waldemar entweder leichtes Blut oder geſelligen Takt genug hatte, das Verfängliche, das in der Aeußerung lag, zu überhören und mit einem Scherz zu antworten, der wiederum ein allgemeines Gelächter der Geſellſchaft hervorrief, womit man denn endlich glücklich über die gefährliche Klippe hinüberkam. —

Nach ſolchen und ähnlichen Auftritten, die ſich, wenn auch in milderer Form, faſt täglich wiederholten, zog ſich der Maler dann regelmäßig, brummend und

murrend und mit sich selbst unzufrieden, zu mir in eine Fensterecke zurück. Ich mußte mein Album herbeiholen und mit der liebenswürdigsten Geduld und einer wahrhaft rührenden Ausdauer sah der eben noch so mürrische, störrische Mann meine Schnitzer durch und gab mir Anweisung, wie meine Bäume etwas krummer und meine Nasen etwas gerader würden.

„Sie denken gewiß, mein Fräulein," sagte er dann wohl, „welch ein plumper ungeleckter Bär ich bin. Aber glauben Sie mir nur: es ist mir innerlich gar nicht so bärenhaft zu Muth, im Gegentheil, ich bin ganz sanft und fromm, wie ein Kind, und nur wenn diese Menschen da von Dingen mitreden wollen, von denen sie einmal schlechthin nichts verstehen und auch nichts verstehen sollen, so läuft mir die Galle über und ich schwatze Zeug, das ich hinterdrein selbst nicht verantworten kann. Kunst! Kunst! Als ob diese Leute auch wüßten, was Kunst ist! Sie sollen die Kunst in Ruhe lassen; sie haben schöne Schlösser, schöne Pferde, schöne Weiber, das ist genug für sie und jedenfalls mehr als sie verdienen; warum müssen sie ihre gierigen Hände auch noch nach der Kunst ausstrecken?!"

Zwar verstand ich nur das Wenigste von dem, was Rudolph mir bei solchen Gelegenheiten über das

Digitized by Google

eigentliche Wesen und die wahre Aufgabe der Kunst auseinandersetzte und wobei er sich allerdings zuweilen in sehr abstracte Regionen verstieg: und auch dies Wenige stimmte keineswegs immer mit meinen Ansichten zusammen. Doch ließ ich ihn gewähren, und da er dabei auch von mir nichts weiter verlangte, als daß ich ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte und von Zeit zu Zeit ein freundliches Gesicht zeigte, auch seine gelegentlichen Zornausbrüche über meine verunglückten griechischen Tempel und meine Schwäne, die wie Walfische aussahen, in Geduld hinnahm, so paßten wir beide trefflich zusammen und hatten manche vertrauliche und angenehme Stunde mit einander.

Dabei kam mir noch ein Umstand zu statten, der zwar eigentlich von sehr untergeordneter Bedeutung war, mir aber doch den vertraulichen Ton, den der Maler mir gegenüber anschlug, wesentlich erleichterte: das war Rudolphs Aeußeres. Er war einer der häßlichsten Männer, welche ich je gesehen, so häßlich, daß jedes junge Mädchen dreist mit ihm verkehren durfte, da der Gedanke eines Gefallens im gewöhnlichen trivialen Sinne ihm gegenüber gar nicht aufkommen konnte. Eine eigene Ironie des Schicksals hatte es gewollt, daß gerade der Mann, der selbst eine so lebhafte Empfindung für alles Schöne und Anmu-

Digitized by Google

thige besaß, ja dessen kunstfertige Hand so viel Schönes entstehen ließ, in seinem eigenen Aeußern von Anmuth und Schönheit so ganz verlassen war. Ein starker, fast viereckiger Kopf, dicht bedeckt von buschigen schwarzen Haaren, steckte auf ungewöhnlich breiten, mächtigen Schultern, zu denen der übrige kleine fast schwächliche Körperbau in einem entschieden unrichtigen Verhältniß stand. Die Züge des Gesichts waren scharf, der Ausdruck finster und unheimlich; nur das schwarze brennende Auge war im Stande, Strahlen zu entsenden, die das Befremdende der übrigen Erscheinung vergessen ließen. Auch war er trotz seines schwächlichen Körpers kräftig und von großer Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen; die wildesten Pferde wußte er zu bändigen und als die übermüthige Gesellschaft eines Mittags auf den tollen Einfall kam, unter sich zu tanzen, wirbelte der kleine närrische Maler sich so flink herum, daß es ihm kaum Einer im Saale nachthun konnte.

Neuntes Capitel.

Der Brief.

Aus diesem glänzenden und dabei doch innerlich so leeren Treiben, das ich wider Willen mit durchmachen

Digitized by Google

mußte, wurde ich eines Tages auf die angenehmste Weise aufgeschreckt: nämlich durch einen Brief von Florinen. Meine Freude war grenzenlos; mit Entzücken betrachtete ich den freien großartigen Schwung ihrer Schriftzüge, der so ganz ihrem freien kühnen Geiste entsprach, und drückte den geliebten Namen tausendmal an meine Lippen.

Und auch der Inhalt des Briefes, wiewohl einigermaßen flüchtig, enthielt doch zum wenigsten nichts, was meine Freude geradezu gestört hätte. Florine schrieb aus Paris; sie kannte die merkwürdige Stadt schon aus früherem wiederholtem Aufenthalt und hatte, wie sie in ihrem Briefe andeutete, manche entscheidende und bedeutende Epoche ihrer Vergangenheit hier durchlebt. Vielleicht kam es daher, daß ihr diesmaliger Aufenthalt sie im Ganzen nur wenig befriedigte; sie klagte über den Verfall der Gesellschaft, über den Verfall der Bühne, über den Verfall der Musik, kurz, ganz Paris schien ihr in Verfall zu sein. Doch versicherte sie, daß sie übrigens wohl sei und mit Freude und Rührung nicht nur an die Stunden zurückdenke, die sie in meinem kleinen friedlichen Stübchen mit mir verlebt, sondern auch der Jahre gedenke sie, die sie dereinst noch mit mir zu verleben hoffe.

Digitized by Google

‚Doch,‘ hieß es im Briefe weiter, ‚wird bis dahin wohl noch einige Zeit vergehen müssen. Zürne mir nicht, mein theures Kind: aber noch immer ist mein Herz krank und ich kann den Balsam nicht finden, der es heilen soll Täglich sage ich mir, daß ich eine Thörin bin und daß Vernunft und Ehre fordern, diese unselige Leidenschaft aus meinem Herzen zu reißen. Aber der Ehre habe ich ja genügt, indem ich einem Besitz entsagte, der mich in den Augen der Welt als eine berechnende Coquette hätte können erscheinen lassen — und die Stimme der Vernunft hat ihre Macht über mich verloren. Ist es vielleicht zur Vergeltung dafür, daß ich selbst in frühern Jahren in so manches schlecht bewachte Herz leichtsinnige Flammen geworfen, daß mein eigenes Herz mir nun so bittere Leiden bereiten muß? Habe Mitleid mit mir, schreib mir, ob Du ihn gesehen hast, ihn, den keine Namen nennen und dessen Bild mich verfolgt im Wachen wie im Träumen — Oder nein, nein, schreibe mir nichts von ihm, vernichte diesen Brief und streue seine Asche in alle Winde, damit nie ein sterbliches Auge das Geständniß meiner Schmach erblicke! Ich selbst habe es ja so gewollt — so laß mich den Becher nun auch bis auf die Hefe leeren . . .‘

Digitized by Google

Unter andern Umständen würde diese Partie des Briefes mich aufs tiefste erschüttert haben. Aber darf ich es frei gestehen? Seit ich Graf Waldemar mehr und mehr persönlich kennen lernte, je mehr begann meine Theilnahme für diese Leidenschaft — nicht zu erkalten, o nein, das wäre nicht das richtige Wort gewesen: aber sie veränderte sich und was anfangs tiefes und schmerzliches Mitgefühl, was Angst, Scham, Verzweiflung gewesen war, das fing an, sich mehr zu einer ruhigen, nüchternen Ueberlegung zu gestalten. Wie diese Leidenschaft da vor mir lag, enthielt sie zu viel Unbegreifliches für meinen einfachen, wenn man will etwas prosaischen Sinn; ich mußte sie mir auslegen und zurechtrücken, bis sie mir verständlich ward. Vor Allem war es mir unbegreiflich, warum meine Mutter so hartnäckig darin war, die Hand des Grafen zu verschmähen. Daß sie ihn liebte, liebte bis zum Wahnsinn, war ja leider nur allzu gewiß und auch an der Treue und Aufrichtigkeit seiner Neigung konnte ich nach dem, was er mir neulich bei dem Spaziergang im Park gestanden hatte, nicht wohl zweifeln. Aber wenn die beiden Liebenden auf diese Weise unter sich einig waren, was in aller Welt konnte sie noch hindern, dem Drange ihres Herzens zu folgen? Etwa

Digitized by Google

der Widerſpruch der alten Gräfin? Oder das Urtheil der Welt? Oder vielleicht die Beſorgniß, ihres eigenen Herzens nicht ganz ſicher zu ſein? Von allen dieſen Gründen hätte höchſtens der letzte als entſcheidend gelten können — nun, und ihn hinweg zu räumen, lag ja ebenfalls in ihrer Hand. Woher alſo dieſer ganze Jammer? Wozu die Verzweiflung? Es bedurfte ja nur eines gemeinſamen kräftigen Entſchluſſes und das Uebermaß ihres Kummers verwandelte ſich in ein Uebermaß des Entzückens.

Florine hatte ihrem Briefe eine Addreſſe beigefügt, unter welcher ſie meine Antwort empfangen wollte; im erſten Eifer, voll von den Gedanken, welche ihr Brief mir erweckt hatte, ſetzte ich mich hin, ihre Erlaubniß zu benutzen. Was ich ihr in Betreff des Grafen eigentlich ſchreiben und ob ich ihr namentlich mittheilen ſollte, daß er im Schloſſe anweſend und daß ich ihn kennen gelernt, darüber war ich mit mir ſelbſt noch in Zweifel. Nur das ſchien mir gewiß, daß die Angelegenheit in ihrer jetzigen Verfaſſung nicht bleiben dürfe und daß von irgend einer Seite her und nach irgend einer Seite hin ein Schritt geſchehen müſſte und zwar ein raſcher entſcheidender Schritt, meine arme Mutter von der Laſt ihres Kummers zu befreien. Wunderliches Spiel

Digitized by Google

des menſchlichen Herzens! Je mehr ich darüber nachſann, je unverſtändlicher wurde mir Florine, aber je mehr wünſchte ich auch dieſer überſchwänglichen Leidenſchaft einen recht hausbacknen proſaiſchen Schluß, den Schluß einer ruhigen, verſtändigen Ehe zu geben. Zum Ehemann mochte der Graf allenfalls paſſen; aber ſich für ihn in fruchtloſen Flammen zu verzehren, nein wahrhaftig, dazu ſchien er mir denn doch zu harmlos, zu unbedeutend, beſonders wenn man ein Weib war wie Florine.

Oder ſollte ich vielleicht den entgegengeſetzten Weg einſchlagen? Sollte ich ihr ſchreiben, daß Graf Waldemar ſeinen Einzug ins Schloß mit einem Dutzend Gardeofficiere, zwei Dutzend Pferden und ſechs Dutzend Hunden gehalten? Daß nie eine Mutter einen zärtlichern Sohn gehabt, als die Frau Gräfin Reichenau, dieſelbe Frau Gräfin, die Florinen die Hand ihres Sohnes hatte wollen mit Geld abkaufen laſſen? Daß der Rittmeiſter, derſelbe Rittmeiſter, der es gewagt hatte, ihr den ſchmählichen Antrag zu überbringen, Arm in Arm ging mit Graf Waldemar und ſein liebwertheſter Freund und Vetter und lieber Bruder war an allen Enden? Sollte ich ihr ſchreiben, daß, ſeit Graf Waldemar im Schloſſe, die Bedienten noch keinen Tag nüchtern ins Bett

gekommen, daß der Champagner in Strömen floß und daß bei allen Spielgelagen. allen Wetten und Tollheiten Graf Waldemar obenan saß, strahlend in Gesundheit, mit frischen muntern Augen und nicht im mindesten einem Liebhaber ähnlich, der zu verzweifeln gedenkt? — Vielleicht wäre es das Heilsamste von allen Mitteln gewesen, nur fehlte mir der Muth es anzuwenden.

Zehntes Capitel.

Unterhandlungen.

Schon hatte ich die Feder eingetaucht und war eben im Begriff, meine unstät hin und her schwärmenden Gedanken aufs Papier zu werfen, als ein leises Pochen an der Thür mich in die Höhe schreckte; bevor ich noch mein ‚Herein‘ rufen konnte, ging das Schloß leise auf und durch die halbgeöffnete Thür steckte den Kopf — wer? Graf Waldemar!

Bestürzt sprang ich in die Höhe; obwohl meine Jungfer, mit einer Näharbeit beschäftigt, im Nebenzimmer war, schien es mir doch im höchsten Grade unpassend, den Besuch des Grafen, meines künftigen Schloßherrn, auf meinem Zimmer zu empfangen.

Digitized by Google

Die Thür weit hinter ſich offen laſſend, trat Graf Waldemar mir haſtig zwei Schritte entgegen; ſein Antlitz war ernſt und feierlich und auch die Stimme, mit der er mich anredete, ſchien mir zu zittern vor innerer Bewegung.

„Sie fliehen vor mir, Fräulein?“ ſagte er mit gepreßtem Tone: „Halten Sie noch einen Augenblick inne und hören Sie mich wenigſtens erſt an, bevor Sie mir die ungeſtörte Viertelſtunde, um die ich Sie bitte, verſagen. Ich weiß, daß es ſehr unziemlich von mir iſt, ohne Erlaubniß in das Zimmer einer Dame zu dringen: allein ich weiß auch, daß Fräulein Helene eines Rufes genießt, der ihr verſtattet, jeden Beſuch auf ihrem Zimmer zu empfangen, auch wenn der Beſuch nicht der Sohn Ihrer Gebieterin iſt und nicht Graf Waldemar heißt . . .“

Es war ſehr gut für beide Theile, daß das harmloſe, treuherzige Aeußere des Grafen und der ebenſo harmloſe Eindruck, den der mehrwöchentliche Umgang mit ihm mir hinterlaſſen, mir alle jene Don Juan-Geſchichten, die noch vor kurzem über ihn im Umlauf waren, vollſtändig aus dem Gedächtniß verwiſcht hatten; ſonſt möchte dieſe Berufung auf ſeinen Namen wohl nicht ſo vortheilhaft für ihn, noch ſo beruhigend für mich geweſen ſein, wie ſie es in der

Digitized by Google

That war. Ich hielt meinen Schritt an und blickte fragend zu ihm in die Höhe; der Graf, dies mit Recht als eine Aufforderung anſehend weiter zu ſprechen, fuhr fort:

„Ich erwarte Ihren Befehl, Fräulein Helene, die Thür hinter mir zu ſchließen; ſo lange Sie ihn verweigern, wird ſie geöffnet bleiben, damit alle Welt ſehen kann, was zwiſchen uns vorgeht. Nur um die eine Gnade bitte ich, daß Sie das Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie mich ganz zu Ende gehört haben."

„Was hätte ich," erwiederte ich, indem ich zu lächeln verſuchte, „denn auch von Ihnen zu fürchten, Graf Waldemar? Ich bin im Schutz Ihres Hauſes und außerdem ſteht ja zwiſchen uns ein Name, der Ihnen wie mir gleich theuer iſt und den kein anderes Palladium an Kraft und Sicherheit übertrifft . . ."

„Und gerade um dieſes Namens willen," fiel mir der Graf in die Rede, indem er auf einen Wink von mir die Thüre hinter ſich ſchloß und auf einem Seſſel mir gegenüber Platz nahm — „Gerade um dieſes Namens willen komme ich zu Ihnen. Sie haben einen Brief von Iſabella erhalten — ah, verſuchen Sie es nicht wieder, theures Fräulein, Ihrem ſchönen unſchuldigen Geſicht den Stempel

Digitized by Google

der Lüge aufzudrücken: Sie haben einen Brief erhalten, ich sehe ihn, dort liegt er, ich erkenne die geliebte Handschrift — —"

Diese Zudringlichkeit verdroß mich.

„In der That, Herr Graf," sagte ich, indem ich den Brief rasch zu mir steckte, „Sie haben eine eigenthümliche Art, sich bei Damen einzuführen; ich habe die Ehre, im Dienst der Frau Gräfin zu stehen und bis jetzt hat die Frau Gräfin mir noch nicht die geringsten Beschränkungen meines Briefwechsels auferlegt."

Der junge Mann ließ den Kopf auf die Brust sinken; dann hob er ihn mit kummervollem Blick wieder in die Höhe.

„Ach," sagte er, „warum es doch der Mißverständnisse so viele giebt unter den Menschen und warum wir so gefliſſentlich daran arbeiten, ihrer immer mehr und mehr zwischen uns aufzuhäufen! Brauche ich Sie wirklich noch erst zu versichern, mein Fräulein, daß es mir nicht von weitem in den Sinn kommt, eine unziemliche Controlle über Ihren Briefwechsel auszuüben —"

„Nun," rief ich, „wenn Sie das nicht thun, woher wissen Sie denn, ob ich einen Brief von Isabella bekommen oder nicht?"

Digitized by Google

„Nun ja doch, weil ich meine Aufpasser habe,“ sagte er mit halbem Lächeln.

„Ah sehr hübsch, mein Herr, Ihre Aufpasser — in der That,“ erwiederte ich, „mein Herr Graf, Sie führen einen vortrefflichen Ton ein in dem Hause Ihrer Frau Mutter . . .“

„Aber wie kann ein Liebender denn bestehen ohne Aufpasser?!“ rief er mit einer fast komischen Naivität: „meine Aufpasser waren ja nicht für Sie bestellt, mein Fräulein, sondern allein wegen des Briefes, welchen Sie erhalten haben und in Betreff dessen Sie vor einigen Wochen so gütig waren, mir gewisse Hoffnungen zu erwecken —“

Nun wahrhaftig, wenn es je einen zärtlichen Liebhaber gegeben hatte, so war es dieser Graf; kaum wußte er ein Blatt von der Handschrift seiner Schönen im Hause, so ließ es ihm auch keine Ruhe, bis er wußte was darin stand! Fast hätte dieser Eifer mich gerührt: doch war ich mir selbst über mein eigentliches Ziel noch nicht hinlänglich klar und so beschloß ich, Stümperin in der Diplomatie wie ich war, einen Cours einzuschlagen, bei dem ich wo möglich mit jedem Winde segeln konnte.

„Ich habe Ihnen das Versprechen gegeben, ja,“ sagte ich, „und ich bin auch bereit es zu halten —“

Digitized by Google

„Ah," unterbrach er mich, „so hat Ihnen Isabella nicht verboten, mir von ihr zu sprechen? So darf ich hoffen, daß Sie mir ihre Verzeihung verkündigen? Ja daran erkenne ich das edle, großmüthige Herz meiner Isabella!"

„Es ist hier," sagte ich, einigermaßen verstimmt durch den pathetischen Ton, in welchen der Graf so plötzlich wieder verfallen war, „nicht die Rede von Isabella, noch von dem, was Sie von ihrer Großmuth erwarten oder nicht erwarten dürfen; Aufträge für Sie hat Isabella mir in ihrem Briefe nicht gegeben, darauf mein Wort — und so handelt es sich für mich denn blos darum, ob ich es vor mir selbst verantworten kann, Ihnen, ohne Erlaubniß meiner Freundin, ja ohne ihr Wissen, Mittheilungen über sie zu machen, von denen ich selbst noch nicht weiß, welches Recht Sie darauf haben und wozu sie führen sollen . . ."

„Um also über diesen Punkt mit mir selbst ins Klare zu kommen," fuhr ich fort, indem ich dazu ein so ehrbares und altverständiges Gesicht machte, wie ich nur irgend auftreiben konnte, „ist es nothwendig, Herr Graf, daß ich zuvor weiß und zwar weiß aus Ihrem eigenen Munde, wie Sie eigentlich mit Isabella stehen. Glauben Sie ja nicht, daß ich mich damit in

Digitized by Google

Ihr Vertrauen eindrängen will: im Gegentheil, die Stellung, in der ich mich augenblicklich befinde, ist mir höchst peinlich und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich so rasch wie möglich daraus befreien wollen. Aber unmöglich, das werden Sie selbst einsehen, Herr Graf, kann ich, wie Sie zu wünschen scheinen, Ihren Fürsprecher bei meiner Freundin machen, ohne zu wissen — —"

„Ohne zu wissen, was ich eigentlich von ihr will?!" fiel mir der Graf ins Wort: „O mein Gott, wer kann das besser wissen als Isabella selbst! Ich habe sie geliebt, Monate lang, und liebe sie noch, mein Herz, meine Hand, meinen Rang, meinen Reichthum, Alles habe ich ihr ja zu Füßen gelegt — nicht ein-, zehn-, zwanzig Mal habe ich es gethan und immer wieder hat die Grausame mich zurückgestoßen!"

„Wohlan," sagte ich schüchtern — denn diese Erfolge gingen mir fast selbst zu schnell — „so wiederholen Sie den Antrag, vielleicht hat die Entfernung das Herz ihrer Freundin milder gestimmt und sie ist jetzt eher geneigt, Ihnen Gehör zu schenken."

Der Graf schüttelte den Kopf, mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und Ungläubigkeit, der eigentlich zu den vollen frischen Wangen nicht recht paßte, mich aber doch nicht ungerührt ließ.

Digitized by Google

„Ich sehe schon," sagte er, „liebes Fräulein, Ihre Freundschaft mit Isabella ist noch jung, sehr jung, Sie kennen sie erst halb, Sie wissen noch nicht, welch ehernes unbezwingliches Herz in dieser schönen zarten Hülle schlägt. Ich selbst bin gegen sie nur ein Kind; was sie einmal beschlossen hat, das bleibt beschlossen und wenn alle Engel vom Himmel niederstiegen . . ."

Die Freimüthigkeit, mit welcher er sich selbst im Verhältniß zu Isabellen nur ein Kind nannte an Muth und Entschlossenheit, vermehrte meine Theilnahme; es war jedenfalls ein Zeichen seltener Wahrhaftigkeit und Selbsterkenntniß.

Und so hörte ich ihm denn geduldig und aufmerksam zu, da er mir, ein wenig ausführlich allerdings, aber du lieber Himmel, wen machte die Liebe nicht geschwätzig? — die Geschichte seiner Liebe zu Isabella erzählte. Es hatte wohl eigentlich etwas recht Schreckliches und war ein trauriges Symbol der unseligen Verwirrung, der auch die Besten anheimfallen können: der Geliebte der Mutter die Tochter zur Vertrauten seiner verliebten Leiden machend. Doch war ich viel zu unerfahren und unbefangen, um etwas Anstößiges darin zu finden und auch Florine selbst, in ihrer stolzen leuchtenden

Schönheit, ſtand mir vielmehr als eine ältere Freundin vor Gedanken denn als meine Mutter.

Die Erzählung war lang und konnte unmöglich auf einmal beendet werden. Doch ſah ich ſoviel allerdings ſchon jetzt ein, daß, wenn ſich Alles wirklich ſo verhielt wie Waldemar es darſtellte, das Ganze ein bloßes Mißverſtändniß war, die bloße Frucht einer allzu heftigen Zärtlichkeit, welche, aus lauter Drang der Aufopferung, lauter Furcht, ſie könne vom Andern mißverſtanden werden, endlich richtig dahin gelangt war, ſich ſelbſt und ihr eigenes Glück aufs Spiel zu ſetzen. Beſonders ſchien von Seiten Florinens ein gewiſſer Stolz, faſt muß ich ſagen eine gewiſſe Grille des Edelmuthes mit im Spiele zu ſein; wäre ſie die Gräfin geweſen und Waldemar der Schauſpieler, ich glaube, ſie wären längſt ein Paar geweſen . . .

Natürlich behielt ich meine Gedanken vorläufig für mich und als der Graf, nachdem er mich um die Erlaubniß gebeten, ſeine Erzählung bei Gelegenheit wieder aufnehmen zu dürfen, mich endlich verließ und zwar mit denſelben Zeichen der Ehrerbietung und demſelben ritterlichen Anſtand, mit welchem er gekommen war — ſetzte ich mich allerdings noch hin, Florinens Brief zu beantworten: doch erwähnte ich

Digitized by Google

des Grafen dabei mit keiner Silbe und begnügte mich, ihr nur im Allgemeinen durch die Versicherung meiner unwandelbaren kindlichen Ergebenheit und Liebe, Trost und Beruhigung zuzusprechen. Vielleicht, wer weiß, dachte ich, wie bald ich im Stande bin, ihr durch meine Hand noch süßeren, noch wirksameren Trost zukommen zu lassen. —

Mit diesen Gedanken stieg ich endlich ins Bett und da ich die Decke über mich zog, hatte ich das Gefühl, heute mal so recht mit mir zufrieden zu sein und mich so recht als verständiges, praktisches Frauenzimmer bewährt zu haben; — ich ahnte nicht, daß ich eben heut die ersten Maschen zu einem Netze angelegt hatte, in welchem ich selbst elend zu Grunde gehen sollte . . . .

Eilftes Capitel.

Die Verwirrung steigt.

Die Gelegenheit für Waldemar, seine Erzählung fortzusetzen, ließ nicht lange auf sich warten. Mit der vorrückenden Jahreszeit verliefen sich die Gäste allmählich und wenn auch noch ein kleiner

Digitized by Google

auserwählter Kreis besonders eifriger Jagd- und Becherfreunde zurückblieb, so kam doch im Ganzen wieder ein wenig mehr Ordnung ins Haus. Die einzelnen Mitglieder desselben, die nun den langen öden Winter mit einander verleben sollten, rückten sich unwillkürlich näher, der ganze Ton des Umgangs wurde traulicher, häuslicher und so fand auch Waldemar, auf Spaziergängen, im Salon der Gräfin, wenn sie selbst sich zum Mittagschlummer zurückgezogen hatte oder während die Andern über den Karten saßen, reichliche Gelegenheit, den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen und mir die Historie seiner Liebe und seiner Leiden in vollster Ausführlichkeit mitzutheilen.

Zu einem rechten Schluß freilich gelangte seine Erzählung bei aller Ausführlichkeit nicht, es blieb da noch immer jener schon erwähnte Punkt, den ich nicht fassen und nicht begreifen konnte: nämlich wer von Beiden eigentlich die Schuld der Trennung trug und woran es lag, daß eine so zärtliche, so glühende Neigung doch zu keinem glücklicheren Ziele geführt hatte.

Graf Waldemar that alles Mögliche, sich in meinen Augen zu rechtfertigen.

„Wollen Sie," sagte er, „noch schlagendere

Digitized by Google

Beweiſe für die Stärke meiner Leidenſchaft und die Redlichkeit meiner Abſichten? Wohlan: Sie werden ohne Zweifel von dem Plane gehört haben, den meine gute, um mein Wohl nur allzubeſorgte Mutter in Betreff der Gräfin Conſtanze hatte. Es ſind jetzt bald ſechs Wochen ſeit ich aus der Hauptſtadt zurück bin, unſere Güter liegen nah bei einander — aber haben Sie ſchon gehört, daß ich einen einzigen Beſuch bei der Gräfin Conſtanze gemacht habe? Haben Sie die Gräfin Conſtanze ſelbſt oder ihre Eltern oder auch nur ihren Vater, den alten würdigen Mann, deſſen belehrende Unterhaltung ich nur ungern entbehre, ſeit ich zurück bin nur ein einziges Mal in dieſem Schloſſe geſehen? Aber ich kann Ihnen noch mehr ſagen: Sie werden ſie hier auch niemals wiederſehen, weder Conſtanzen noch irgend Jemand von ihrer Familie — das ganze Verhältniß iſt abgebrochen, abgebrochen bis auf die Wurzel! Conſtanze iſt mit ihren Eltern in die Reſidenz gezogen — nun ſie ſoll ja ein recht niedliches Larvchen haben und ſo wird es ihr ja nicht an Gelegenheit fehlen, ſich recht bald am Arm eines Würdigeren, der ihren Beſitz beſſer zu ſchätzen weiß, über den armen Krautjunker luſtig zu machen, der von ſo viel Jugend und Schönheit

so ungerührt blieb und die weisen Absichten einer zärtlich besorgten Mutter so schmählich vereitelte."

Das stimmte nun zwar nicht ganz mit dem, was ich kürzlich, aus einem zufälligen Gespräch, das meine Tischnachbaren mit halber Stimme unter sich führten, über denselben Gegenstand vernommen hatte. Danach sollte es vielmehr der Graf gewesen sein, der von Constanzen oder richtiger gesagt von ihren Eltern aufgegeben worden und zwar eben infolge jenes unseligen Abenteuers mit der schönen Schauspielerin, das ich früher so gleichgiltig mit angehört hatte und das nun auf so unerwartete Weise meinem eigenen Herzen so nahe getreten war. Doch verschlug das im Grunde nicht viel, da ja die Thatsache in beiden Fällen dieselbe blieb und da überdies beide Auslegungen recht wohl neben einander bestehen konnten. Es war ein Heirathsplan der Eltern gewesen, nicht der Kinder, die sich immer fremd geblieben und so konnte man ja recht wohl auf beiden Seiten gleichzeitig zu der Einsicht gelangt sein, wie viel besser es sei einen Plan aufzugeben, der mit den Wünschen der Letztern so wenig harmonirte. — Merkwürdig blieb dann immer nur noch die Gelassenheit, mit welcher die alte Gräfin das Scheitern ihres Lieblingswunsches ertrug. Allein auch dies konnte

mich nicht wundern, seit ich die ungemeine Gewalt sah, welche der junge Graf auf seine Mutter ausübte und die wahrhaft thörichte Liebe, mit welcher sie auf jeden seiner Wünsche einging. Und nur in Betreff Isabella's sollte dies überfließende Mutterherz unerweichlich sein? Unmöglich! —

Minder gut gelang es Waldemar, sich in Betreff eines andern Punktes zu rechtfertigen, der mir doppelt peinlich war, da mein natürliches weibliches Zartgefühl mir verbot, ihn vollständig zu erörtern. Nämlich wenn er Isabellen wirklich so liebte und wenn seine Neigung wirklich so treu und ernst gemeint war, wie er versicherte, was hinderte ihn denn, der schönen Flüchtigen nachzueilen und sie im Triumph auf das Schloß seiner Väter zurückzuführen? Angenommen selbst, daß die Schuld der Trennung wirklich auf Isabella fiel und daß es in der That nur ihr übertriebener Stolz gewesen war, was das Zustandekommen eines von beiden Seiten so heiß begehrten Bündnisses hintertrieben hatte — warum versuchte er denn nicht noch nachträglich, diesen Stolz zu brechen? Warum unterwarf er sich so ohne Widerstand einer Entscheidung, die ihn angeblich so unglücklich machte und die doch, wenn er wirklich ein echter rechter Liebhaber war, seinen Bitten und

Digitized by Google

Thränen, seinen Schwüren und Betheuerungen gewiß nicht Stand gehalten hätte? — Seit ihrem ersten Briefe hatte Florine mir bereits verschiedene Male wieder geschrieben. Doch wurden die einzelnen Briefe immer kürzer und immer düsterer, so daß ich aus jedem deutlicher ersah, wie unüberwindlich diese Leidenschaft war und wie unglücklich sie durch dieselbe gemacht wurde. Ich erklärte mich gegen Waldemar bereit, ihm den Ort zu entdecken, wo seine Geliebte sich aufhielt, aber nur unter der Bedingung, daß er stehenden Fußes ihr nacheilte und nicht eher abließ, bis er ihren unglücklichen Eigensinn — nämlich wenn es wirklich nichts weiter war — gebrochen hätte.

Und auf diese Bedingung — sollte man es für möglich halten? — weigerte er sich einzugehen.

„Sie sind ein gutes, liebes, theilnehmendes Kind," sagte er, „und mit innigster Rührung erkenne ich die Nachsicht, die Sie mit mir haben; ja wer weiß, wenn mein Herz nicht so fest gebunden wäre, wie gefährlich sie selbst noch für mich werden könnte, diese Nachsicht —"

Wo ein junger Mann mit einem jungen Mädchen wochenlang über Gegenstände verhandelt, wie sie hier zur Sprache kamen, da kann es nicht gut

ausbleiben, daß das Gespräch nicht wenigstens von Seiten des Mannes, wenn auch nur in einzelnen Worten, einzelnen Wendungen, eine gewisse Farbe der Vertraulichkeit annähme, die unter anderen Umständen vielleicht sehr tadelnswerth sein würde. Aeußerungen wie die eben mitgetheilte gehörten dazu; doch darf ich dem Grafen das Zeugniß nicht verweigern, daß sie im Ganzen selten waren und daß er durchgängig in seinem Benehmen gegen mich, trotz der intricaten Punkte, die wir zuweilen verhandelten, eine Zartheit beobachtete und eine Zurückhaltung, die seiner ritterlichen Sitte alle Ehre machte. Vergaß er sich ja einmal und spielte das Gespräch auf jenes Gebiet der Tändeleien hinüber, welches in der großen Welt so beliebt ist wie in der kleinen und das so häufig den einzigen Boden der Unterhaltung darbietet, so wußte ich ja, was davon zu halten und hatte ein Mittel dagegen, das unfehlbar war, auch wenn er selbst nichts davon ahnte: der Geliebte der Mutter konnte unmöglich der Courmacher der Tochter sein. — Auch genügte jedesmal ein ernster Blick von mir oder je nach Umständen auch ein Scherz oder ein leichter Spott, ihn in seine Schranken zurückzuführen.

So auch diesmal.

„Wenn Sie wirklich glauben, Graf Waldemar,"

Digitized by Google

sagte ich trocken, „daß Sie meine Vermittelung bei Isabella dadurch gewinnen, daß Sie mir Ihre Liebe erklären, so sind Sie sehr im Irrthum —“

„So bin ich im Irrthum, gewiß,“ wiederholte er, indem er mir lächelnd die Hand küßte: „Aber ich falle Ihnen ja auch mit keiner Liebeserklärung beschwerlich, sondern ich sage nur, was alle Welt weiß, die so glücklich ist, Sie zu kennen: nämlich daß Sie das beste, hilfreichste und freundschaftlichste Herz haben, das jemals geschlagen. Was nun aber,“ fuhr er fort, „mein Verhältniß zu Isabella betrifft, so würde ich, wie ich schon öfters die Ehre hatte Ihnen zu sagen, es als das größte Glück meines Lebens ansehen, ihr jedes Opfer zu bringen, das sie irgend von mir verlangen kann. Aber wenn sie ihren Stolz hat, so habe ich auch den meinen, und ich glaube nicht parteiisch zu sein, wenn ich behaupte, daß dieser Stolz des Mannes zum mindesten ebenso berechtigt ist wie —“

„Aber genug,“ unterbrach er sich selbst, „dies ist ein Punkt, mein liebes Fräulein, über den es wohl kaum möglich sein wird uns zu verständigen, die Ansichten der Männer und die Empfindungen der Frauen gehen darin wohl zu sehr aus einander. Vielleicht bin ich ein andermal so glücklich, mich Ihnen darüber

verſtändlicher zu machen oder vielleicht gelingt es auch Ihnen, mich zu Ihrer Anſicht herüber zu ziehen. Einſtweilen bitte ich nur um die Erlaubniß, dieſe Geſpräche ab und zu fortſetzen zu dürfen; reißen ſie auch die Wunde meines Herzens jedesmal vom friſchen auf, ſo ſind ſie doch auch zugleich mein einziger Troſt und Sie wiſſen ja wohl, liebes Fräulein — oder nein," verbeſſerte er ſich ſelbſt, indem er mich mit einem Blicke ſtreifte, vor dem ich unwillkürlich erröthete: „Sie wiſſen nicht, Sie haben wohl nur gehört, daß es Wunden giebt, an denen man lieber verblutet als daß man ſie zuheilen läßt . . . ."

Zwölftes Capitel.

Verſchiedene Wirkungen.

Aber wenn die größere Ruhe, die ſeit einiger Zeit im Schloſſe eingekehrt war, den diplomatiſchen Verkehr (denn dazu war es nachgerade geworden) zwiſchen Waldemar und mir begünſtigte, ſo hatte ſie auch auf der andern Seite zur Folge, daß dieſer Verkehr ſelbſt von unſerer Umgebung weit mehr bemerkt

Digitized by Google

ward, als es in den ersten geräuschvollen Wochen der Fall gewesen war.

Die Wirkung davon war, je nach den verschiedenen Persönlichkeiten, sehr verschieden; die Einen wurden freundlicher gegen mich, die Andern kälter.

Zu den Erstern gehörte wunderbarer Weise meine Gebieterin. Die Theilnahme, welche der junge Graf mir erwies und die sich denn auch in mancherlei kleinen gesellschaftlichen Aufmerksamkeiten äußerte, hatte mich in ihrer Gunst vollständig wiederhergestellt. Ein junges Mädchen, mochte sie wohl denken, für welches ein so ausgezeichneter Cavalier wie Graf Waldemar die Gnade hatte einiges Interesse zu zeigen, konnte unmöglich so ganz unbedeutend und nichtssagend sein; der Graf war Gebieter über Alles im Hause, ihm gehörte alles Schönste und Beste, was es auf Erden gab, — wie hätte nicht auch ein armes Gesellschaftsfräulein es sich zur höchsten Ehre anrechnen sollen, das Wohlgefallen des jungen Magnaten auf sich zu lenken? Es war mir in der Stille ungemein komisch, mit welcher Freundlichkeit die alte Dame mich behandelte und welche bis dahin ganz unbekannten Egards sie gegen mich nahm, sei sie einigemal gesehen, wie Graf Waldemar sich nach der Tafel mit mir in eine Fensternische zurückgezogen, ja

Digitized by Google

wie er sogar einige Male die übliche Spielpartie abgelehnt hatte, um die Unterhaltung mit mir fortzusetzen.

Freilich hatte die Sache auch ihre ernsthafte Seite: allein auch diese schlug, bei Licht betrachtet, zu meinem Vortheil aus. Die Gräfin mußte doch sehr überzeugt sein von meinem gesellschaftlichen Takt und meiner sittlichen Festigkeit, um diese Annäherung ihres Sohnes so ganz ohne die geringste Besorgniß zu sehen; sie mußte doch sehr gut denken von dem Verstande des armen kleinen Gesellschaftsfräuleins, daß sie niemals auf den Gedanken kam, diese Aufmerksamkeiten des jungen Grafen, mir erwiesen selbst unter den Augen der ahnenstolzen hochfahrenden Mutter, könnten mir irgendwie den Kopf verdrehen. Oder kam es ihr darauf vielleicht gar nicht an? Betrachtete sie mich nur als ein Spielzeug, eben gut genug, dem gnädigen jungen Herrn die Langeweile zu vertreiben? Ich fürchte sehr, diese letztere Auslegung war die richtigere, so wenig sie mir auch damals in den Sinn kam. —

Dagegen zog ich aus dieser unerwarteten Nachsicht der alten Gräfin einen andern Schluß, der mir wiederum höchst belustigend war. Ich sah daraus, daß sie jeden Verdacht in Betreff der schönen Schau-

Digitized by Google

spielerin aufgegeben hatte, mochte dieser Verdacht nun ihren Sohn treffen oder mich selbst: denn in beiden Fällen würde sie wohl hinlängliche Mittel gefunden haben, den Verkehr zwischen uns zu beschränken oder ganz zu verhindern. Dieser letztere Umstand ergötzte mich ganz besonders. Es war wirklich eine eigenthümliche Nemesis, die über dem Haupt der guten Frau schwebte und ihr Auge verblendete: so lange ich nicht daran gedacht hatte, Intriguen gegen sie zu spinnen, hatte sie mich mit schlecht verstecktem Argwohn betrachtet und jetzt, da die Intrigue im vollen Gange und da ich allen Ernstes drauf und dran war, eine Verschwörung gegen sie zu stiften, jetzt bot sie mir selbst die Hand dazu!

Ebenso zuvorkommend erwies sich der alte Rittmeister gegen mich; auch bei ihm waren, seit Graf Waldemar mich so sichtlich auszeichnete, meine Actien ganz gewaltig gestiegen. Da war keine Spur mehr von der Kälte und Fremdheit, die er noch vor kurzem gegen mich affectirte und die dem alten wunderlichen Gesellen so höchst possierlich stand. Im Gegentheil, er spielte ganz wieder den dienstergebenen Cavalier, wie in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft; jeder leiseste Wunsch, welchen ich

Digitized by Google

äußerte, wurde sogleich von ihm ins Werk gesetzt, mit altväterischer Galanterie umkreiste er mich wie der Mond die Sonne und nur wenn der Graf selbst sich mir näherte, zog er sich sogleich in ehrerbietige Ferne zurück.

Desto unerfreulicher dagegen war die Wirkung auf meinen Freund, den Maler. Auf Waldemar's dringende Einladung und weil man sich noch immer nicht wegen des Bildes geeinigt hatte, das er für den Grafen malen wollte oder sollte, war Rudolph unter den Gästen, die am längsten verweilten. Ja schon verlautete, daß er seinen Aufenthalt vermuthlich über den ganzen Winter ausdehnen würde: eine Aussicht, die namentlich mir recht erwünscht war, indem Rudolph, trotz seiner grandiosen Häßlichkeit und trotz seiner etwas seltsamen Manieren, doch eigentlich der einzige Mensch im ganzen Schlosse, mit dem sich ab und zu einmal ein vernünftiges Gespräch führen ließ.

Rudolph selbst zwar wollte von dieser Aussicht noch nichts wissen.

„Sie geben vor," sagte er eines Tages zu mir, während ich am Zeichenbrett saß und mich bemühte, seinem Unterricht Ehre zu machen. — „Sie geben vor, die Verlängerung meines Besuches würde

Ihnen nicht ganz unangenehm sein und doch, mein Fräulein, sind gerade Sie es, die mich von hier fort-treibt . . ."

„Ich?!" rief ich mit komischem Pathos: „Sie sehen mich untröstlich, Herr Rudolph! Und darf ich wissen, wodurch ich Ihren allerdurchlauchtigsten Schönheitssinn dermaßen verletzt habe, daß Sie die Flucht vor mir ergreifen müssen? Habe ich etwa verlangt, Sie sollen mich portraitiren?"

Dieser neckende Ton war seit einiger Zeit zwischen uns üblich und in der That war es fast die einzige Manier, sich vor seinen oft höchst wunderlichen Einfällen zu retten.

„Spotten Sie nur," erwiederte er ingrimmig: „Sie wissen recht gut, was ich meine — ah Fräulein Helene, Sie sind doch sonst ein leidlich verständiges Frauenzimmer, das allenfalls auch im Stande ist, ein ernstes und gediegenes Wort mit anzuhören, ohne Einem geradezu ins Gesicht zu gähnen — wie bringen Sie es nur übers Herz, wie machen Sie es möglich, die faden Schmeicheleien dieses unausstehlichen Menschen, dieses Waldemar, mit anzuhören? Ich bin sein Gast und darum schickt es sich nicht für mich, ihm etwas Uebles nachzureden: aber das müssen Sie mir doch zugeben, Fräulein, daß

Digitized by Google

man im kleinen Finger mehr Geist und Verstand haben kann als Graf Waldemar in seinem ganzen wohlgepflegten Leibe und kann doch noch immer ein sehr mittelmäßiger Kopf sein —"

„Sie sprechen," sagte ich halb scherzend, halb im Ernst, „nicht blos von Ihrem Wirthe, Herr Rudolph, sondern auch von dem Sohne meiner Gebieterin und dem künftigen Herrn dieses Schlosses sprechen Sie, und also muß ich Sie bitten, Ihrer Zunge ein wenig mehr Zwang aufzuerlegen. Was im Uebrigen," fuhr ich, in dem frühern neckenden Tone, fort, „Ihre Besorgniß angeht, meine bescheidene Geistesgaben könnten im Umgang mit dem Grafen nicht die ihnen nöthige Entwickelung finden, so kann ich Sie über diesen Punkt vollkommen beruhigen: wenn Sie wirklich schon einmal fade Schmeicheleien aus dem Munde des Grafen vernommen haben, so sind Sie glücklicher oder vielmehr unglücklicher gewesen als ich: denn meine Unterhaltungen mit ihm sind im Gegentheil alle sehr ernster Natur — beinahe ebenso ernst und tiefsinnig, wie diejenigen, welche Sie mit mir zu führen pflegen, mein sehr bärbeißiger Freund —"

„Und darf ich fragen, was der Gegenstand dieser

Digitized by Google

tiefſinnigen Unterhaltungen iſt?“ erwiederte der Maler, mich mit finſtern Blicken meſſend.

„Nein,“ verſetzte ich lächelnd, „das dürfen Sie nicht. Denn erſtlich würde ich es Ihnen nicht ſagen und zweitens ſchickt es ſich überhaupt nicht, daß ein Herr die Unterhaltungen einer Dame mit einem andern Herrn zum Gegenſtand ſeiner Nachfragen macht; merken Sie ſich das, mein lieber ungeleckter Bär —“

„Gut, gut,“ murmelte er, indem er langſam ſein Zeichengeräth zuſammenpackte, „es iſt ganz gut ſo, Fräulein Helene. Aber wenn Sie dieſen Grafen ſo kennten wie ich — aber nein, nein,“ unterbrach er ſich ſelbſt, „ich habe Ihnen ja ſchon geſagt: er iſt mein Wirth, ich wohne unter ſeinem Dach, und darum alſo nur noch das eine Wort, mein Fräulein: wenn Ihnen wirklich daran gelegen iſt, daß ich den Winter über hier bleibe — ich meine,“ verbeſſerte er ſich, indem eine dunkle Röthe ſein für gewöhnlich ſo bleiches Angeſicht übergoß; „wenn Ihnen daran gelegen iſt, die Zeichenübungen mit mir fortzuſetzen und das bischen Talent, das Sie haben und das dieſer Aufmerkſamkeit wohl werth wäre, einigermaßen gründlich auszubilden, ſo —“

„Glückliche Reiſe, mein Freund,“ rief ich lachend, „und kehren Sie zum Frühjahr in beſſerer

Digitized by Google

Laune wieder, für jetzt ist mir Ihr Humor zu winterlich . . ."

Damit wandte ich mich zur Gesellschaft zurück, während der Maler murrend und brummend bei Seite schlich.

Dreizehntes Capitel.

Festpläne.

Solche Auftritte wiederholten sich jetzt öfter zwischen dem Maler und mir, und so arglos mein Herz dabei auch war, so hätte ich doch nicht ein Frauenzimmer und nicht achtzehn Jahre alt sein müssen, wenn ich nicht jedesmal meine stille Freude daran gehabt hätte. Jeder Mensch trägt seinen Dämon in sich und der gefährlichste Dämon für uns Weiber ist die Eitelkeit. Sie braucht sich nicht immer in Sammt und Seide zu blähen, diese Eitelkeit, im Gegentheil: es giebt auch eine sehr unscheinbare, sehr verborgene Eitelkeit, eine Eitelkeit des Herzens, die mit dem unschuldigsten, natürlichsten Wohlbehagen beginnt, deren eigentliche Beschaffenheit wir selbst nicht ahnen — und die uns doch endlich dahin reißt, wohin wir nie hätten kommen sollen . . .

Digitized by Google

Und überdies war er gar zu drollig, der gute Rudolph, wenn er so recht in Aufregung gerieth und die schwere Zunge, beflügelt von Groll und Zorn, so recht seltsame, unerhörte Einfälle daherſprudelte. Ja ich machte die Entdeckung, daß er ſogar ſchön wurde in ſeinem Zorn, dieſer grundhäßliche Mann: die wirren ſchwarzen Haare ringelten ſich, die dunkeln Augen brannten und die blendend weißen Zähne leuchteten hell wie das Gebiß eines Tigers zwiſchen den ſtark gewölbten Lippen hervor. Es machte mir eine ſtille Freude, ihn in Zorn zu verſetzen; ich kam mir dabei vor wie einer jener Thierbändiger, die mit frevelhafter Kunſt den gefeſſelten Löwen zur Wuth reizen, um ihn gleich darauf mit einem Wink ihrer Hand wieder zur Ruhe zu bringen. Denn auch von mir genügte ein Wink, ein Blick, ein freundliches Wort, um den zürnenden Freund ſofort wieder zu beſänftigen und ihn ſo ſchmiegſam und harmlos zu machen, wie er ſeiner ſchroffen, eckigen Natur nach überhaupt ſein konnte. Ach ja wohl, es war eine frevelhafte Kunſt, die auch ich betrieb, jetzt ſehe ich es nur allzu deutlich: aber damals hatte ich keine Ahnung davon, ich war, wie geſagt, achtzehnjährig, unbekannt mit der Welt, ohne Erziehung — man müßte denn die Erziehung der Tante Fränzchen

rechnen wollen und gerade diese hatte mich ja gelehrt, daß die Männer da seien von uns Weibern beherrscht zu werden. Nun denn, hier war ein Mann: er sträubte sich gegen das Joch, er wehrte sich, schüttelte sich — und doch sagte ein gewisser natürlicher Instinct mir, daß das Joch ihm nicht ganz so verhaßt war wie er that — und also beherrschte ich ihn.

Inzwischen ging der Herbst mit starken Schritten zu Ende, die letzten Gäste rüsteten sich zur Heimkehr und auch Rudolph verkündigte mir, daß seine Abreise für die nächsten Tage beschlossen sei. Es that mir leid, den angenehmen Gesellschafter zu verlieren; doch beruhigte ich mich bei der Hoffnung, ihn zum nächsten Frühjahr, wo er hier einige landschaftliche Studien machen wollte, wieder zu sehen.

Um die bevorstehende Abreise der Freunde nicht ohne den gehörigen Glanz zu lassen und gleichsam noch ein letztes Siegel zu setzen unter die Lustbarkeiten dieses an Ergötzungen aller Art so reichen Herbstes, dem nun freilich ein desto einsamerer Winter folgen sollte, beschloß der Graf als guter Wirth noch eine letzte besonders festliche Jagdpartie zu veranstalten. Damit es derselben an keiner Art von Glanz fehle, trug er der alten Gräfin an, auch die

Digitized by Google

Damen der Nachbarschaft dazu einzuladen; sie sollten auf einem eigens dazu hergerichteten Pavillon dem Treibjagen zusehen, die Preise an die besten Schützen vertheilen und dann sollte schließlich ein Ball die Freuden des Festes krönen.

Aus mir unbekannten Gründen indeß (vermuthlich wollte sie den Bruch mit Constanze und ihrer Familie nicht gar zu öffentlich machen) weigerte sich die sonst so nachgiebige Mutter auf diesen Wunsch einzugehen. Die tanzfähigen Damen, meinte sie, wären alle schon in der Residenz oder ständen doch im Begriff dahin aufzubrechen und würden ihr wenig Dank für eine Einladung wissen, durch die ihre Abreise nur unnöthig verzögert würde.

„Damit Du jedoch siehst, mein Sohn," sagte sie, „wie gern ich Dir zu Willen bin, wohlan: haben wir nicht die ganze Zeit her mit Euch vortrefflich hausgehalten, wir beiden Damen vom Lande? Und ist es eigentlich nicht ein schlechtes Compliment, daß Du uns machst, mir und dem guten Fräulein da, daß Du auf einmal solch Verlangen zeigst, noch andere Damen zu sehen? Auf dem Lande, mein guter Sohn, muß man sich einzurichten wissen: sag' der Kammerfrau, daß sie meinen großen Pelz aus der Garderobe nimmt und laß die Schimmel vor meinen Wagen

Digitized by Google

ſpannen, ſie ſind ſchon etwas ſteifbeinig, aber dafür ſind ſie auch fromm wie die Lämmer und können das Schießen am beſten vertragen. Ich fahre mit Euch hinaus; Johann ſoll mich fahren, er weiß mit den Pferden am beſten umzugehen. Fräulein Helene kann reiten wie ein Jokei, ſie kann als Amazone mit Euch durch die Wälder fliegen und wenn Euch das noch nicht genügt, gut, mein Sohn: ſoll ich vielleicht unſere Couſinen einladen laſſen?"

„Um des Himmelswillen nicht, gnädige Frau Mutter," rief der Graf lachend, indem er der alten Dame ehrerbietig die Hand küßte: „wenn Sie und Fräulein Helene uns die Ehre Ihrer Gegenwart ſchenken, ſo iſt mein Feſt ſo glänzend, wie ich nie zu hoffen gewagt; Johann ſoll die Schimmel einſpannen und dem Fräulein will ich die beſten Renner ausſuchen aus dem ganzen Stalle."

Der Plan fand allgemeine Billigung und auch ich freute mich bei der Ausſicht, wieder einmal im geſtreckten Galopp, die klaffenden Hunde hinter uns, durch die grüne Nacht der Wälder zu jagen.

Nur Rudolph machte eins ſeiner gewöhnlichen ſkeptiſchen Geſichter.

„Und wann, wenn ich fragen darf," ſagte er, „ſoll dies Götterfeſt vor ſich gehen?"

Digitized by Google

„Nun natürlich," erwiederte der Graf unbefangen, „so lange Sie noch hier sind, lieber Rudolph."

„Sagen Sie das nicht, Herr Graf," erwiederte der Maler, doch so leise, daß nur ich es hören konnte, die ich zufällig neben ihm saß: „es könnte das ein Grund für mich sein, noch in dieser Minute abzureisen . . ."

Vierzehntes Capitel.

Auf der Jagd.

Indessen, wie es mit dem Meisten geht, wovon vorher recht viel gesprochen ist und wozu man recht viele Voranstalten getroffen hat, so auch mit dem Fest des Grafen. Nicht blos die Damen der Nachbarschaft hatten bereits die gewohnte winterliche Reise in die Residenz angetreten, sondern auch die Mehrzahl der Herren hatte sich ebenfalls bereits dahin begeben. Andere waren durch Geschäfte, Andere durch frühere Zusagen, Einige auch durch Unpäßlichkeit verhindert, und so fiel die Gesellschaft bei weitem minder zahlreich aus, als der Graf ursprünglich beabsichtigt hatte. Den Meisten von uns war das

Digitized by Google

in der Stille recht lieb, da Alle mehr oder weniger von Festlichkeiten übersättigt waren; ich aber freute mich ganz besonders darüber, indem ich im kleineren Kreise mich weit ungenirter bewegen und mir also auch weit mehr Vergnügen versprechen durfte, als in dem Tumult einer größern, mir meistentheils fremden Gesellschaft, in der ich ja doch immer nur das Gesellschaftsfräulein blieb und wenn ich mein Pferd auch noch so schulgemäß zu pariren verstand.

Endlich brach der lang erwartete Morgen an. Es war ein Tag, so schön wie man ihn im Spätherbst nur immer erwarten kann: ein wenig kalt, aber klar und hell und für die Freuden der Jagd vollkommen geeignet. Die Gäste fanden sich ein, die Pferde wurden vorgeführt, die Gräfin, höchst stattlich im sammtenen Leibpelz, bestieg ihre Schimmelequipage; die Hörner schmetterten, die Hunde bellten und fort ging es im fröhlichen Zuge.

Der Graf hatte Wort gehalten; er hatte mir ein Thier ausgesucht, von edelstem Blut, jung und feurig, ja vielleicht zu feurig für eine Reiterin wie ich, so fromm es sich auch Anfangs stellte. — Waldemar selbst ritt einen stattlichen Goldfuchs, den er mit Meisterschaft lenkte; wie er im Schloßhof so auf- und absprengte und noch hier und dorthin seine Befehle ertheilte,

Digitized by Google

konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, Florine möchte ihn in diesem Augenblick sehen können: denn er machte in der That eine vortreffliche Figur. — Mein Freund Rudolph dagegen ritt einen großen kohlschwarzen Rappen; es war ein riesenhaftes Thier und doch keuchte und stöhnte es unter der nervigen Faust des behenden Mannes. Auch war er der Einzige, der die Zierde des rothen Jagdfraks verschmäht hatte. „Die Krähe unter den — Fasanen," murmelte er mir zu, indem er seinem Rappen die Sporen gab und weit dahin schoß, dem Zuge voran, wie ein Pfeil vom Bogen.

Der Graf hielt sich in ritterlicher Höflichkeit zur Seite seiner Mutter, während ich, der es nun doch ein wenig befremdlich vorkam, die einzige Reiterin unter so vielen Cavalieren zu sein, mich an der andern Seite des Schlages hielt. Auf dem tiefen Sandweg durch den Forst konnte der Wagen nur langsam fahren und dieser zögernde Schritt, verbunden mit dem Geräusch der Räder und dem Gejohle der Treiber, das weithin durch den Wald ertönte, machte mein Pferd denn doch allmählig ein wenig unruhig. Der Rittmeister jedoch, der dicht hinter mir ritt — der Graf meinte, er führe mich auf, wie ein Tanzlehrer seine Schülerin auf ihrem ersten Balle —

Digitized by Google

wußte es immer wieder durch Locken und Pfeifen zu beſänftigen und auch ich ſelbſt gewann allmählig meine alte Sicherheit und Unbefangenheit wieder, ſo daß ich das Thier mit Ruhe und Gewandtheit lenkte.

In der Mitte des Waldes war ein Zelt aufgeſchlagen, wo zunächſt ein Frühſtück eingenommen ward. Die Diener liefen eifrig hin und wieder, die Pfropfen knallten und Alles war in der heiterſten Stimmung. Einem Einfall der Gräfin zu Liebe, die ebenfalls in der roſigſten Laune war und ihre Zufriedenheit mit dem geſchmackvollen und zierlichen Arrangement nicht lebhaft genug verſichern konnte, hatte ich einen Zweig röthlichen Eichenlaubs gebrochen und daraus einen Kranz geflochten, der dem beſten Schützen zu Theil werden ſollte. Es gab viel Neckerei, wer der Glückliche ſein würde und um dem Gerede ein Ende zu machen, wand ich den Kranz ſchließlich um meinen eigenen Reithut und erklärte, es ſolle ihn gar Niemand haben, ich wolle ihn für mich ſelbſt behalten.

Wieder klangen die Hörner, die Hunde wurden entkoppelt und die eigentliche Jagd begann. Die Herren vertheilten ſich und da es mir nicht ſchicklich ſchien, an der Jagd ſelbſt Theil zu nehmen, ſo blieb

Digitized by Google

ich bei der Gräfin zurück. Langsamen Schrittes, wie sie es liebte, ließ dieselbe sich zu einem zweiten Sammelplatz fahren, während ich eben so langsam hinter ihr drein ritt. Das war nun ein ziemlich langweiliges Vergnügen und da mein Pferd derselben Meinung zu sein schien, und auf allerhand Capriolen und Thorheiten verfiel, die mir nicht ganz bequem waren, so schlug ich kurz und gut einen Seitenweg ein und überließ die Gräfin der Führung ihres treuen Johann.

Es war köstlich, so ganz allein mitten durch den Wald zu reiten; nur von fern her knallten einzelne Schüsse und das Echo der Hörner brach sich an den dichten schweigenden Wipfeln. Ich ließ den Zügel auf den Nacken meines Pferdes gleiten und überließ mich jener süßen Melancholie, die uns in der Einsamkeit des Waldes so gern und so häufig beschleicht. Ich gedachte an Florinen, auch an Hermann dachte ich, den lang Verschollenen, und es war mir, als müßten seine treuen braunen Augen mir plötzlich irgendwo aus dem Dickicht der Büsche entgegenleuchten.

Mit einem Male stutzte mein Pferd und wie ich in die Höhe sah, ritt Graf Waldemar neben mir.

„Sie vertrauen dem Gaul zu viel," rief er mir

Digitized by Google

zu, „es kann hier irgendwo in der Nähe ein Schuß fallen und das ist eine Probe, die auch das frömmste Thier nicht immer besteht.“

Ich dankte ihm für seinen guten Rath und im traulichen Gespräch trabten wir munter dahin. Es hätte mir eigentlich wohl auffallen sollen, daß der Graf nicht bei der Jagd war: doch war mir das Herz zu voll und zu sehr in Anspruch genommen von dem Zauber des Waldes, als daß ich hätte darauf merken sollen. Auch der Graf war heute besonders weich und träumerisch. Zwar kam Isabellens Name nicht über seine Lippen; aber dem feuchten Glanz seines Auges und seiner ganzen bewegten, zärtlichen Miene glaubte ich es anzusehen, wie alle seine Gedanken bei ihr waren. Ich freute mich des stillen Einverständnisses unserer Seelen und nahm mir nun auch ganz fest vor, sein und Florinens Glück zu vermitteln, es koste was es wolle.

Plötzlich brach ein prächtiges Reh aus dem Gebüsch, in gewaltigen Sprüngen quer vor uns über den Weg setzend; eine Meute Hunde folgte mit grimmigem Gebell. In demselben Augenblick knallte dicht neben uns ein Schuß und wieder einer und von der andern Seite antwortete ein dritter und vierter, so nah und so rasch nach einander, daß

Digitized by Google

ich ordentlich zu hören meinte, wie die Kugeln hart an uns vorüberpfiffen. Mein Roß schnob und bäumte sich und immer, wenn ich glaubte die Gefahr wäre vorüber, knallte es hier und drüben, ohne daß wir die Schützen, die Schützen uns erblicken konnten.

„Jetzt gilt es," rief der Graf, indem eine leichte Bläſſe über sein Antlitz flog: „Wir sind den Schützen in den Weg gerathen — schnell, schnell! Lassen sie das Pferd die Gerte fühlen, Fräulein: wir müssen so rasch wie möglich über diese Stelle, es wäre doch ein zu schlechter Scherz, so mir nichts Dir nichts ein Stück Blei gegen die Schläfe zu kriegen."

In demselben Augenblick sah ich Rudolph uns entgegensprengen.

„Eilen Sie, eilen Sie," rief er uns schon von weitem zu, „daß Sie von dieser Stelle kommen, die ganze Jagd wälzt sich hieher —"

Und mit kräftiger Faust meinem Pferd in die Zügel fallend, riß er es herum, daß ich von der heftigen Bewegung vorn überschwankte. Das Pferd, schon in Aufregung versetzt durch die Schüsse und den sich immer mehr nähernden Lärm der Jagd, machte völlig Kehrt und schoß mit rasender Gewalt dahin, denselben Weg zurück, den ich so eben gekommen. Auch der Graf hatte sein Pferd gewendet und suchte

Digitized by Google

mir zur Seite zu bleiben. Aber mein Renner, beflügelt von Angst und Schrecken, übertraf den seinen an Schnelligkeit.

„Bleiben Sie zurück, Graf," rief Rudolph, „Ihr tolles Jagen macht das Pferd der Dame nur immer wilder —"

„Ah, ist es so gemeint," — erwiederte der Graf in plötzlichem, mir unerklärlichem Zorn, warf seinem Pferd die Zügel über den Kopf und stieß ihm die Sporen in die Seiten, daß es dahin brauste wie ein entfesselter Sturmwind.

Es war ein furchtbar schöner Ritt, aber gewiß ein furchtbarer und noch jetzt, wenn ich daran denke, sträuben sich mir die Haare. Die Herrschaft über mein Thier hatte ich längst verloren; willenlos dahin getragen, sah ich in schwindelnder Flucht Baum um Baum an mir vorübersausen, während das Geräusch der Jagd immer ferner, immer leiser verklang. Rudolph, auf seinem riesigen Rappen, blieb mir dicht zur Seite, wie ein großer schwarzer Schatten; auch der Graf hatte uns rasch eingeholt und so brausten wir alle drei dahin, in furchtbarem Wettlauf, wie von Geistern getrieben.

Mir selbst war natürlich längst die Besinnung entschwunden; nur mechanisch hielt ich mich noch im

Digitized by Google

Sattel. Aber die beiden Männer ſchien bei dieſem tollen Jagen eine furchtbare Trunkenheit zu befallen.

„Gilt's?“ rief der Graf zu Rudolph herüber, in dem Tone, mit welchem er ſeine Wetten anzubieten pflegte.

„Freilich gilt es,“ keuchte dieſer: „nämlich wer von uns beiden zuerſt den Hals bricht — über Fräulein Helene werden hoffentlich die Engel Gottes ihre Flügel breiten: denn mit unſerm Beiſtand möchte es verwünſcht kahl ausſehen . . . .“

Es waren die letzten Worte, die ich hörte: denn in demſelben Augenblick that mein Pferd einen ungeheuren Satz, daß mir Hören und Sehen verging und als ich wieder zu mir kam, fand ich mich auf dem Raſen, die beiden Herren ängſtlich um mich bemüht, unſere Pferde, mit Schaum übergoſſen und an allen Gliedern zitternd, in einiger Entfernung neben uns.

„In der That,“ rief der Maler, da ich die Augen aufſchlug, „die Engel Gottes haben ihre Sache gut gemacht —“

Und nicht ohne tiefe Bewegung erfuhr ich nun, wie mein zügellos gewordenes Pferd über einen breiten Graben geſetzt, wobei ich denn ziemlich unſanft in den trockenen Grund deſſelben hinabgeglitten war.

Digitized by Google

In demſelben Augenblick hatten die beiden Herren ſich von ihren Pferden geſtürzt und waren mir zu Hülfe geſprungen. Doch bedurfte ich derſelben nicht: der Sturz hatte mir wunderbarer Weiſe nicht das Mindeſte geſchadet und nachdem ich mich von meiner Ohnmacht, die blos eine Folge des Schrecks geweſen, erholt, fühlte ich mich ſo geſund und friſch wie vorher. Wir ruhten einige Augenblicke alle drei auf dem Raſen und ſuchten das Abenteuer ſo heiter zu betrachten wie möglich.

„Aber Sie, Graf Waldemar, tragen doch die Schuld an dem ganzen Unheil," ſagte der Maler, „wie konnten Sie ſo unvorſichtig ſein, die Dame in die Linie der Schützen zu führen!"

„Wer giebt auf dergleichen Acht," erwiederte der Graf leicht hin, „wenn er mit einer ſchönen Dame im Geſpräch iſt; wir hatten an Wichtigeres zu denken als an den Weg, nicht wahr, Fräulein Helene?"

Die Aeußerung verdroß mich; da ich aber ſchon ſah, wie Rudolph die Zähne aufeinanderbiß, ſo ſtellte ich mich, als hätte ich ſie ganz überhört und ſagte:

„Niemand trägt die Schuld, meine Herren, als ich ſelbſt; unſer guter Rittmeiſter wird unglücklich

Digitized by Google

sein über die geringe Ehre, die er mit seiner Schülerin eingelegt hat. Lassen wir das Ganze denn unter uns bleiben, Sie ersparen mir damit eine Beschämung, meine Herren."

Der Maler fing die Rosse ein, die ihren Uebermuth vollkommen ausgetobt zu haben schienen und sich gutwillig aufzäumen ließen, als wäre nichts vorgefallen. Schon hatte ich den Fuß im Bügel, als Waldemar sagte:

„Horch, eben wird das Halali geblasen und wir sind nicht dabei. Aber was meinen Sie, Rudolph, wir sind doch die glücklichsten Schützen gewesen?"

„Ganz gewiß sind wir das gewesen," entgegnete Rudolph, mit Blicken, die den Grafen durchbohren zu wollen schienen, „und es kommt nun nur noch darauf an, wen das Fräulein selbst als den eigentlichen Sieger anerkennt —"

„Ah," sagte ich — und zwar sagte ich es, um nur überhaupt etwas zu sagen, da das wunderliche Wesen des Malers mich ängstigte und ich ihn gern durch irgend etwas versöhnen wollte — „Sie meinen den Kranz, den ich auf dem Hute trage. Für zwei Lebensretter ist Ein Kranz offenbar zu wenig: allein da ich nicht mehr habe" — indem ich

Digitized by Google

ihn vom Hute löste — „wohlan, so gebe ich ihn Ihnen, Rudolph, Sie waren doch der Nächste an mir . . . . . "

Der Maler, mit flammenden Blicken, ließ sich auf ein Knie vor mir nieder, während ich den Kranz an seinem Hut befestigte.

Der Graf schlug eine leichte Lache auf.

„Und also ich soll leer ausgehen?" sagte er: „womit habe ich das verdient, mein Fräulein?"

„Weil ich für Sie etwas Besseres habe, mein Graf," sagte ich leise, indem ich mich von ihm in den Sattel heben ließ. Ich dachte dabei an Florinen; woran der Graf denken mochte, weiß der Himmel, ich sah nur, wie er sich mit schadenfrohem Lächeln in den Sattel schwang und querfeldein nach dem Sammelplatz galloppirte, während ich und Rudolph ihm in gemessenem Tempo folgten.

Fünfzehntes Capitel.

Die Schlinge fällt zu.

Als ich am Abend desselben Tages, erschöpft von dem Abenteuer der Jagd, mich frühzeitig auf

Digitized by Google

mein Zimmer zurückzog, fand ich daselbst einen Brief von Florinen. Sie kündigte mir darin ihre nah bevorstehende Abreise von Paris an; wohin sie sich zunächst zu begeben gedenke, davon erwähnte sie nichts und ebenso wenig äußerte sie auch irgend etwas, was mich auf eine baldige Wiedervereinigung mit ihr schließen ließ. Ueberhaupt trug der ganze Brief ein unsäglich trübes, finsteres Gepräge; Waldemars Name kam nicht darin vor, noch überhaupt etwas, was auf ihre unselige Leidenschaft deutete. Aber gerade dieser Umstand erschreckte mich: denn es verrieth mir die ganze Hoffnungslosigkeit, die sich der Unglücklichen bemeistert hatte.

Aufgeregt durch die Ereignisse des Tages wie ich war, setzte ich mich sogleich hin und schrieb ihr eine Antwort voll herzlichen, freudigen Trostes; ich offenbarte ihr, daß Waldemar seit Monaten im Schlosse, daß ich beinahe täglich mit ihm von ihr spreche, daß sein Herz noch ganz die alten Empfindungen für sie hege und daß ich fest überzeugt sei, es werde sich noch Alles auf das Glücklichste lösen.

Dann, da ich einmal im Zuge war, entwarf ich rasch noch einen zweiten Brief — einen Brief an den Grafen. Unsere bisherigen Unterredungen hatten, wie man sich erinnert, noch immer zu keinem Ziele ge-

Digitized by Google

führt; eine sehr natürliche mädchenhafte Scheu verschloß mir jedesmal den Mund und verhinderte mich, das Wort auszusprechen, worauf doch eigentlich Alles ankam: das einfache und doch so inhaltschwere Wörtchen Heirath. Der Graf sollte nach Paris eilen, sich dort mit Florinen versöhnen, sie zum Traualtar führen und dann mit ihr zurückkehren und getrosten Muthes abwarten, was seine Mutter und die Welt dazu sagen würden. Zwar hatte der Graf in diesem Augenblick keine Ahnung davon, wie nahe ich dem Herzen seiner Geliebten stand. Aber wenn mein Plan gelang — und wie hätte er nicht gelingen sollen?! so mußte er es ja nothwendig erfahren und schwerlich würde es seinem Zartgefühl dann angenehm gewesen sein, wenn die Tochter so unmittelbar, in eigenster Person, die Freiwerberin der Mutter gemacht hätte. Deshalb zog ich nicht nur die schriftliche Erörterung überhaupt vor, sondern ich richtete meinen Brief auch so ein, daß er nur für Waldemar verständlich war, nämlich wenn er ihn verstehen wollte, während der Name meiner Mutter sowie die Einzelnheiten des Verhältnisses völlig aus dem Spiele blieben. Ich schilderte ihm also nur im Allgemeinen die Qualen einer unbefriedigten Leidenschaft, erinnerte ihn an die Versicherungen und Schwüre, die er so oft vor meinen Ohren wiederholt

Digitized by Google

und ermahnte ihn zu bedenken, was er seiner Pflicht, seiner Ehre und vor allem seinem eigenem Herzen schuldig sei. Ich verkenne, setzte ich hinzu, die Schwierigkeiten nicht, die sich meinem Verlangen entgegenstellten: doch hätte ich Mittel in Händen sie zu beseitigen, von denen er jetzt noch keine Ahnung und die ich ihm mit Freuden zur Verfügung stelle, sobald er selbst es nur wolle.

Damit spielte ich auf mein Verhältniß zu Florine an und in der That zweifelte ich keinen Augenblick, daß, wie groß der Stolz der wunderbaren Frau auch sein und welche Gründe sie bisher auch gehabt haben mochte, die Hand des Grafen auszuschlagen, sie doch kein Bedenken tragen würde, dieselbe anzunehmen, wenn es die eigene Tochter war, die ihr den Geliebten zuführte. —

Es war meine Absicht gewesen, Waldemar den Brief persönlich zu übergeben und mündlich zu erläutern, was darin etwa noch unklar geblieben sein sollte; es ist immer leichter über etwas zu sprechen, was der Andere der Hauptsache nach schon kennt, als einen mißlichen Gegenstand ganz von Anfang an mündlich zu verhandeln.

Doch hatte das Abenteuer im Walde mich doch mehr angegriffen als ich selbst geglaubt hatte; ein

Digitized by Google

kleines Unwohlsein, als Folge desselben, nöthigte mich am folgenden Tage mein Zimmer zu hüten. Um keine Zeit zu verlieren, übergab ich den für Waldemar bestimmten Brief meiner Zofe, mit dem Auftrag ihn auf das Zimmer des Grafen zu tragen. Der Blick, mit dem das einfältige Ding mich ansah, da ich ihr den Brief in die Hand gab, hätte mich unter andern Umständen gewiß tief empört. Indessen meiner guten Absicht mir bewußt, achtete ich nicht darauf; mochten die Leute mich doch kurze Zeit in einem thörichten Verdachte haben, es geschah ja für meine Mutter. Auch war ich fest entschlossen, falls auch dies letzte Mittel ohne Wirkung bleiben sollte, das Schloß zu verlassen und auf gut Glück zu meiner Mutter zu eilen; Waldemar war dann wirklich ein Unwürdiger und die Bedauernswerthe bedurfte dann eines Herzens, sie zu trösten und für den Verrath ihrer Liebe zu entschädigen.

Den Brief an meine Mutter gab ich dem Reitknecht mit, der eben mit Briefen und Aufträgen des Grafen auf die nächste Poststation ritt. Dann setzte ich mich in mein Eckchen und ließ den Blick vergnügt durch das kleine Zimmer schweifen, auf welchem das Auge meiner Mutter mit soviel Wohlgefallen geruht hatte; ich glaubte meine Sache wieder einmal außerordentlich klug gemacht zu haben . . . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Buch.

Schuld und Buße.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Neue Gäste.

Mein Unwohlsein war ernstlicher als ich geglaubt hatte, ich mußte einige Tage das Bett hüten und auch nachdem ich dasselbe verlassen, fühlte ich mich noch zu angegriffen, um in den Gesellschaftszimmern zu erscheinen. Ich bedauerte dies einigermaßen, theils weil es mir die mit so viel Spannung erwartete Mittheilung des Grafen verzögerte, theils auch weil ich fürchtete, Rudolph möchte abreisen, ohne daß ich ihn noch einmal gesehen und ihm noch ein letztes freundliches Wort zum Abschied gesagt hätte. Und das hatte er doch gewiß um mich verdient, der wackere Freund, der sich noch zuletzt, bei dem Abenteuer auf der Jagd, so muthig und theilnehmend gezeigt hatte.

Doch sollte ich über diesen letztern Punkt bald

Digitized by Google

beruhigt werden, indem meine Zofe mir erzählte, daß zwar die übrigen Gäste am nächsten Morgen das Schloß mit Sack und Pack verlassen würden, Herr Rudolph aber habe seinen Entschluß geändert und werde wohl den ganzen Winter über auf dem Schlosse bleiben. Ich mußte mir einigen Zwang anthun, um das Mädchen nicht merken zu lassen, wie angenehm diese Nachricht mir war; kam es mit dem Grafen noch zu irgend einer Katastrophe, so war ich gewiß, an Rudolph einen Freund zu haben, auf dessen treuen und uneigennützigen Beistand ich mich verlassen durfte.

Als ich am nächsten Morgen in das Gesellschaftszimmer herunterkam, fand ich meine alte Gräfin völlig einsam; nicht nur die Gäste, die bisher so viel Leben im Schloß verbreitet, hatten dasselbe verlassen, sondern auch Graf Waldemar selbst, dieses Muster eines Wirthes, hatte es für seine Pflicht gehalten, ihnen noch auf einige Tage das Geleit zu geben. Auch der Rittmeister, der sich solche Gelegenheiten nicht leicht entgehen ließ, hatte sich der lustigen Reisegesellschaft angeschlossen. Nur der Maler war zurückgeblieben; er werde wohl im Walde stecken, meinte die Gräfin, und sich irgend einen alten stattlichen Baum aussuchen, den er ‚in seine Seele aufnehmen' könnte.

Der Gegensatz zwischen dem Lärmen, der so viele

Wochen in diesen Räumen geherrscht hatte, und der Stille, die jetzt wieder in dieselben eingekehrt, war groß, aber für meine erschöpften Nerven nicht unerwünscht. Rudolph, der sich eine förmliche Werkstatt im Schlosse eingerichtet hatte und sehr eifrig über allerhand Entwürfen und Plänen war, ließ sich fast nur zur Theestunde blicken; wenn er aber erschien, war er sanft und mittheilsam und suchte uns beide vereinsamte Frauen so gut zu unterhalten, wie nur irgend in seinen Kräften stand.

Dagegen frappirte es mich sehr, daß Waldemar im Stande gewesen war, das Schloß gerade jetzt zu verlassen, wo er doch wissen mußte, mit welcher Spannung ich seiner Antwort entgegensah. War es vielleicht gerade diese Antwort, der er aus dem Wege gehen wollte? Dachte er vielleicht, es wäre Antwort genug, daß er auf einen solchen Brief, in einer solchen Angelegenheit, statt jeder andern Erwiederung einfach die Flucht ergriff? Ich hätte es begreifen können, wenn die Reise irgend einen andern ernsten Zweck gehabt: aber blos um einige lockere Freunde zu begleiten, Freunde, deren Gesellschaft er doch eben lange genug genossen, das schien mir in der That ein etwas bedenkliches Zeichen.

Aber vielleicht hatte die Reise doch einen andern

Digitized by Google

ernſthafteren Zweck; vielleicht benutzte er ſie nur als Vorwand, um alle Zurüſtungen zu treffen zur Ausführung meines Planes. Ja wer weiß, da er ja ſo ſcharfſichtige Aufpaſſer hatte, war es ihm auch vielleicht gelungen, den Aufenthalt der Geliebten herauszubringen und während ich noch zweifelte und zagte, flog er bereits auf Flügeln der Sehnſucht, um zu ihren Füßen ein Glück zu finden, das ſie ihm bisher ſo grauſam verweigert.

Jedenfalls war dies eine von den Situationen, wo nichts hilft als Geduld und ſo ſuchte auch ich mich in Geduld zu faſſen; ich las meiner alten Gräfin franzöſiſche Romane vor, ließ mir von Rudolph ſcharfſinnige äſthetiſche Unterſuchungen vortragen, und ſpann den Faden meiner Gedanken übrigens ſtill fort, wie es gehen wollte.

Endlich kam der Graf zurück, aber o weh, er kam nicht allein, ſondern wieder brachte er eine ganze Horde fremder Gäſte mit, lauter Nachbarn, echte Junker vom Lande, Alles Leute, die nicht reich genug waren oder auch von zu vierſchrötigen Sitten, um die feinen Zirkel in der Reſidenz mitzumachen und die ſich daher ſehr erfreut zeigten, eine ſo gute Gelegenheit zu finden, wie ſie ihre winterliche Langeweile los werden konnten.

Das Leben im Schloß wurde nun noch viel wüſter

und lärmender als zuvor; das unfreundliche Wetter duldete keine Excurſionen ins Freie und ſo wurde Rauchen, Trinken und Spielen und noch einmal Rauchen, Trinken und Spielen ſo ziemlich die Tagesordnung im Schloſſe, wobei nur das Gute, daß wenigſtens wir Damen davon dispenſirt waren.

Anfangs fühlte ich mich ſtark verſucht, auch hierin eine bösliche Abſicht des Grafen zu erkennen; er hatte dieſe Gäſte mitgebracht, um jedem Beiſammenſein mit mir deſto leichter aus dem Wege gehen und ſich der Beantwortung meines Briefes um ſo ſicherer entziehen zu können. Doch hatte ich ihm damit doch wohl Unrecht gethan: denn gleich an einem der erſten Tage nach ſeiner Rückkehr, da er mir zufällig im Vorſaal begegnete, faßte er meine Hand und flüſterte mir zu:

„Ich habe Ihren Brief erhalten — aber wie unvorſichtig waren Sie, ſolche Dinge dem Papier anzuvertrauen! Dennoch haben Sie Dank dafür, tauſend Dank, Helene — und denken Sie nichts Arges von mir, wenn auch noch einige Zeit vergeht, bis Sie meine volle Antwort erhalten. Sie ſehen ja, wie ſchwer die Pflichten der Gaſtlichkeit auf mir liegen und wie wenig ich Herr meiner ſelbſt bin —“

In dieſem Augenblick kam die Gräfin aus ihrem Zimmer und wir mußten ein Geſpräch abbrechen,

Digitized by Google

das allerdings nur wenig Befriedigendes für mich hatte, aber doch wenigstens dazu diente, meinen Muth aufrecht zu erhalten und meine schwärzesten Befürchtungen zu verscheuchen. Nur der eine Gedanke peinigte mich noch, daß am Ende Florinen's Antwort noch eher eintreffen könnte, als Graf Waldemar sich erklärt hatte. Nach dem Postenlauf durfte ich jeden Tag einem Briefe von ihr entgegensehen; wenn sie meine Andeutungen verstanden hatte und hatte meinen Versicherungen Glauben geschenkt und Waldemar zeigte sich nun hinterdrein als ein Elender, wie stand ich vor ihr da und was sollte ich erwiedern?! Ich merkte, daß es doch nicht so leicht, die Mittelsperson zwischen zwei Liebenden zu machen, die mit sich selbst nicht fertig werden können und verwünschte in der Stille den gutmüthigen Vorwitz, durch den ich in diese kritische Lage gekommen war.

Zweites Capitel.

Der Verrath.

So saß ich eines Vormittags in meinem Zimmerchen, die Gräfin war zu einem Besuch in der Nach-

Digitized by Google

barschaft gefahren, die Herren aber saßen bei einem jener Frühstücke, denen der junge Hausherr so meisterlich zu präsidiren verstand und die sich jetzt nicht selten bis in die Nacht verlängerten. Ich blätterte in den Briefen, die ich von Florinen im Lauf der letzten Monate erhalten und wie die Thüren unten auf- und zugingen und die Diener hin- und wieder liefen, hörte ich in einzelnen abgerissenen Tönen den wüsten Lärm des Zechgelages zu mir heraufdringen und freute mich doppelt meiner ruhigen, behaglichen Umgebung.

Plötzlich ward die Thür aufgerissen und herein stürmte Rudolph. Er sah noch viel bleicher aus als gewöhnlich, die schwarzen Haare hingen ihm wild um die Stirn und die Augen rollten unstet in ihren Höhlen.

„Aber, Herr Rudolph," rief ich, da er mitten im Zimmer stehen blieb und vergebens nach Worten zu suchen schien: „um des Himmelswillen, was ist das?! Sie dringen unangemeldet in mein Zimmer — ist Feuer im Schloß? Oder welch anderes Unglück kommen Sie mir zu melden?"

Statt aller Antwort ergriff er meine Hand, führte mich dicht ans Fenster, starrte mir lange ins Gesicht; dann meine Hand krampfhaft von sich schleudernd:

Digitized by Google

„Nein, nein," rief er, „es ist nicht möglich, nicht dieses Gesicht kann lügen, sondern er hat gelogen, er, der Elende, der Verräther!"

Ich glaubte wirklich nicht anders, als der Unglückliche habe den Verstand verloren und sah mich nach der Klingel um, nach der Dienerschaft zu schellen.

Aber Rudolph verstand meine Bewegung.

„Sie werden," sagte er, indem er mich mit sanfter Gewalt, aber doch mit Gewalt auf meinen Sitz zurückführte und in einiger Entfernung ebenfalls Platz nahm: „Sie werden jetzt nicht nach Ihrer Dienerschaft schellen, Fräulein Helene, sondern Sie werden die Gnade haben mich anzuhören — o ja die Gnade," wiederholte er mit entsetzlichem Lachen: „denn in der That stehe ich vor Ihnen wie ein armer Sünder und an Ihrer Lippe hängt jetzt Tod oder Leben. Helene, Sie wissen, ich habe nie viel Worte machen können, meine Zunge ist schwerfällig wie mein Geist; ich bin ein häßlicher, abgeschmackter, widerwärtiger Mensch — aber sagen Sie mir, daß Sie mich lieben, sagen Sie, daß Sie die Meine werden wollen und ich räche Ihre Ehre und jage dem elenden Verläumder eine Kugel durch den Kopf!"

Digitized by Google

„Meine Ehre?!“ ſtammelte ich: „Wer iſt der Elende, von dem Sie ſprechen? Und was iſt meiner Ehre wiederfahren, daß ſie eines Vertheidigers bedarf?“

„Später, ſpäter,“ drängte Rudolph: „jetzt beantworten Sie erſt meine Frage! O freilich, ich bin häßlich wie die Nacht, ich bin ein Scheuſal, die kleinen Kinder fangen an zu weinen, wenn ſie mich ſehen: aber vielleicht iſt die Kugel ja barmherzig — barmherzig mit Ihnen und mit mir: vielleicht nimmt ſie ihren Weg durch dies allzuheiße Herz und die nächſte Stunde befreit Sie von einem Gelübde, das mir blos das Recht geben ſoll für Sie zu ſterben. Ich muß ein Recht an Sie haben, Helene, wenn ich für Sie ſterben will, ſehen Sie, da liegt es: man ſoll mir nicht nachſagen können, ich habe mich geſchlagen wie ein Narr für ein Mädchen, das mich nicht kennt und nichts für mich fühlt, ſondern ich will ſterben für die Ehre meiner Braut, für Ihre Ehre, Helene!“

Es war mir unmöglich, in dieſe tollen Ausrufungen und Verſicherungen irgend einen Zuſammenhang zu bringen; nur ſoviel ſah ich allerdings wohl, daß ſich irgend etwas Außerordentliches zugetragen und daß irgend Jemand gewagt

Digitized by Google

haben mußte, meinen Namen anzutaſten. Inſtinctmäßig fiel ich auf den alten Rittmeiſter, dem ich, ſeit dem, was Florine mir über ihn entdeckt hatte, alle möglichen Schlechtigkeiten zutraute.

„Hätte der Rittmeiſter —?“ ſtammelte ich.

„Ah was der Rittmeiſter,“ erwiederte Rudolph ungeduldig, „der Rittmeiſter iſt nur der ſchmutzige Wiederhall deſſen, was der Graf ihm eingeflüſtert—“

„Der Graf?!“ kreiſchte ich, mein Antlitz mit den Händen bedeckend; eine entſetzliche Ahnung dämmerte in mir auf . . . .

„Gewiß, der Graf,“ wiederholte Rudolph mit furchtbarer Beſtimmtheit: „Sie wollten mir ja nicht glauben, als ich Sie vor ihm warnte, nun haben Sie den Beweis — Oder hätte er doch recht? Hätten Sie ihm wirklich einen Brief geſchrieben, in dem Sie ihm Ihre Liebe geſtanden und ihn um Erhörung angefleht haben? Haben Sie es gethan? Sprechen Sie, ſprechen Sie, Helene, geſtehen Sie es und wenn es wahr iſt — es ſoll kein Menſch davon erfahren außer mir, und ich will doch hingehen und will ſagen, es ſei eine Lüge und will ſterben für Sie mit der Lüge im Herzen und mit dem Lächeln auf der Lippe!“

Digitized by Google

Halb bewußtlos war ich in meinen Seſſel zurückgeſunken.

„Mein Brief! mein Brief!!“ wimmerte ich; es begann mir furchtbar zu tagen.

„Ja,“ ſagte Rudolph, „Ihr Brief, Helene. Wir ſaßen beim Wein, Sie wiſſen, wie das ſo unter Männern geht, der Graf und ſeine Freunde, und ſprachen von dieſem und jenem, von Frauen, Pferden, Hunden — Sie kennen ja die Litanei unſerer ſchönen Geiſter — und auch von Ihnen ſprachen wir, Helene, und daß Sie ſchön ſind wie ein Engel des Himmels und mein Herz erglühte und ich pries Sie, daß Sie das vollkommenſte und reinſte aller Weiber wären auf Erden — und — und — ja nun und? Wie war es doch weiter? warten Sie mal . . .“

Es war ein entſetzlicher Anblick, wie der todtbleiche zitternde Mann die Finger gegen die Stirn preßte und ſich beſann, ſo ſchwer, ſo ſchmerzlich und die Augen rollten dazu aus einem Winkel des Zimmers in den andern mit ſolcher Raſtloſigkeit als hätte wirklich der Wahnſinn ſich über ſeine Sinne gebreitet und ich hörte ſchon das Rauſchen ſeiner mächtigen Flügel.

Endlich nach einer Pauſe fuhr er fort:

„Ja richtig, ſo war es: der Graf ſagte, ich

Digitized by Google

sei ein verliebter Geck und Fräulein Helene dächte nicht an mich und er habe einen Brief von Ihnen, in welchem Sie Ihr Herz ihm zu Füßen legten — und als Zeugen rief er den Rittmeister auf und der Rittmeister lächelte und strich sich den Bart und nickte —"

„Der Rittmeister?!" schrie ich außer mir: „O, so schießen Sie den Rittmeister nieder wie einen Hund und fordern Sie dann als Preis von mir, was Sie begehren!"

„Darf ich? darf ich?!" jubelte der Maler, indem er mich mit wahnsinniger Freude umschlang: „Und ich darf sagen, daß Sie mich lieben und daß Sie mir aufgetragen haben, Ihre Ehre zu rächen?!"

„Alles, Alles," rief ich, meiner Sinne nicht mächtig: „Alles dürfen Sie, nur schaffen Sie mir meinen Brief wieder und rächen Sie mich an den Elenden, die es gewagt haben, mich so zu hintergehen — mich und meine arme, arme schöne Mutter!!"

Aber schon hörte Rudolph mich nicht mehr; nur einen leisen Kuß hauchte er auf meine Stirn, ließ mich dann sanft in die Ecke meines Divans nieder und gleich darauf hörte ich seinen eiligen Tritt die Treppe hinunter poltern.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Aufklärungen.

Wie mir zu Muthe war? Ja wer das schildern könnte! Der Kopf brannte mir und alle Pulse schlugen, während meine Zähne krampfhaft gegen einander schlugen. Ich selbst habe den Zusammenhang der unseligen Begebenheit erst viel später vollständig einsehen und verstehen lernen. Graf Waldemar, trotz seines unschuldigen kindlichen Ansehens, war in der That ganz der leichtsinnige Wüstling, als welchen das Gerücht ihn mir früher geschildert hatte. Auch meine unglückliche Mutter war sein Opfer geworden; vielleicht, wie sie selbst ahnte, zur Vergeltung so manchen Unheils, das sie in den Herzen der Männer angerichtet, mußte es ihr begegnen, ihre letzte glühende Leidenschaft auf einen Gegenstand zu werfen, der derselben vollkommen unwürdig war. Seine Liebesklagen, seine Schwüre, seine Eheversprechungen, es war Alles dieselbe unwürdige Komödie; nachdem er erreicht hatte, was er erreichen wollte, war er der Erste, sich von ihr zurückzuziehen und jenes schmähliche Anerbieten, das meiner unglücklichen Mutter durch den alten Rittmeister,

Digitized by Google

den würdigen Mentor eines ſolchen Zöglings, überbracht worden war und das ihren Stolz ſo unheilbar verwundet hatte, war von ihm ausgegangen oder doch wenigſtens mit ſeiner Zuſtimmung gemacht worden. — In welchem Maß auch mir die traurige Ehre zu Theil geworden, ſeine leichtfertigen Flammen zu entzünden, habe ich zu meinem Schmerz in der Folge nur allzu genau erfahren. Vermuthlich ſchien ihm mein armes glattes Geſichtchen eben gut genug, ihm die Langeweile dieſes Landaufenthaltes zu verkürzen; vielleicht kam es ihm auch pikant vor und war eine angenehme Abwechſelung auf die ſtürmiſche Leidenſchaft der ſchönen Iſabella, es einmal mit der Sentimentalität zu verſuchen und ſich unter dem Schleier der Freundſchaft und des Vertrauens, unter der Maske des Kummers und der Verzweiflung in ein junges achtzehnjähriges weltunerfahrenes Herz einzuſchleichen. Ja vielleicht war es auch bloßer Neid gegen Rudolph, bloße rohe Prahlſucht, was ihn veranlaßte meinen Brief ſo ſchändlich mißzudeuten und den Ruf eines jungen wehrloſen Frauenzimmers ſo leichtfertig mit Füßen zu treten. Erleichtert wurde ſeine ſchändliche Abſicht ihm jedenfalls durch die innigen Beziehungen, in denen ich zu ſeiner verlaſſenen Ge-

Digitized by Google

liebten stand; er hatte den Genuß, zwei Frauen zu gleicher Zeit zu hintergehen und rächte sich zugleich an der unbequemen Mahnerin, deren rastlose Erinnerungen ihm lästig fielen.

Oder vielleicht war es Alles auch blos Leichtsinn, gedankenloser, planloser Leichtsinn, der mit dem Glück und der Ehre schuldloser Wesen sein Spiel trieb — warum? je nun, weil er Unterhaltung brauchte und weil man ihn ja von früh auf daran gewöhnt hatte in seiner Umgebung stets nur die dienstwilligen Werkzeuge seiner Laune, die unbedeutenden Opfer seiner hochgräflichen Begierden zu sehen. In diesem Menschen war eine so furchtbare Mischung der scheinbar entgegengesetztesten Elemente, Heuchelei und Offenheit, Leichtsinn und Intrigue. Selbst der äußerliche Begriff der Ehre war ihm, wie die Folge gezeigt hat, trotz seiner ritterlichen Manieren und trotz seines vielhundertjährigen Stammbaums, so abhanden gekommen, daß, nachdem ich einmal einen Blick in den Abgrund dieses Charakters gethan, ich mir späterhin niemals mehr habe die Mühe geben mögen, seinen Irrgängen nachzugehen und mir ein vollständiges und übereinstimmendes Bild von ihm zu entwerfen; er war im Stand gewesen, den Scharfsinn meiner armen Mutter zu

Digitized by Google

täuschen, wie hätte ich mir anmaßen dürfen ihn zu ergründen?!

Aber selbst diese fragmentarische Kenntniß seines Charakters erlangte ich, wie gesagt, erst in spätern Jahren, durch Rudolph's wiederholte und ausführliche Schilderungen. In jenem Augenblick dagegen, da ich Rudolph's Tritte über den Gang poltern hörte, fehlte mir jeder Schlüssel des Verständnisses und ich konnte nichts als sprachlos die Hände gen Himmel heben und den Ewigen anflehen mich hinwegzunehmen aus einer Welt, die meine Einfalt und Unerfahrenheit so furchtbar an mir rächte. —

Als ich endlich wieder zu mir kam, hörte ich, wie im Schloßhof die Pferde vorgeführt wurden. Ich wagte es, durch den Vorhang zu blicken und sah, wie zwei offene Jagdwagen vorgefahren waren; in den einen stieg der Graf mit dem Rittmeister und einem jungen Wundarzt, der sich seit einiger Zeit in dem benachbarten Dorfe niedergelassen hatte, in den andern Rudolph mit einem von den Gästen des Grafen. Die Bedienten reichten die Pistolenkästchen hinein — waren das nicht die Anstalten zu einem Zweikampf? Es war also wahr, was ich erlebt hatte und kein Traum? Rudolph wollte wirklich, meine Ehre zu

rächen, seine Stirn der Kugel eines Mannes bieten, den er in tiefster Seele verachtete?

Und wenn Rudolph nun erlag, der Graf war ein gefürchteter Schütze — wenn er nun auch diesmal triumphirte und man brachte den Rächer meiner Ehre zurückgetragen, kalt und bleich und stumm — war ich dann wirklich gerechtfertigt? War sein Blut im Stande, die Thränen meiner unglücklichen betrogenen Mutter aufzutrocknen? Blieb in Waldemar's Händen nicht noch immer der unselige Brief und konnte er ihn nicht in jedem nächsten Augenblick benutzen, das Netz seiner Lügen aufs neue auszubreiten? Verwirrung und Untergang, wohin ich blickte!

Oder — oder — wenn Rudolph zurückkehrte — als was kehrte er zurück, welchen Preis hatte ich ihm gelobt, welche Rechte auf mich ihm gegeben? Ging er nicht in den Tod für mich, weil er glaubte, ich liebe ihn?! O und allgerechter Gott, in dieser entsetzlichen Stunde — ich frage mein Herz und mein Herz bleibt stumm für ihn . . . .

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Gräfin.

Aus einer langen schweren Betäubung, in welcher ich Zeit und Ort und mich selbst vergessen hatte, wurde ich durch den Schein einer Kerze aufgeweckt; der Tag war längst hinabgesunken und die Gräfin, die Gräfin Reichenau in eigener Person, stand vor mir und leuchtete mir mit feierlich kummervollem Ausdruck ins Angesicht.

Es war das erste Mal, daß meine Gebieterin mir die Ehre anthat mich in meinen vier Wänden zu besuchen und gleich wie ich die Augen aufschlug und ihre feierliche Gestalt vor mir sah, wußte ich, daß irgend etwas Außerordentliches und Unerhörtes geschehen sein müsse. In demselben Augenblick aber durchzuckte mich auch die Erinnerung an Alles, was ich soeben erlebt und mit lautem Aufschrei drückte ich die Hände vor die Augen.

„Kommen Sie zu sich, mein Kind," sagte die Gräfin in ruhigem, aber kaltem Ton, indem sie sich mir gegenüber setzte und das Licht sorgfältig so rückte, daß es ihr nicht in die Augen schien: „Es sind wunderbare Dinge vorgegangen in der kurzen

Digitized by Google

Zeit, daß ich von Hause entfernt war, und wenn der Zweck meiner kleinen Reise nicht so wichtig gewesen wäre, so könnte ich fast wünschen, ich hätte das Schloß heut nicht verlassen. Ich weiß Alles, mein Kind, und begreife Ihre Aufregung, Sie sind die Verlobte des Malers? Nehmen Sie meinen Glückwunsch . . . . ."

Die Stimme, mit der die alte Dame das sagte, war so hart und trocken, daß auch das unbefangenste und anspruchloseste Herz an diesem Glückwunsch wohl schwerlich eine Freude gehabt hätte. Mir schnürte der kalte trockene Ton die Kehle vollständig zu, so daß ich nur mit einer abwehrenden Bewegung der Hände und einem heftigen Schütteln des Hauptes zu antworten vermochte.

„Sie sind die Braut des Herrn Rudolph," wiederholte die Gräfin mit Nachdruck, „der Graf, mein Sohn, der in seiner hausväterlichen Sorge noch auf seinem Schmerzenslager Ihrer gedachte, hat es mir gesagt und der Maler selbst hat mir die Nachricht bestätigt. Mein Sohn," fuhr die Dame in unerschütterlicher Ruhe fort, „hat sich früher immer sehr gnädig über Sie geäußert, er lobte Ihre Kenntnisse und Ihren Witz, Dinge, über die ich alte Frau kein rechtes Urtheil mehr habe. Auch der

Digitized by Google

Maler ist ein recht geistvoller, braver Mann, ich hoffe, es soll eine recht glückliche Partie werden und wiederhole Ihnen von ganzem Herzen meinen Glückwunsch."

„Aber, gnädigste Gräfin," stammelte ich —

„Unterbrechen Sie mich nicht, mein Kind," sagte sie, „es wird Ihnen bekannt sein, daß ich das nicht liebe. Auch weiß ich in der That schon Alles, was Sie mir könnten sagen wollen. Es haben heut früh beim Wein gewisse Streitigkeiten zwischen dem Grafen und Ihrem Herrn Bräutigam stattgefunden. Man sollte ein Wort beim Wein nicht so genau nehmen. Indessen ich kenne das und weiß, wie die Männer es machen: man hat sich geschlagen — nun, danken wir Gott, daß es so abgegangen ist, mein armer Sohn hat einen Schuß durch die Schulter bekommen, der Arzt erklärt, die Wunde habe nichts zu sagen, ich bedaure nur die Wundschmerzen, die der Graf ausstehen muß. Allein ich sehe auch ein, daß ein junger Graf Reichenau ohne Duelle nicht bestehen kann, wennschon — wennschon —"

Hier verlief sich ihre Stimme in ein unverständliches Gemurmel. Ich selbst war natürlich dazumal viel zu bestürzt und in Verwirrung gesetzt als daß ich mir hätte die Mühe geben mögen, den Sinn ihrer

Digitized by Google

Rede zu ergänzen. In spätern Zeiten jedoch, wenn ich mir diese verhängnißvolle Scene wieder ins Gedächtniß rief, konnte ich nur schwer der Versuchung widerstehen, ihre Worte dahin zu ergänzen, daß sie hatte sagen wollen: wennschon ich gewünscht hätte, sein Gegner wäre zum wenigsten ein Edelmann gewesen.

Endlich fand ich die Besinnung soweit wieder, daß ich mich im Stande fühlte, das Wort zu ergreifen.

„Aber, gnädige Frau Gräfin," sagte ich, „Ihr Wort in Ehren: so scheinen Sie mir doch über das, was sich während Ihrer Abwesenheit zugetragen, keineswegs vollständig unterrichtet. Daß ein Zweikampf stattgefunden, bei welchem der Herr Graf verwundet worden, höre ich mit Bestürzung aus Ihrem Munde; über die Veranlassung des Zweikampfs und was sonst unter den Männern beim Wein vorgefallen," (ich wiederholte absichtlich ihr eignen Worte) „so erzeigen Sie mir wohl späterhin die Gnade, mich davon zu unterrichten. Was dagegen dies anbetrifft, gnädige Gräfin, daß Sie mich die Verlobte des Herrn Rudolph nennen, so erlaube ich mir Sie zu versichern." — —

„Nun?" fiel mir die Gräfin mit rauher Stimme ins Wort: „Sie wollen doch nicht etwa Ihren eigenen Bräutigam Lügen strafen? Oder hat das Köpfchen sich schon wieder anders besonnen? Lassen Sie sich

Digitized by Google

etwas ſagen, mein Kind," indem ſie ganz dicht zu mir heranrückte: „Sie ſind die Braut des Malers Rudolph und werden es bleiben, heut und morgen und bis zum Tage Ihrer Hochzeit, und werden Gott danken auf Ihren Knieen, daß Sie es ſind und bleiben dürfen. Ich bin," fuhr die Gräfin fort, indem ſie ſich langſam erhob und die Arme auf dem Rücken kreuzend, mit gemeſſenen Schritten vor mir auf- und abging: „Ich bin eine gutmüthige Frau, die gerne Jedem zukommen läßt, was ihm gebührt, meine Dienerſchaft iſt zum großen Theil ſeit zwanzig Jahren und länger in meinem Hauſe und mit meinem Willen geſchieht keinem Thier in meinen Ställen ein Unrecht. Aber öffentliche Scandale — das laſſen Sie ſich geſagt ſein, mein gutes Fräulein — öffentliche Scandale dulde ich in meinem Hauſe nicht und ein öffentlicher Scandal iſt vorgefallen, und zwar um Ihretwillen und durch Ihre Schuld, und der Scandal kann nur gut gemacht werden, wenn Sie als Braut des Malers aus meinem Hauſe gehen ..."

„Oder," ſetzte ſie höhniſch hinzu, „wiſſen Sie vielleicht eine andere Partie? Haben Sie noch einen dritten Liebhaber an der Hand? Denn als Braut, das ſteht feſt, müſſen Sie aus meinem Hauſe — Sie wollen wiſſen warum? Nun ja doch: weil Graf

Waldemar Bräutigam iſt, weil es mir endlich gelungen iſt, heut, in dieſer Stunde, während Sie dieſe unſelige Verwirrung über mein Haus brachten, das von mir ſeit langem ins Auge gefaßte Bündniß mit Gräfin Conſtanze zum Abſchluß zu bringen und weil ich nicht will, daß es zum zweitenmal auseinander gehen ſoll — um Ihretwillen, mein Fräulein, wie es ſchon einmal auseinander gegangen iſt um der Schauſpielerin willen, Ihrer Freundin — o, wir wiſſen ſehr wohl, was dieſe Krankheit zu bedeuten gehabt hat und welche Pläne hier geſchmiedet worden . . . . .“

„Aber,“ fuhr ſie nach einer drohenden Pauſe mit etwas gemäßigterer Stimme fort, „wir wiſſen auch, wie wir uns gegen die Wiederkunft ſolcher Intriguen ſchützen. Der Graf, Conſtanzens Vater, iſt auf ſeinem Gute, morgen, übermorgen, jeden Tag kann ich ſeinem Beſuch entgegenſehen, es darf nicht heißen, Graf Waldemar hat ſich geſchlagen: die Zeugen haben ihr Wort gegeben und Herr Rudolph wird wiſſen, was er den Wünſchen eines Cavaliers ſchuldig iſt, der ihm die Ehre angethan hat, ein paar Kugeln mit ihm zu wechſeln. Dieſe Verwundung wird der Graf ſich auf der Jagd, beim Piſtolenſchießen, was weiß ich, zugezogen haben,

Digitized by Google

man wird auf seine Unvorsichtigkeit schelten, er wird geloben, sich ein andermal mehr zu schonen und die Sache wird abgethan sein. Sollte sie es aber ja nicht sein und sollte, jetzt oder später, doch etwas von dem Vorgefallenen verlauten — nun immer besser sich um die Braut eines Freundes schlagen als um mein Gesellschaftsfräulein. Die Ehre eines Bräutigams ist ein leicht verletzliches Ding, ein Scherz beim Wein auf die Schönheit, ja auf den Gang, die Haltung einer Braut geworfen, kann sehr empfindlich wirken und ein kleines freundschaftliches Duell mit einer unschädlichen Kugel durch die Schulter ist eben der richtige Schluß zu einem muntern Zechgelage. Und dann, mein Kind," setzte sie mit Nachdruck hinzu, „hören Bräute auf gefährlich zu sein, wenigstens in den Augen der Frauen; was Sie dereinst für Ihren Mann werden, das ist eine Sache für sich und überlasse ich das Ihrem eigenen Ermessen."

Fünftes Capitel.

Die Verlobten.

Sie schwieg, als ob sie eine Antwort erwartete. Da ich jedoch, sprachlos vor Entsetzen, in meinem Schweigen verharrte, so fuhr sie fort:

Digitized by Google

„Herr Rudolph will morgen früh das Schloß verlassen, ich wünsche, Sie der Gesellschaft noch heute als seine Braut vorzustellen; soll ich Ihnen Jemand schicken, der Ihnen bei der Toilette behilflich ist? Und wann wollen Sie Rudolph erlauben, Sie abzuholen? Ueber die Dauer Ihres eigenen Aufenthaltes bei mir und wie sich Ihr nächstes Schicksal überhaupt gestalten wird, wollen wir später reden. Natürlich wird Ihr Bräutigam dabei die erste Stimme haben, ich kenne seine Verhältnisse nicht. Doch will ich Ihnen gern jede Erleichterung verschaffen, die in meinen Kräften steht."

Damit wollte sie sich entfernen. Ich sprang auf, stürzte ihr zu Füßen:

„Aber um Gotteswillen," schrie ich, „erbarmen Sie sich doch, gnädigste Frau! Hier waltet ja ein furchtbarer Irrthum: Rudolph ist ein vortrefflicher Mensch, ich achte und verehre ihn und wünsche mir nie einen treuern und ergebenern Freund — aber...."

„Aber?" wiederholte die Gräfin lang gedehnt.

„Aber ich liebe ihn nicht," stammelte ich, in Thränen ausbrechend.

Die Gräfin zuckte die Achseln.

„Nun, wenn es weiter nichts ist," sagte sie, „das giebt die besten Ehen; machen Sie sich darum

Digitized by Google

keine Sorgen, Kind, ich werde Ihnen Herrn Rudolph herauf ſchicken, er iſt gerade kein Bild von Schönheit: indeſſen ich denke, es wird ihm doch wohl gelingen, Ihr ſprödes Herzchen zu rühren." —

Und ſie ſchickte Rudolph herauf, ich glaube, er harrte ſchon vor meiner Thür, ſo ſchnell, ſo furchtbar ſchnell trat er ein, lange bevor ich noch Zeit gehabt hatte mich zu ſammeln und einen Entſchluß zu faſſen.

Wie er mich erblickte, ſtürzte er auf mich zu, faßte meine Hände und drückte ſie in ſprachloſem Entzücken an meine Lippen. Dann zog er ein zerknittertes Blatt aus der Taſche.

„Hier, hier," rief er, „nehmen Sie, es iſt der Brief, den Sie dem Grafen ſchickten, ich habe ihn ihm abgerungen als Siegespreis, es iſt der Dank für den Kranz, den Sie mir gaben — o ſeit jenem Kranze wußte ich ja, daß Sie mich lieben, lieben müſſen!"

Und dann das verhängnißvolle Blatt in tauſend kleine Stückchen zerreißend:

„Aber nichts mehr," rief er, „von dieſem Unſeligen, er hat genug gebüßt — nicht durch ſeine Wunde: ich wollte nur, meine Kugel hätte ſein falſches Herz durchbohrt — aber durch Ihre Verachtung.

Digitized by Google

Da — wie dieſe Stückchen Papier hinflattern, ſo zerflattere auch ſein Andenken zwiſchen uns; keinen Blick habe ich hineingeworfen, ich will nie wiſſen, nie, nie, was Sie dem Grafen geſchrieben — ich will nur Eines wiſſen und immer und immer wieder wiſſen: daß Sie mich lieben, Helene!!"

Und damit ſank er zu meinen Füßen und lachte und weinte und küßte mein Gewand und zeigte mir die kleine Schramme, die ihm die Kugel des Grafen an der Stirn geriſſen und ſprang empor und überſchüttete mich mit Schmeichelworten und erſtickte mit brennenden Küſſen meine Seufzer und Zweifel.

Woher ſollte ich den Muth nehmen, mich ihm zu entwinden? Der Glanz der Liebe verklärte ſein ſonſt ſo bleiches Angeſicht, ſein Auge ſprühte flammend in das meine — was ſollte ich ſagen? wo Worte finden, ſeine Flammen zu löſchen und doch dies edle, treue, aufopfernde Herz nicht zu zerreißen?

„Aber ich fürchte, Rudolph," flüſterte ich, mich ſeinen Armen entwindend, „Sie deuten meine Empfindungen falſch und ich liebe Sie nicht ſo, wie Sie es verdienen und wie ich Sie lieben ſollte —"

„Sie lieben mich," rief er in ſeliger Trunkenheit, „Sie werden lernen mich zu lieben! Bin ich

Digitized by Google

nicht Ihr Bär? Ihr Ungeheuer? Haben Sie mich nicht zu Ihrem Ritter gemacht und haben mir erlaubt, mein Leben für Sie in die Schanze zu schlagen? O gewiß, Sie werden mich lieben, Helene, die Flamme meines Herzens wird das Ihre ergreifen, ich werde besser, anmuthiger, liebenswürdiger werden und — Sie werden mich lieben!!"

Er lag zu meinen Füßen, alle seine Pulse bebten, sein Auge hing an dem meinen mit einer Innigkeit, als ob der letzte Hauch seiner Seele auf seinen Lippen schwebte. Ich gedachte meiner armen unglücklichen Mutter — war das nun Liebe? War das diese verhängnißvolle Leidenschaft, von der ich so viel gehört hatte und unter deren grausamen Streichen das Herz meiner armen Mutter so rettungslos verblutete? Und wenn es Liebe war, wie durfte ich die Verantwortung auf mich nehmen, ein so edles großmüthiges Herz so furchtbaren Martern Preis zu geben? Mußte ich nicht die Rache des Himmels fürchten, indem ich diesen Demant, den er in seiner unerforschlichen Weisheit mir so unerwartet darbot, mir, dem armen, hilflosen, verlassenen Kinde, zurückwies? So geliebt zu sein, so zum Wahnsinn geliebt von einem edlen, großherzigen, geistvollen Manne, einem Manne, der meine ganze Achtung und Vereh-

Digitized by Google

rung beſaß und den ich noch nie auf einem unedlen oder unſchönen Gedanken betroffen hatte — welch ein Glück war das und wer war ich, dieſes Glück von mir zu ſtoßen?!

„Schenken Sie mir nur wenigſtens einige Geduld, theurer Rudolph," bat ich, „ich bin keineswegs ſo vollſtändige Herrin meines Willens, wie Sie zu glauben ſcheinen; eine Freundin, die fern von hier in Paris weilt und ohne deren Rath und Billigung ich einen ſo entſcheidenden Schritt unmöglich thun darf —"

Mehr nämlich wagte ich in Betreff Florinen's nicht zu ſagen, da ich nicht wußte, ob es in ihrer Abſicht lag, mich jemals öffentlich als ihre Tochter anzuerkennen und da ich um keinen Preis die Pläne der verehrten, vom Schickſal ſo ſchwer betroffenen Frau irgend wie kreuzen wollte.

Ich weiß nicht, was in meinem Tone lag, das Rudolph ſo mißverſtehen konnte. Aber plötzlich mit verwirrtem Antlitz und ſchadenfrohem Lachen trat er zurück.

„Ah ja, richtig" ſagte er in völlig verwandeltem Tone, „nun verſtehe ich, ja, ja, Sie haben ganz Recht, Fräulein Helene, ich bin wirklich kein Bräutigam, den eine junge Dame ihren Freundinnen präſentiren kann

Digitized by Google

— Dummkopf, der ich war," indem er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne ſchlug: „zu denken, ein ſolches Kleinod wäre für mich! Freilich, freilich, Sie können mich nicht lieben noch werden Sie jemals lernen mich zu lieben: ich bin ja viel zu plump, viel zu häßlich — —"

Dieſes Wort entſchied.

„Ich werde Sie lieben lernen," flüſterte ich, in ſeine Arme ſinkend — und eine Stunde darauf proclamirte Gräfin Reichenau vor den verſammelten Landjunkern die Verlobung des Malers Herrn Rudolph mit ihrem Geſellſchaftsfräulein Helene; Graf Waldemar, der ſich aus Unvorſichtigkeit mit ſeinem eigenen Gewehr an der Schulter verletzt hatte und deshalb ſein Zimmer hüten mußte, bedauerte ſehr bei dem feierlichen Act nicht zugegen ſein zu können, ließ jedoch durch den Mund ſeiner Mutter die beſten Glückwünſche vermelden und die Gäſte ergriffen ihre Gläſer und ſtießen an und riefen: Vivat hoch! es lebe das Brautpaar!!

Digitized by Google

Sechsstes Capitel.

Ein treuer Freund.

Seit sechs Tagen war ich Braut. Rudolph hatte, seiner Absicht gemäß, gleich am nächsten Morgen nach der Verlobung das Schloß verlassen. Da er selbst ohne nähere Verwandte war und ich ihm, wie schon gesagt, von meiner Mutter nichts zu entdecken wagte, so war ihm freilich nichts übrig geblieben, als mich für den Augenblick in dem Schutz der Gräfin zurückzulassen. Doch hatte er versprochen, seine Angelegenheiten in der Residenz baldmöglichst zu ordnen und für ein sicheres und schickliches Asyl zu sorgen, bis wir den Tag unserer Vermählung festsetzen könnten.

Ich athmete auf, wenigstens eine Frist gewonnen zu haben; sie mußte mir genügen Florinen's Rath und Anweisung einzuholen. Zu ihrem scharfen Verstande, ihrem edlen, warmen Herzen hatte ich das unbedingteste Zutrauen; Alles wollte ich ihr klar darlegen, was mich und den Grafen und Rudolph betraf und sie sollte dann entscheiden, ob dies Gefühl der Achtung und Freundschaft, das ich für den Letztern empfand, hinlänglich sei, sein und mein Lebensglück zu begründen. Oder doch wenigstens das seine: denn für

Digitized by Google

mich selbst wollte ich ja gern auf Glück und Freude verzichten. Den verhängnißvollen Antheil, den Florine selbst an dieser ungeahnten Entwickelung hatte, hoffte ich dabei umgehen zu können; es widerstrebte meinem Herzen, mich ihr als Verlobte darzustellen in demselben Augenblick, da sie sich für immer einer Leidenschaft entschlagen mußte, die so ganz zum innersten Mittelpunkt ihres Lebens geworden war.

Noch war ich mit diesem Schreiben beschäftigt und zwar so eifrig, daß ich noch keinen Blick geworfen hatte auf verschiedene Journale und Briefe, welche mittlerweile für mich angekommen waren und die meine Zofe mir auf das Zimmer gelegt hatte. Plötzlich fiel mir ein, daß doch möglicher Weise ein Brief von Florinen selbst dabei sein könne und rasch sprang ich auf, das kleine Paketchen zu durchsuchen.

Und richtig, da war ein Brief mit dem Poststempel Paris — aber es war eine fremde Hand und auch das Petschaft meiner Mutter war es nicht. Zitternd erbrach ich das Blatt und was mir daraus entgegenfiel, war nichts Anderes als — mein eigener letzter Brief, uneröffnet, wie ich ihn vor einigen Wochen abgeschickt hatte. In einigen kurzen höflichen Begleitzeilen meldete das Handelshaus, an welches ich nach der Bestimmung meiner Mutter

Digitized by Google

meine Briefe adreſſiren mußte, daß dieſelbe bereits ſeit einigen Wochen von Paris abgereiſt ſei und zwar ohne eine Adreſſe oder irgend ſonſtige Beſtimmungen zu hinterlaſſen, ſo daß alſo das Handelshaus ſich zu ſeinem Bedauern genöthigt ſehe, mir meinen Brief als unbeſtellbar zurückzuſenden.

Abgereiſt, ohne mir geſchrieben zu haben und ohne Nachricht zu hinterlaſſen — um des Himmelswillen, was konnte das bedeuten?! Gutes ſchwerlich; ich gedachte der trüben, lebensſatten Stimmung, welche ſich in ihren letzten Briefen ausgeſprochen und Vorſtellungen und Bilder kreuzten mein fieberndes Hirn, die ich vergebens zu verbannen ſuchte.

Aber nein, nein, thörichtes Herz: vielleicht war ſie ja auch ſchon auf der Rückreiſe, die große lärmende Stadt hatte ſie unbefriedigt gelaſſen, es drängte ſie auszuruhen an dem Herzen ihres Kindes — ja gewiß war es ſo und vielleicht ſchon morgen, heut, in dieſer Stunde ſonnte ich mich wieder in dem Glanz der geliebten ſchönen Augen!

Gewaltſam an dieſem Troſte feſthaltend, durchblätterte ich mechaniſch den übrigen Inhalt der Briefmappe. Es war noch ein zweiter Brief an mich darin, ebenfalls von einer mir unbekannten Hand, bedeckt mit zahlreichen ſchwer zu entziffernden Poſtſtempeln;

Digitized by Google

der Brief war offenbar weit umhergegangen und hatte vielerlei Irrfahrten gemacht, bis er mich endlich glücklich aufgefunden. Neugierig, wer so weit her an mich armes unbekanntes Mädchen schreiben könne, erbrach ich ihn, mein erster Blick fiel auf die Unterschrift und mit verschwimmenden Augen las ich: Ewig Dein Hermann.

Im ersten Moment glaubte ich, ein Traum halte meine Sinne gefangen; ich besah das Blatt von oben bis unten, drehte es nach allen Seiten — aber nein, es war wirklich von Hermann, meinem Hermann, meinem treuen geliebten Jugendfreunde. O welch eine wunderbare Macht das doch war um die Freundschaft; als hätte sein treues theilnehmendes Herz gewußt, in welcher Rathlosigkeit ich mich eben befand, traf sein Brief, der erste und einzige in so vielen Jahren, gerade in dem Augenblick ein, da ich seines Trostes, seines Rathes am dringendsten bedurfte.

Vergebliche Hoffnung! Auch dieser Brief sollte mir nicht den Trost bringen, den ich erwartete, im Gegentheil: die Götter haßten mich und auch er sollte die Marter meiner Seele nur noch steigern, ja ganz neue, ungeahnte Qualen sollte er hinzufügen und

Digitized by Google

sollte mich in den tiefsten Abgrund des Elends stoßen . . .

‚Es ist lange her‘ — so ungefähr schrieb Hermann, — ‚meine liebe kleine blonde Helene, daß wir nichts von einander gehört haben und Land und Meer, viele hunderte, ja tausende von Meilen haben sich zwischen uns gelegt. Doch bin ich noch immer Dein alter treuer Hermann und auch Du, hoffe ich, wirst die Meine geblieben sein und wirst nicht vergessen haben, was wir einander beim Abschied gelobten.‘

In flüchtigen Umrissen erzählte er dann, wie er auf seiner Flucht aus dem Hause des Oheims glücklich bis nach Hamburg gelangt, sich dort als Matrose auf einem Schiff verdungen, späterhin nach verschiedenen Reisen und Abenteuern, eine Stelle als Gehilfe in einem großen Londoner Bankhause gefunden und sich hier durch Fleiß und Anstelligkeit im Laufe der Zeit so heraufgearbeitet hatte, daß ihm die schwierigsten und wichtigsten Aufträge zu Theil geworden. Namentlich hatte sein Principal ihn zur Beaufsichtigung einer gewissen großartigen Speculation, bei der das Schicksal des ganzen Hauses auf dem Spiele stand, nach Indien, nach

Digitized by Google

Madras geschickt, von wo aus auch dieser Brief geschrieben war.

‚Ich hatte mir selbst gelobt, meine Helene,‘ hieß es in demselben weiter, ‚nicht früher an Dich zu schreiben, als bis der Name, den ich trage, wieder ehrlich geworden und ich im Stande wäre, mein Wort zu lösen und durch die Früchte meiner Arbeit Dein und mein Schicksal sicher zu stellen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht; aus diesem gefährlichen Lande, das so viel kräftige Leben verschlingt, kehre ich zurück, gesund, frisch, voll freudigen Muthes und Herr eines kleinen, mir eigenthümlich zugehörenden Vermögen, welches mir die Mittel darbieten wird, den Bau meines Glückes noch weiter zu führen.‘

‚Nämlich wenn es überhaupt für mich ein Glück giebt und dies zu entscheiden, theure Helene, liegt nun in Deinen Händen. Fürchte nicht, daß ich mich Dir aufdrängen und aus kindischen Erinnerungen, aus Jugendthorheiten und Hoffnungen ein Band flechten will, das Du selbst vielleicht längst zerrissen hast und das Dich jetzt nur noch drücken würde wie eine Fessel. Du bist frei, völlig frei — aber sage selbst, meine Helene: wenn Du an unsere Jugendzeit zurückgedacht hast — und gewiß Du hast es, oft und innig hast Du es, mein Herz sagt es mir — und

Digitized by Google

haſt die ſtillen traulichen Stunden an Dir vorüber-gehen laſſen, die wir mit einander verlebt: mein ſchweres Krankenlager, wo Du mir das Leben rette-teſt und wo ich zuerſt den reichen Schatz Deiner Seele erkannte; dann die Abende im Garten des Oheims, die Scenen unter dem alten Birnbaum, die nächtliche Erſcheinung, die Dir ſo viel Grauſen erregte und die ſich dann hinterdrein auf ſo furcht-bare Weiſe enthüllte; endlich der Morgen unſeres Abſchieds, da Du in Thränen zerfließend meinen Nacken umklammerteſt und mich beſchworſt, Dich mit mir zu nehmen, bis ans Ende der Welt — o meine Helene, wenn Du das Alles bedacht und überlegt haſt und haſt den tiefen Sinn dieſer kindiſchen Träume erwogen: iſt da nicht eine göttliche Gewiß-heit über Dich gekommen, als müßten wir uns noch einmal wiederſehen und als müßte der herben Knospe dieſer verlaſſenen, öden Jugendzeit noch dereinſt ein unnennbares Glück entſprießen — für uns beide, meine Helene?!'

‚Aber vielleicht,' ſchrieb er weiter, ‚irre ich, vielleicht iſt Alles nur ein Traum geweſen und Du ſelbſt biſt ſchon ſeit langem daraus erwacht. Ja vielleicht, indem ich dies ſchreibe, biſt Du ſchon längſt die glückliche Geliebte eines braven Mannes und

Digitized by Google

der Name Hermann ist längst ausgelöscht von einem andern Namen, der Deinem Herzen theuer geworden ist. Nun denn, wenn es so ist — so verzeihe mir diesen Brief und halte Dich überzeugt, daß in den innigen und ehrerbietigen Empfindungen, die ich Dir zolle, auch dadurch nichts geändert wird. Zeige dann, ich bitte Dich, diesen Brief dem Manne Deiner Wahl, sag' ihm, wie wir uns einst als Kinder geliebt haben, als unschuldige Kinder — und versichere ihn, daß er, auch ohne mich zu kennen, in allen Lagen des Lebens einen Freund und Bruder an mir haben wird, auf den er jederzeit zählen kann.'

Siebentes Capitel.

Ein Vorschlag für Erzieher.

Der Brief war, wie schon erwähnt, aus Madras geschrieben und mit demselben Schiffe nach Europa abgegangen, das Hermann selbst nach England zurückbringen sollte, wo er sich nun dauernd anzusiedeln und den Bau seines Glücks, wie er es nannte, weiter auszudehnen gedachte. Auch hatte er

Digitized by Google

nicht verſäumt, eine Adreſſe in London hinzuzufügen, unter welcher meine Antwort ihn treffen ſollte.

Meine Antwort! Aber was ſollte, was konnte ich ihm denn antworten? Hatte ſeine Ahnung ſich nicht erfüllt und war ich nicht ſeit wenigen Tagen die Braut eines Andern — o Gott, eines braven, ehrenwerthen, vortrefflichen, aber eines ungeliebten Mannes?!

Die Verwirrung, in welche ich durch Hermann's Brief gerieth, war unbeſchreiblich. Aus jeder Zeile, jedem Buchſtaben ſah ſein altes treues geliebtes Auge mich an; es war mir, als wären wir nie getrennt geweſen, als müßte jeden Augenblick die Thür aufgehen und alle die traurige Zerrüttung dieſer Zeit, die alte Gräfin, Waldemar, Rudolph, ja Florine ſelbſt, es wäre Alles nur ein wüſter, beängſtigender Traum geweſen, aus dem die Nähe des geliebten Freundes mich augenblicklich befreien mußte.

Denn er war mein geliebter Freund, er und kein Anderer; deutlich fühlte ich es jetzt und auch das ſeltſame, halb mitleidige, halb tröſtende Lächeln, mit welchem Florine mich angeblickt, da ich ihr von Hermann geſprochen hatte, wußte ich jetzt zu deuten. — Es war eine Eigenthümlichkeit meines Herzens (und zwar, fürchte ich, eine Eigenthümlichkeit, die ich gleich-

Digitized by Google

wohl mit vielen Menschen theile, namentlich mit Vielen meines Geschlechtes), daß mein Herz sich selbst und seine eigenen Wünsche immer erst verstand, wenn es zu spät war und nachdem ich mit eigener Hand Hindernisse aufgethürmt hatte, die mir die Rückkehr versperrten. Was mir geboten ward, verschmähte ich, um gleich darauf eben diesem Verschmähten als einem unschätzbaren und unersetzlichen Verluste nachzujammern. Der Oheim hatte doch wohl Recht gehabt: ich war eine Phantastin, mein ungeberdiger Sinn hing sich nur immer an das, was mir verweigert war, die Gegenwart galt mir nichts, während der Glanz einer ungewissen Ferne mein träumerisches Herz unwiderstehlich bestrickte. Aber freilich war es auch zum großen Theil die Schuld der verkehrten Erziehung, welche ich eben durch meinen Oheim erhalten, daß ich so war; die gewaltsame, unnatürliche Unterdrückung eines an sich berechtigten Triebes, der richtig gelenkt, das Leben verschönt und unser Herz reicher und besser macht, rächte sich, die gefesselte Phantasie zerbrach ihre Ketten — aber führerlos, ohne Weg und Steg, trug ihr ungeübter Flügel mich in Regionen, wo der Sturmwind des Schicksals mich erfaßte und mich unerbittlich in den Abgrund schleuderte.

Digitized by Google

Und dann noch ein zweiter böser, böser Fehler, ja mehr noch als ein Fehler, ein Verbrechen gegen mich selbst und meine Mitmenschen: es fehlte mir am richtigen Muth zur richtigen Zeit, ich hatte die Kraft nicht, das Recht meines Willens gegen Einflüsse zu behaupten, die an sich selbst vollkommen löblich und unsträflich sein mochten, die aber doch niemals da entscheiden durften, wo die Entscheidung allein der freien, wohlgeprüften Wahl des eigenen Herzens gebührte. Auch diese Muthlosigkeit, habe ich mich später überzeugt, ist weit verbreiteter als die Meisten ahnen und wissen, auch diejenigen nicht ausgenommen, die selbst daran leiden. Man klagt gewöhnlich nur über Trotz und Eigensinn und arbeitet bei der Erziehung in der Regel nur dahin, den Willen der Kinder zu brechen; es käme darauf an, zu versuchen, ob nicht bessere Menschen erzogen und glücklichere Schicksale gegründet würden, wenn man es sich im Gegentheil angelegen sein ließe, die Willenskraft des jugendlichen Gemüthes zu stärken und ihm Ehrfurcht einzuflößen vor der Stimme seines eigenen Innern. Ausgerottet, das versteht sich, würden Irrthum und Schuld und Leidenschaft und Thorheit auch dadurch nicht werden: denn sie sind ein allgemeines menschliches Erbtheil: aber wenigstens jene elendesten aller Verbrechen würden seltener werden,

Digitized by Google

die Verbrechen aus Feigheit und Schwäche, jene Verbrechen, die wir selbst gar nicht begehen wollen und die dann doch auf einmal dastehen, riesengroß, mit ihrem schwarzen Schatten jede Freude und jede Hoffnung unseres Lebens erdrückend.

Achtes Capitel.

Auf der Hochzeitreise.

Und dies war auch mein Verbrechen. Meine ganze Seele jubelte dem fernen Freunde entgegen; wie vor Jahren, in der Stunde unserer Trennung, als weinendes Kind, war ich auch heut als erwachsenes Mädchen jeden Augenblick bereit mein Schicksal in seine Hand zu legen. Aber mir fehlte der Muth es auszusprechen, mir fehlte die Kraft des Willens, eine Entscheidung zu treffen und mit klaren und runden Worten zu sagen: dies will ich und dies will ich nicht. Was sollte aus Rudolph werden? Was sollte die Gräfin von mir denken? Was jene ganze glänzende Versammlung, der ich vor wenigen Tagen erst als Rudolph's Verlobte vorgestellt worden? Mußten sie nicht Alle meinen, ich sei in Wirklichkeit das leicht-

Digitized by Google

fertige, gefallsüchtige Geschöpf, zu dem man mich so gern hatte machen wollen? — Daß meine Gefühle für Rudolph nicht von der Wärme, die er von seiner Braut wohl zu fordern berechtigt war, das hatte ich ihm selbst gestanden und er ertrug es mit der Ergebenheit eines liebenden und hoffenden Herzens. Aber durfte ich ihm auch sagen, daß ich einen Andern liebte? Und wer war dieser Andere, der da so fern her aus dem Dämmer der Vergangenheit, aus dem fernen fabelhaften Indien auftauchte? Viele Monate waren vergangen, seit Hermann den Brief abgesandt; welche Schicksale konnten inzwischen nicht ihn selbst ereilt, welche Veränderungen sich mit seinem eigenen Herzen zugetragen haben?!

Daß dies Letztere ein nichtiger Einwand, fühlte ich selbst in dem Augenblick, da ich es dachte. Aber dem Herzen, das sich selbst belügen will, ist jeder Vorwand genehm und so beruhigte auch ich mich bei der Möglichkeit, daß Hermann's Brief wohl nur die Frucht einer vorübergehenden Aufwallung, vielleicht gar nur eines strengen, freudlosen Pflichtgefühls und daß die schönen Töchter Albions wohl bald im Stande sein würden, ihn über den Verlust seiner armen, thörichten Jugendliebe zu trösten. Ich dachte —

Oder nein, die Wahrheit zu sagen, dachte ich

Digitized by Google

gar nichts mehr; ich befand mich in einem dumpfen traumhaften Zustande, der mich zu keinem Entschlusse kommen, keinen Gedanken fassen ließ. Es hatte ja noch Zeit, Rudolph war ja noch nicht zurück, es wußte ja noch Niemand von diesem Briefe als ich...

Aber schon zwei Tage später war Rudolph da und mit ihm alle Papiere und Dispense, und was er sonst irgend zu einer augenblicklichen Trauung bedurfte. Er war überhaupt der Mann der raschen Entschließungen und in diesem Fall hatte die Ungeduld des Liebenden sowie der Wunsch, mich baldmöglichst von dem peinlichen Aufenthalt im Schlosse der Gräfin zu befreien, seinen Eifer noch beflügelt. In der Kirche des Dorfes, derselben Kirche, in deren Umkreis das Grab meiner guten alten Dörte stand, sollte unsere Trauung sein und unmittelbar danach wollten wir eine Reise nach Paris antreten; ich hoffte dort irgend eine Spur meiner Mutter anzutreffen, deren plötzliches, unerklärliches Verschwinden mich mehr und mehr beängstigte.

Rudolph wohnte während der wenigen Tage, welche die Zurüstungen zu unserer Trauung noch erforderten, bei dem Prediger des Dorfes. Da er aus sehr natürlichen Gründen jedes Zusammentreffen mit dem Grafen Waldemar vermeiden wollte, so

Digitized by Google

kam er nur in seltenen, gleichsam verstohlenen Augenblicken auf das Schloß und diese waren dann so ausgefüllt mit den Ausbrüchen seiner Zärtlichkeit, daß es mir unmöglich war den verhängnißvollen Gegenstand, der mir auf dem Herzen lag, zur Sprache zu bringen. Und wie konnte ich es überhaupt noch, nachdem ich seine Liebkosungen angenommen? Wie konnten diese Lippen, auf denen noch das Feuer seiner Küsse brannte, ihm sagen: geh, ich will Dich nicht mehr, mein Herz gehört einem Andern?!

Endlich in der letzten Nacht vor dem Tage, an welchem die Trauung festgesetzt, war ich zu einer Art von Entschluß gekommen. Ich wollte Rudolph Alles gestehen; ich wollte ihm Hermann's Schreiben zeigen, wollte ihm den Zustand meines Herzens offen darlegen und er selbst mochte dann über mein Schicksal entscheiden. Auch was es mit der geheimnißvollen Freundin auf sich hatte, deren ich gegen ihn erwähnt, wollte ich ihm ehrlich bekennen; ich kannte Rudolph als Ehrenmann und wußte daher auch, daß das Geheimniß meiner unglücklichen Mutter bei ihm nicht minder gut verwahrt sein würde als bei mir selbst. Zu gleicher Zeit wollte ich an Hermann schreiben — oder noch besser, Rudolph selbst sollte es statt meiner thun; wie ein Opfer, preisgegeben jedem

Digitized by Google

Streiche, woher er auch kam, ſtand ich in der Mitte zweier Kämpfer, mein Herz war todt gepreßt, es wagte ſich nicht mehr zu rühren — ſo mochten denn die Kämpfer ſelbſt die Würfel über mich werfen . . . .

Niemand wird verkennen, daß auch dies nur ein Entſchluß der Feigheit war und ſelbſt zu ſeiner Ausführung fehlte mir der Muth. Rudolph kam, trunken von ſeinem nahen Glücke; er umſchloß mich, bedeckte mich mit ſeinen Küſſen, ich hörte Hermann's Brief, den ich zu mir geſteckt hatte, um ihn Rudolph zu geben, raſcheln und kniſtern in ſeiner Umarmung — und während er voraneilte, den Wagen zu öffnen, nahm ich raſch den Brief heraus und warf ihn ungeſehen in die Flamme des Kamins —

Lebe wohl, Freund meiner Jugend, Herz meines Herzens . . . !!

Eine Viertelſtunde ſpäter war ich Rudolph's Frau.

Auf einer der erſten Stationen, die wir erreichten, faßte Rudolph, halb gedankenlos, halb um die Schweigſamkeit zu unterbrechen, in die ich verfallen war, nach den großen franzöſiſchen Zeitungen, die vor uns auf dem Tiſche der Gaſtſtube lagen. Er ſuchte nach einer Neuigkeit, mit der er mich unterhalten und

Digitized by Google

zerstreuen könne; plötzlich fuhr er mit einem Ausruf des Erstaunens in die Höhe.

„Sieh hier," rief er, „theure Helene, dieser Artikel aus Genua, welche trauervolle Nachricht und welch ein Verlust für die deutsche Kunst! Hier wird geschrieben: Isabella, die berühmte Schauspielerin, die Du ja auch kennst, nachdem sie schon seit längerm an Schwermuth gelitten, hat kurz nach ihrer Ankunft in Genua in einem Anfall von Lebensüberdruß sich selbst durch Kohlendampf erstickt . . ."

Neuntes Capitel.

Ehestand.

Ein Schleier über die nächsten Jahre! — Nur wer mit dem Herzen lebt, lebt wahrhaft; mein Herz aber war todt, ein armes Aschenhäufchen, aus dem nur einzelne verlorene Flämmchen in die Höhe züngelten und auch die galten nicht dem Manne, dessen Namen ich trug, sondern einem fernen traumhaften Idol, das ich Hermann nannte und auf das ich alle die Liebe und Zärtlichkeit zusammenhäufte, die

Digitized by Google

ich meinem Gatten verweigerte, ſelbſt wo ich den Schein annahm, als würde ſie ihm zu Theil.

Von allen Verbrechen, die ein Menſch gegen den Andern begehen kann, iſt erheuchelte Liebe gewiß das ſchwerſte und das verderblichſte. Haß iſt ſchlimm, aber lange nicht ſo ſchlimm wie dieſes heimliche Gift, das täglich, ſtündlich an unſerm Herzen nagt und unſere Küſſe, unſere Umarmungen, unſere Träume verpeſtet! Gegen den Haß kann ich mich wehren; aber wer ſchützt mich gegen dieſe lächelnde Lüge, die ein Herz an mir begeht, das nur die Aeußerungen der Liebe erträgt und nichts von ihrem innern heiligen Feuer empfindet?!

Dieſes Unrecht beging ich an Rudolph — beging es, von dem erſten Augenblick an, da ich die Seine ward. Ganz gewiß, da ich mich einmal entſchloſſen hatte ihm meine Hand zu reichen oder beſſer geſagt, da mir der Muth gefehlt, ihm die wahre Lage meines Herzens zu entdecken, ſo mußte ich nun auch ſoviel Gewalt über mich haben, dem einmal gefaßten Entſchluſſe treu zu bleiben; es war ein Irrthum geweſen, ohne Zweifel, und ſogar noch etwas Schlimmeres als ein Irrthum, da ich glaubte, die Gefühle der Achtung und Freundſchaft, welche ich für Rudolph hegte, würden ſich nicht nur allmählig in

Liebe verwandeln, sondern sie würden auch im Stande sein, das Traumbild zu zerstören, das meiner Seele vorgaukelte. Allein nachdem ich diesen Irrweg einmal betreten, so wäre es nun auch meine Pflicht gewesen, fest darauf auszuharren und das mit Zwang und Widerstreben Begonnene durch Ernst und Beharrlichkeit zu einer freien That meines Willens zu erheben.

Allein so wundersam ist das menschliche Herz organisirt und so unberechenbar sind die Wege, auf denen wir uns von uns selbst verirren, daß gerade das Gegentheil geschah. So lange Rudolph mein Freund war, schätzte und verehrte ich ihn und freute mich seines Umgangs; da er mein Verlobter ward, fing ich an, mich vor ihm zu ängstigen — und seit er mein Mann war, erregte seine Nähe mir ein unbezwingliches heimliches Grausen. Vergebens kämpfte ich dagegen an, vergebens drückte ich gleichsam die Augen meines Geistes fest ein und warf mich blindlings in die Arme des ungeliebten Mannes: das verrätherische Herz war stärker als ich, es pochte, aber es pochte nicht für ihn, dessen Arme mich umschlangen, sondern zwischen ihn und mich drängte sich ein Traum, ein Schatten, ein wesenloses Etwas, das bei alledem doch stark genug war, mein Herz gegen meine Pflichten zu verhärten und

Digitized by Google

mich kalt und lieblos zu machen gegen den Mann, dem ich so viel verdankte und der sich so innige und aufrichtige Mühe gab, meine Liebe, aber auch meine volle wahre Liebe zu gewinnen.

Freilich dauerte auch dies Bemühen seine Zeit. Rudolph war, wie wir ihn kennen: ein stolzer starrer Geist, selbständig und eigenwillig bis zum Aeußersten. Er konnte sich freiwillig beugen, aber keinen fremden Druck ertragen; er konnte der Großmüthigste aller Sterblichen sein, wenn er es so beschlossen hatte, aber er konnte auch bis zur Grausamkeit hart und unbeweglich sein, wenn er einmal entschlossen war, die Stimme seines ursprünglich so guten und edlen Herzens nicht zu hören. —

Von den Schwächen, die sich im Lauf der Jahre in Rudolph's Charakter entwickelten und die mir die Bürde meines Lebens denn noch sehr viel schwerer machten, sind ohne Zweifel die meisten durch mich erst in ihn hineingelegt worden. Nur Hingebung erzeugt und erhält Hingebung; man kann selbst nicht gut und herzlich bleiben, wenn man auf ein Herz angewiesen ist, das Einem nur halb gehört und das bei jeder innigeren Annäherung sich kalt und fremd in sich selbst verschließt. Aber zu einigen Fehlern — dies auszusprechen bin ich mir selbst schuldig — trug

Digitized by Google

Rudolph den Keim doch wohl in sich selbst, wenn ich auch dabei wieder einräume, daß die trübe, frostige Atmosphäre, in welcher ich ihn erhielt, die Entwickelung derselben wesentlich befördert hat. — Rudolph war sehr reizbar und sehr rücksichtslos in der Art und Weise, wie er seine Gereiztheit an den Tag legte. Die angeborene Eckigkeit und Schroffheit seines Wesens trat in solchen Momenten des Zornes und der leidenschaftlichen Erregung in wahrhaft beängstigender Weise hervor; er konnte dann nicht nur aussehen wie ein Tiger, er war es auch wirklich und ach wie oft und unter wie viel tausend Thränen verwünschte ich die jugendliche Eitelkeit, die mich zuerst verführt hatte, mit diesem Tiger zu spielen!

Rudolph war ferner sehr argwöhnisch und mißtrauisch oder wurde es doch wenigstens in meinem Umgang. Schon als ich ihm, in der Fassungslosigkeit meines ersten Schmerzes, mein Verhältniß zu Florinen oder unter welchem Namen er sie kannte, zu der schönen Isabella enthüllte, war eine Umstimmung mit ihm vorgegangen, welche, so flüchtig sie war, von mir doch nicht völlig unbemerkt blieb. Es verstimmte und beunruhigte ihn, mich in so genauen Beziehungen zu wissen zu einer Frau, deren hohe künstlerische Eigenschaften er bewunderte, während er

Digitized by Google

leider, bestochen durch die Meinung der Welt, von ihren übrigen Eigenschaften minder günstig urtheilte. Vergebens stellte ich ihm vor, wie flüchtig mein Verkehr mit der Dahingeschiedenen gewesen und wie schwer sie selbst ihre Verirrungen (wenn doch einmal von diesen Verirrungen unter uns die Rede sein sollte) gebüßt hatte: er widersprach mir nicht, er leugnete nichts, aber der düstern Gluth seiner Blicke sah ich an, wie er dachte und daß er es in der Stille des Herzens gar nicht so unwahrscheinlich fand, es möchte von dem lockeren Blut der Schauspielerin auch etwas auf ihre Tochter übergegangen sein. Ich habe keine Ausdrücke dafür, wie sehr ich mich gerade dadurch gekränkt und beleidigt fühlte; was auch auf dem Andenken meiner unglücklichen Mutter lastete, es war meine Mutter und gerade mein Gatte mußte der Erste sein, sie zu vertheidigen. Oder wenn er dies nicht konnte, gut, so mußte er wenigstens den Schleier der Vergessenheit darüber ausbreiten und nicht das Herz seines Weibes quälen und martern mit Erinnerungen und Anspielungen, die mir Thränen der Scham und des Zornes in die Augen trieben. In solchen Momenten haßte ich Rudolph — haßte ihn mit einer Kraft und Innigkeit der Seele, die mir leider zu edleren Empfindungen mangelte.

Digitized by Google

Zu allem Unglück war ich im Lauf unſerer Ehe auch noch ſo thöricht (denn ſo weit war es in der That zwiſchen uns gekommen, daß Vertrauen und Offenheit eine Thorheit war), ihm mein Verhältniß zu Hermann zu offenbaren und der Flamme ſeiner Eiferſucht dadurch eine neue und höchſt gefährliche Nahrung zu geben. Es war bald nach der Geburt unſeres erſten und einzigen Kindes, eines Knaben, in deſſen großen braunen Augen ich mit ſchmerzlichem Entzücken das Andenken meines fernen Jugendfreundes zu leſen meinte. Unſchuldigen Herzens, wie ich bei allen meinen Verirrungen war, bat ich Rudolph, dem Knaben den Namen des entfernten verſchollenen Freundes beizulegen.

Denn niemals, ſo oft ich es mir in der Stille auch vorgenommen, hatte ich den Muth gewonnen, an Hermann zu ſchreiben, ſelbſt nicht, nachdem ich Rudolph mit meinen Beziehungen zu ihm bekannt gemacht hatte, und da ich auch niemals wieder die geringſte Nachricht von ihm erhalten, ſo war er in der That für mich ſo gut wie verſchollen und verloren. — Rudolph bewilligte mir meine Bitte zwar: allein auch dies that er wieder mit einem Ausdruck, dem ich deutlich anſah, wie ſchwer es ihm wurde

Digitized by Google

und daß es nur ein Opfer war, das er meiner jungen Mutterfreude nicht hatte abschlagen wollen.

Auch zeigten sich die Folgen bald und auf eine für mich tief erschütternde Weise. Unser Knabe wuchs heran und obwohl er ohne Geschwister blieb und also füglich den ganzen Schatz unserer Elternliebe auf seine eine kleine Person hätte vereinigen müssen, so zeigte Rudolph doch nur eine sehr geringe Theilnahme für ihn. Das Kind war nicht schön, im Gegentheil, es war recht häßlich; auch entwickelte es sich langsam und machte uns durch seine häufigen Krankheiten vielfache Noth und Sorge. Das Alles verstimmte Rudolph und gab seinem Verhältniß zu dem Knaben einen Ausdruck von Herbigkeit und Barschheit, der ihm mein Herz völlig entfremdete. Freilich überraschte ich ihn einige Male, wie er sich heimlich bei Nacht in die Kammer des Knaben geschlichen hatte und ihn mit Blicken der innigsten Liebe und Zärtlichkeit betrachtete, während schwere heiße Thränen aus seinen Augen tropften. Aber das war immer nur, wenn er mich entfernt wußte; war ich zugegen oder hatte ich gar den Knaben auf dem Arm, so suchte er ordentlich etwas darin, sein Vaterherz zu verstecken und einen rauhen und kalten Ton gegen Sohn und Mutter anzunehmen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Wehestand.

Natürlich folgten die eben geschilderten Zustände sich nicht so Schlag auf Schlag, wie ich sie hier erzähle. Vielmehr flossen Jahre darüber hin, bevor wir uns der gegenseitigen Enträuschung so bewußt wurden, wie es denn zuletzt allerdings der Fall war.

Und auch dazwischen lagen immer wieder einzelne Epochen, wo wir Beide mit aufrichtigem Herzen eine Versöhnung anstrebten, und wo namentlich ich den angestrengtesten und eifrigsten Willen hatte, eine wahrhaft hingebende, treue und redliche Gattin zu sein.

Aber leider war das Unkraut des gegenseitigen Mißtrauens bereits zu tief gewurzelt, als daß unsere redlichsten Anstrengungen eine mehr als vorübergehende Besserung zur Folge gehabt hätten; gebrochene Glieder lassen sich heilen, aber gebrochene Herzen nicht.

Nun geschah es, daß zu diesen innerlichen Kämpfen und Sorgen sich im Laufe der Zeit auch noch die äußerliche Sorge des täglichen Lebens

Digitized by Google

geſellte. Die äußere Exiſtenz eines Künſtlers, der lediglich auf ſeine Kunſt angewieſen iſt, hat allemal etwas Prekäres und es gehören eigenthümlich ſtarke und beſonnene Charaktere dazu, um nicht früher oder ſpäter in Conflicte mit der Proſa des Lebens zu gerathen, die endlich auch den poetiſchen Gehalt des Künſtlers in Gefahr bringen. — Rudolph's erſte Gemälde hatten, wie der Leſer ſich erinnert, großes Glück gemacht. Allein es iſt auch erzählt worden, welche ſtrengen Grundſätze er in Betreff des Zeitgeſchmacks hatte und wie ſehr ſein Künſtlerſtolz ſich weigerte, demſelben irgend welche Zugeſtändniſſe zu machen. Das war gewiß ſehr brav und edel von ihm, nur hätte er dazu müſſen nicht als armer Künſtler geboren ſein, ſondern als reicher Mann; für einen Künſtler, der ſein Talent in Gold umſetzen und Frau und Kind davon ernähren ſoll, wird es immer ein ſehr gewagtes Unternehmen ſein, gegen den verderbten Geſchmack der Zeit anzukämpfen.

Nüchtern und mäßig, wie er war, hatte Rudolph als Junggeſelle einige Erſparniſſe gemacht und dieſe halfen uns denn über die erſten Jahre unſeres Eheſtandes glücklich hinweg. Auch kam uns dabei die kleine Erbſchaft zu ſtatten, welche meine unglückliche Mutter hinterlaſſen und die ſie mir in

Digitized by Google

einer letztwilligen Verfügung, unmittelbar vor ihrem Tode aufgesetzt, ausdrücklich zugeschrieben hatte.

Doch war die Summe weit kleiner, als man nach dem sonstigen glänzenden Auftreten der Künstlerin hätte erwarten sollen. Die Reise, welche Rudolph mir zu Liebe gleich nach der Trauung angetreten und auf der wir den größten Theil von Italien und Deutschland besuchten, mochte auch mehr gekostet haben als er veranschlagt. Dazu kam nun der kostspielige Aufenthalt in der Residenz, der für Rudolph doch eine Nothwendigkeit war, indem er nur hier hoffen durfte, sein Talent zur Geltung zu bringen; es kamen dazu die häufigen Krankheiten unseres Knaben und andere häusliche Unfälle, die unsere Einnahmen verkürzten und die Ausgaben vergrößerten. Das kleine Capital von meiner Mutter war längst geschmolzen wie Schnee in der Sonne, Rudolph's Gemälde, so sehr einzelne Kritiker sie auch priesen, fanden keine Käufer und bald genug klopften Noth und Sorge an unsere Thüre.

Nun mag es wohl ganz wahr sein, was man so oft in Vers und Prosa hört: nämlich daß eine echte wahre Liebe auch Frost und Hunger überwindet. Doch gilt dies dann nur immer von der echten wahren Liebe; wo ein Verhältniß so künstlich

Digitized by Google

iſt und ſo innerlich krank, wie leider das unſere war, da ſind Mangel und Sorge gerade noch die richtigen Mittel, das, was an ſich ſchon ſchlimm genug iſt, noch immer mehr zu verſchlimmern und die Herzen immer kühler und verdroſſener zu machen.

Und zwar war eine von den allerſchlimmſten Folgen dieſe, daß Rudolph, entmuthigt und erbittert durch die Erfolgloſigkeit ſeiner bisherigen Unternehmungen, ſich endlich einem völligen Müſſiggange in die Arme warf. Ich mußte immer an das Bild denken, das er hatte für Graf Waldemar malen wollen und von dem er ſelbſt noch gar nicht gewußt, was es hatte werden ſollen. Ganze Tage, ja Wochen und Monate konnte er vor der Staffelei ſitzen, die rieſigſte Leinwand wurde aufgeſpannt, Blei und Kohle mit größter Sorgfalt geſpitzt, Farben und Pinſel zurechtgerückt — und endlich, nach monatelangem Brüten und Warten, war es doch Alles wieder nichts, die Leinwand war entweder leer geblieben oder der an ſich ſelbſt verzweifelnde Künſtler zerſtörte in dem raſchen Zornausbruch eines Augenblicks, was er in Wochen und Monaten mühſam zu Stande gebracht.

Hätte ich das richtige Auge der Liebe gehabt und wäre ich Rudolph überhaupt geweſen, was ich

Digitized by Google

ihm hätte ſein ſollen, ein treu ausharrendes, dul-
dendes, mittragendes Weib, ſo würde ich ohne Zwei-
fel auch dieſe Schwäche des beklagenswerthen Man-
nes mit andern Blicken betrachtet haben; ich würde
ſie angeſehen haben als das, was ſie war, eine
Krankheit, und auch nach Mitteln ſie zu heilen
würde ich in dem Schatz meiner Liebe nicht vergeblich
geſucht haben. So dagegen, bei der unſeligen Ver-
ſtimmung, die ſich meiner einmal bemächtigt hatte,
ſah ich auch hierin nur eine Schuld, ja ein Verge-
hen meines armen Mannes. So beſchränkt meine
Verhältniſſe auch von früh auf den größten Theil
meines Lebens hindurch geweſen, ſo war von dem
fanatiſchen Ordnungsſinn des Herrn Nonnemann
doch wenigſtens ſoviel in mich übergegangen, daß
ökonomiſche Verlegenheiten und Unklarheiten mich
ganz außerordentlich beängſtigten. Heut nicht zu
wiſſen, wovon wir morgen leben ſollten, das war ein
Gedanke, vollkommen hinreichend, mir auch den heu-
tigen Tag, ja überhaupt das ganze Leben zu ver-
bittern. Hatte ich doch ſo ſchon der Freuden wenig;
wenn die täglichen inneren Martern nun auch
noch mit äußerer Noth und Sorge erkauft wer-
den ſollten, ſo wurde mir der Preis in der That
zu theuer. — Rudolph hatte ganz die entgegengeſetzten

Digitized by Google

Eigenschaften: für seine Person von sehr geringen Bedürfnissen, lebte er nicht leichtfertig, aber sorglos in den Tag hinein; hatte er kein Geld, so borgte er und konnte er das Geborgte nicht wieder erstatten, auch gut, so blieb er schuldig.

Natürlich mußte bei diesem Grundsatz sowie bei seiner oft monatelangen Unthätigkeit unsere kleine Wirthschaft bald in die äußerste Verwirrung gerathen. Eine Verlegenheit drängte die andere, unsere wenigen Bekannten fingen an sich von uns zurückzuziehen und da ich meine Besorgnisse wegen der sich immer mehr verdunkelnden Zukunft nicht verheimlichte, so schalt Rudolph mich eine prosaische Seele, die für nichts Sinn habe als für die Erbärmlichkeiten der gemeinen Nothdurft und die daher auch gar nicht werth sei, die Frau eines Künstlers zu sein wie er.

Und doch hätten vielleicht auch diese äußern Sorgen und Anfechtungen sich noch überstehen lassen; ein Talent, wie Rudolph unzweifelhaft war, mußte früher oder später zur allgemeinen Anerkennung gelangen und auch sein Tiefsinn und seine Erschlaffung waren hoffentlich nur vorübergehend. Vielmehr, was allen diesen Sorgen, innern wie äußern, erst ihren wahren Stachel gab, das war, daß ich dabei fort-

Digitized by Google

während Vergleiche anstellte, welch ein ganz anderes Leben ich führen und wie viel glücklicher ich sein könnte, hätte mir nicht im entscheidenden Augenblicke der Muth gefehlt und wäre nicht ein gewisser Brief in einen gewissen Kamin gewandert.

Wie ich jedoch dazu kam, diese Vergleichungen überhaupt anstellen zu können, da ich ja eben erst selbst gesagt, daß Hermann seit Jahren für mich verschollen und verloren, das erfordert wohl erst noch eine eigene Erklärung.

Eilftes Capitel.

Begegnungen.

Ich erwähnte vorhin der wenigen Bekannten, die wir hatten und daß auch diese sich mehr und mehr von uns zurückzogen. Gleichsam zur Entschädigung dafür, führte das Schicksal mir eine andere Bekanntschaft entgegen: keine neue, sondern im Gegentheil eine recht alte, die mir jedoch eben deshalb seit vielen Jahren fast aus dem Gedächtniß verschwunden war.

Das war mein Vetter Emil, Hermann's Bruder.

Digitized by Google

Gleich diesem hatte derselbe, bald nach der unseligen Katastrophe, in welche der Oheim verstrickt worden, sich dem Handelsstande gewidmet und zwar wie es schien ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolg. Wenigstens war Emil's Auftreten in der Gesellschaft im Verhältniß zu seinem Stande und seinen ursprünglichen Mitteln fast ein glänzendes zu nennen. Er war Agent für gewisse londoner Handelshäuser und auch mit seinem Bruder Hermann stand er in einer, dem Anscheine nach sehr lebhaften Verbindung.

Durch ihn erhielt ich die erste Kunde wieder nach langen Jahren von dem werthen Freunde, dessen Bild noch immer in so glänzenden Farben vor meiner Seele stand. Emil, seit kurzem ein häufiger Gast unseres Hauses und bald genug der einzige, konnte sich unmöglich lange darüber täuschen, wie es eigentlich mit meinem häuslichen Glücke bestellt war, besonders da Rudolph sich gerade in seiner Gegenwart ganz besonders wenig Mühe gab, die wunden Stellen unserer Ehe zu verbergen. Wußte Rudolph ja doch, daß Emil Hermann's Bruder, wußte er ja doch, daß ich mich mit ihm von dem ungekannten, niegesehenen, aber nur desto glühender gehaßten Nebenbuhler unterhalten, daß ich durch ihn Nachrichten von ihm empfangen, ja vielleicht gar

Digitized by Google

das gewaltsam zerrissene Band mit ihm durch Emil's Vermittelung wieder anknüpfen konnte.

In der That zeigte Emil sich dazu nicht nur bereit, sondern er ermunterte mich dazu sogar auf die eindringlichste Weise.

Ueberhaupt hatte die Geflissenheit, mit welcher Emil sich um meinen Umgang bewarb, etwas Auffallendes und hätte mich, wäre mein Geist von Natur mehr zum Argwohn geneigt gewesen und hätten mir nicht so ganz andere Gedanken und Sorgen auf der Seele gelastet, wohl stutzig machen können, besonders wenn ich mich dabei erinnerte, wie kühl im Grunde unser früheres Verhältniß gewesen war und wie wenig wir als junge Leute zusammen harmonirt hatten. Mit großer Aufmerksamkeit hatte er trotz des vielfachen Wechsels seines Aufenthaltes meinen Lebensweg im Auge behalten, und nachdem der Zufall uns endlich in dieselbe Stadt zusammengeführt, hatte er keine Mühe gescheut, bis es ihm gelungen war, mich in dem weitläufigen Orte ausfindig zu machen.

Seitdem war er nun also ein fast täglicher Besucher unseres Hauses, wiewohl die Aufnahme, die er bei meinem Manne fand, nichts weniger als entgegenkommend oder schmeichelhaft war. Außer den

Digitized by Google

schon berührten Gründen veranlaßten Rudolph dazu auch wohl gewisse Gerüchte, die über Emil's persönliche Verhältnisse im Umlauf waren und von denen ich freilich erst späterhin erfuhr. Insbesondere wollte man wissen, daß die Agenturen, welche Emil angeblich führte, nur ein Deckmantel seien für ganz andere und minder ehrenhafte Geschäfte; Emil, wollte man wissen, mache sich ein Geschäft daraus, jungen und alten Verschwendern, denen eben das Messer an der Kehle sitze, Geld zu verschaffen, natürlich zu den härtesten Bedingungen, und ihnen dadurch vollends den Gnadenstoß zu geben. Unter seinen Opfern oder richtiger gesagt unter den Opfern derjenigen, denen er als Werkzeug diente (denn er selbst machte immer nur den Vermittler) wurde auch ein Name genannt, den ich am liebsten nie wieder vernommen hätte: Graf Waldemar.

Die von der alten Gräfin so eifrig ‚ins Auge gefaßte' Ehe desselben mit der Gräfin Constanze war zwar richtig zu Stande gekommen, hatte jedoch einen höchst unglücklichen Verlauf genommen. Bald nach Waldemar's Verheirathung war die alte Gräfin gestorben; Constanzens Eltern folgten ihr nach wenigen Monaten. So war der junge Graf zwar unumschränkter Herr eines fast fürstlichen Vermögens:

Digitized by Google

allein auch ein faſt fürſtliches Vermögen kann durch eine mehr als königliche Verſchwendung endlich erſchöpft oder doch wenigſtens zerrüttet werden.

Und dies Ende ſtellte ſich bei Graf Waldemar ſehr raſch ein. Er trieb die tollſten Streiche, baute Paläſte und riß ſie ein um ſie wieder neu zu bauen, ging die höchſten Wetten ein, ſpielte unſinniges Spiel und da er gleichzeitig ſeine zahlreichen Güter fremden Händen zur Verwaltung überließ, ſo gerieth er bald in ſehr unangenehme Derangements. Um ſie zu decken, wurden Summen über Summen aufgenommen und die Einkünfte ganzer Jahre zu Spottpreiſen an Wucherer und Geldmäkler verſchleudert. Es war die Schule ſeiner Mutter und hätte ſie noch gelebt, ſie hätte ſich nicht beklagen dürfen, wenn ſolche Saat ſolche Früchte trug.

Der härteſte Schlag traf den jungen Verſchwender, als Gräfin Conſtanze, die auf ſeinen Geſchmack ganz eingegangen war, plötzlich durch ein heftiges Fieber dahingerafft ward. Die Ehe war kinderlos geblieben und ſo fielen die ganzen bedeutenden Güter, welche ſie ihm als Morgengabe mitgebracht, an die Familie der verſtorbenen Frau zurück. Da nun auch Waldemar's eigenes Beſitzthum Majorat war, über das ihm nur eine ſehr beſchränkte Verfügung

Digitized by Google

freiſtand, ſo kam er bald in die ſchlimmſten Verlegenheiten, beſonders da auch ſeine eigenen Seitenverwandten, bei ſeiner Kinderloſigkeit und ſeiner notoriſchen Verſchwendung, anfingen, ihm etwas genauer auf die Finger zu ſehen.

Freilich ſpielte Graf Waldemar bei alledem noch immer eine höchſt glänzende Figur; er hielt ſich noch immer Hunde, Pferde, Wagen wie früher und auch an Schmarotzern und Maitreſſen fehlte es ihm nicht. Doch wußte Jedermann, daß dieſer Glanz nur ein erborgter war und daß wenn die Schmarotzer zur einen Thür hinausgingen, die Wucherer zur andern hineinkamen — und unter ihnen, wie man behauptete, auch Emil.

Zwölftes Capitel.

Der Verſucher.

Wäre mir dieſe Verbindung Emil's mit dem Grafen bekannt geweſen, ich würde vermuthlich den Umgang mit ihm gänzlich abgebrochen oder mich doch wenigſtens vorſichtiger und kälter gegen ihn benommen haben. Allein wer weiß nicht, wie es mit Jugenderinnerungen

Digitized by Google

geht; auch der unscheinbarste Mensch und der unbedeutendste Gegenstand werden uns lieb und gewinnen Werth und Bedeutung, wenn sie uns an eine theure, ach auf ewig verschwundene Zeit erinnern.

So erging es mir mit Emil. Ich hatte ihn früher niemals so recht leiden können; jetzt dagegen, da er der Einzige war, der mir aus einer Zeit geblieben, die mir ehedem so höchst unglücklich erschien und die mir doch jetzt vorkam wie ein verschwundenes Paradies, jetzt faßte ich eine wahrhaft schwesterliche Neigung zu ihm und freute mich jedesmal, wie sein feines geistreiches Antlitz in die Thüre blickte.

Auch kam er nie, ohne mir einen Trost zu bringen, nach dem mein Herz so begierig war. Hermann war mein Abgott, mein Heiliger, von ihm zu hören, mich über ihn unterhalten zu dürfen, der Inbegriff meines Glücks.

Und dieses Glück verschaffte mir Emil im reichsten Maße. Während er über das fernere Schicksal unseres Oheims ein discretes Schweigen beobachtete, das ich auch in keiner Weise zu stören für gut befand, war er in Erzählungen von Hermann unerschöpflich. Durch ihn erfuhr ich, daß derselbe in der That glücklich nach England zurückgekehrt,

Digitized by Google

daß mein Schweigen auf ſeinen Brief ihn lange in die tiefſte Schwermuth verſenkt und daß er noch jetzt, nachdem er längſt erfahren, daß ich Rudolph's Frau geworden, mir noch immer die innigſte und zärtlichſte Verehrung bewahrte; die glänzendſten Partien, verſicherte mir Emil, hätte ſein Bruder machen können, wenn nicht mein Andenken ihn daran verhinderte. — Einſchalten muß ich dabei, daß ich ſelbſt es geweſen, die Hermann's Brief zuerſt zur Sprache gebracht; ich bedurfte einer Rechtfertigung, zum wenigſten einer Verzeihung und da ſchien es mir das Allernächſte und Natürlichſte, Emil, den Geſpielen meiner Jugend, Hermann's Bruder, zum Vertrauten zu machen.

Und mit welcher Zartheit, welchem feinen entgegenkommenden Verſtändniß nahm Emil mein Vertrauen auf! Wie durchſchaute er ſo ganz das Elend meines verfehlten Lebens und wie beklagte er es, daß ich mich nicht an Hermann's treuen Buſen geflüchtet, ſo lange es noch Zeit war!

„Und es iſt noch Zeit," ſagte er, „Sie ſind noch zu jung, theure Couſine, das Leben hat noch zu viel Rechte an Sie, Sie dürfen Gedanken an beſſere Tage noch nicht ſo ganz aufgeben. Iſt Rudolph unſterblich? Kann das Band, das ſie zuſammenfeſſelt

und das für ihn so wenig aus Rosen geflochten ist wie für Sie, nicht gelöst werden? Das Herz meines Bruders gehört Ihnen unwandelbar; nur ein Wort, ein Wink von Ihnen und er liegt Ihnen zu Füßen. Schlagen Sie Rudolph eine gutwillige Trennung vor; das Einzige, was Sie bei ihm zurückhalten könnte, ist das Kind, nun und Sie haben mir ja oft mit Thränen geklagt, in wie geringem Grad der kleine Hermann sich der Liebe seines Vaters zu erfreuen hat. Was das hübsch von Ihnen ist," fuhr er fort „daß Sie den Knaben Hermann genannt! Und welche Freude Sie meinem armen Bruder damit gemacht haben! Soll ich Ihnen vorlesen," indem er in seinem Taschenbuch blätterte, „was mein armer Bruder darüber schreibt? Soll ich Ihnen überhaupt vorlesen, was er von Ihnen schreibt, Cousine? Ich trage seine Briefe immer bei mir, sie sind gar zu rührend . . . ."

„Nein, nein," rief ich, in athemloser Angst ihm in den Arm fallend, „ich will nichts hören, lesen Sie nichts, ja brechen Sie dies Gespräch ab: denn es zermartert meine Seele!"

Aber es giebt auch Martern, die ihre Süßigkeit haben und nach denen wir, so weh sie uns thun, immer wieder aufs neue verlangen. Emil

Digitized by Google

wußte die Unhaltbarkeit meiner Ehe so deutlich darzuthun, er wußte es mir so klar auseinanderzusetzen, welch Verdienste ich mir um Rudolph selbst und seine künstlerische Laufbahn erwürbe, wenn ich ihm seine Freiheit wiedergäbe, daß ich den Gedanken einer Trennung, der mich anfangs mit Entsetzen erfüllt hatte, allmählig ruhiger erwägen lernte.

Rudolph selbst beförderte diese unglückliche Entwickelung. Als ich eines Tages bei einer der heftigen Scenen, zu denen er sich leider immer häufiger hinreißen ließ, und die ich mit immer weniger Geduld aufnahm, in der Heftigkeit des Streites ein Wort fallen ließ, das auf die Möglichkeit einer Scheidung hindeutete, versetzte ihn dies in eine so furchtbare rohe Wuth, daß der halbe, farblose Gedanke in meinem Innern nun erst recht Gestalt und Leben gewann.

Bald hatte er mein ganzes Dasein umsponnen; ich mußte los von Rudolph, auf alle Weise und um jeden Preis. An die Möglichkeit einer dereinstigen innigeren Vereinigung mit Hermann dachte ich dabei nicht; er war mir zu theuer, ich hatte ihn zu lieb, als daß ich ihm dies gebrochene, müde, verbitterte Weib hätte zur Gefährtin wünschen mögen, das ich jetzt war. Vielmehr beschränkte meine ganze

Digitized by Google

Sehnſucht ſich darauf und der Gipfel meiner Seligkeit wäre es geweſen, hätte ich als Schweſter neben ihm leben, ihn pflegen und warten und ſo die glücklichſten Tage meiner Jugend erneuern dürfen. Mochte er ſeine Hand dann immer einer Andern reichen, ich beneidete ſie nicht, im Gegentheil: was ich an Hermann liebte, geliebt hatte, ſeit mein Herz zum erſten Mal raſcher geſchlagen, war mir ja doch unverlierbar, und ſo malte ich es mir aus als das größte Glück meines Lebens, die erſte Dienerin ſeiner Gattin ſeine ihre Kinder pflegen und warten zu dürfen und einſt, wie ſo eine Art alter Dörte, in ſeinem Hauſe, unter ſeinen Augen ſanft auszulöſchen. O Herr des Himmels, warum mußte eine ſo reine und unſchuldige Flamme ſo entſetzlich gemißbraucht werden?! Den einen Theil meines Wunſches habe ich erreicht: ich bin die Pflegerin ſeines Kindes, meiner kleinen geliebten, goldlockigen Helene, der geliebten Erbin dieſer Blätter wie Alles deſſen, was ich irgend beſitze — aber um die andere Hälfte meines Wunſches bin ich ſchmählich betrogen worden . . . .

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Die Flucht.

Rudolph's Stimmung wurde immer finsterer, der Umgang mit ihm immer schwieriger, unsere äußere Noth immer dringender. Und da nun auch Emil nicht aufhörte zu drängen und zu mahnen, so wagte ich es eines Tages, während Rudolph brütend vor der leeren Leinwand saß, und schrieb einen Brief an Hermann, den Emil zu besorgen versprochen hatte. Ohne der Vergangenheit in ihren Einzelheiten weiter zu erwähnen, schilderte ich dem theuern Jugendfreunde meine gegenwärtige Lage, malte ihm das Elend meiner Ehe, die Unzufriedenheit meines Gatten und die täglich zunehmende Verfinsterung seines Geistes aus und bat ihn, mir offen und brüderlich zu sagen, ob er eine solche Ehe noch für werth halte fortgeführt zu werden oder ob es ihm rathsamer scheine, sie zu lösen. — Gewiß muß eine Frau schon sehr tief gesunken sein, um eine solche Frage einem Dritten vorzulegen und mag es auch immerhin ihr bester Jugendfreund sein; wo ein solcher Zweifel einmal entsteht, wo er sogar laut wird, da ist die Ehe bereits gelöst und zwar gelöst durch die Schuld dessen, dem

Digitized by Google

dieſer Gedanke zuerſt gekommen. Und darum ruht auch alle Schuld der nachfolgenden furchtbaren Kataſtrophe allein auf mir; ich erkenne die Hand, die mich gezüchtigt hat und beuge mich vor ihren Streichen.

Hermann's Antwort ließ nicht auf ſich warten; ſie wurde mir durch Emil überbracht und ſprach in den lebhafteſten Worten ſeine vollſte und entſchiedenſte Beiſtimmung zu der beabſichtigten Trennung aus. Der Brief ſetzte mich in namenloſe ſüße Verwirrung: es war der Brief des glühendſten, hoffnungsvollſten Liebhabers und ſo gern ich es vor mir ſelbſt verleugnet hätte, ſo ſtiegen bei ſeiner Leſung doch auch in meinem Herzen Hoffnungen und Wünſche auf, die ich vor kurzem noch weit von mir gewieſen hatte.

Dem erſten Briefe folgten bald mehrere; in allen ſprach ſich dieſelbe treue Anhänglichkeit, dieſelbe begeiſterte Hoffnung auf baldige Wiedervereinigung aus.

‚Glaube nur, theure Helene,‘ ſchrieb er (und ich kann nicht ſagen, wie wohl mir dieſes vertrauliche ‚Du‘ that, gerade ſo wohl, wie die ceremonielle Anrede, mit der Emil, vielleicht aus Rückſicht für Rudolph, ſich bei mir eingeführt hatte) — ‚Glaube nur, daß Du mir noch eben ſo theuer biſt und daß mein Herz noch eben ſo feurig für Dich ſchlägt als damals, da ich zuerſt in die Welt ging oder da ich

Digitized by Google

Dir jenen Brief aus Madras ſchrieb, auf den mir leider keine Antwort von Dir zu Theil geworden. Aber nein, keine Vorwürfe, keine Klagen, überhaupt nichts von der Vergangenheit — nur Zukunft, Zukunft, theure Helene! Dein Bild iſt der Stern meiner Zukunft; die Leiden, die Du ſeither ertragen, haben eine Glorie um Dich gewoben, durch die Du mir nur um ſo theurer nur um ſo verehrungswürdiger geworden biſt. Ja gleich den Büchern der Sybille' —

Doch wozu die Geſchichte meines Falles weiter ausmalen? Ein Weib, das ſolche Briefe empfangen kann, iſt immer ſtrafbar und mögen ihre Gründe auch ſein, welche ſie wollen.

Endlich ward das Wort Flucht ausgeſprochen. Hermann war es, von dem es ausging — oder nein, nur ein Brief von ihm war es, in dem meine Augen es zuerſt laſen — laſen und nicht erblindeten auf ewig . . .

Ueberzeugt, daß Rudolph's Widerſtand, in dem er nur einen rohen Trotz erblickte, auf keine andere Weiſe zu brechen ſei, erklärte Hermann es für das Gerathenſte, daß ich Rudolph's Haus heimlich verlaſſe; vor dieſer vollendeten Thatſache werde der Eigenſinn meines Gatten ſich beugen und Zorn und Beſchämung würden ihm eine Einwilligung abzwingen,

Digitized by Google

welche er mir, gegen sein eigenes besseres Wissen, bisher nur aus Grausamkeit verweigert. Um jeden Schein eines Vergehens abzulenken und meinen Ruf möglichst zu bewahren, sollte ich meine Flucht allein antreten, ohne Begleiter; so konnte wenigstens Niemand von einer Entführung sprechen. Im nahen Gebirg dann wollten Emil und Hermann, der zu diesem Zweck ausdrücklich nach Deutschland herüberkommen wollte, mich erwarten; sie waren beide meine Vettern, meine nächsten und einzigen Verwandten, und so ziemte es ihnen wohl als die Beschützer und Vertheidiger eines tiefgekränkten Weibes aufzutreten. — Freilich mußte ich mich auf diese Weise entschließen, meinen theuren Knaben für einige Zeit allein zurückzulassen. Doch erklärte auch Hermann es für eine ganz zweifellose Sache, daß Rudolph nicht die mindesten Schwierigkeiten machen würde, mir das Kind zu überlassen. —

‚Und was dann weiter kommt,‘ schloß der Brief, ‚das, meine Helene, lenke Gott, in dessen Schutz ich Dich befehle. Eine Fessel zu zerbrechen, die Dich elend macht, ohne Rudolph zu beglücken, kann kein Unrecht sein; darum wird uns Gott auch beistehen.‘

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die Unterschrift.

An einem klaren milden Juniabend, einem Abend, geschaffen zu Werken des Friedens und der Dankbarkeit, nicht aber zu solchen finstern Thaten, wie ich sie eben zu begehen im Begriffe stand, verließ ich das Haus des Mannes, mit dem ich fast acht Jahre lang des Lebens Last und Weh getragen, ohne von seinen Freuden viel zu kosten.

Rudolph war von einer leichten Unpäßlichkeit befallen und in solchen Zeiten war seine Stimmung immer unnahbar. Auch heute wieder, recht als ob er mir den Abschied erleichtern und mir ein Recht geben wollte zu meinem unglücklichen Beginnen, hatte er mich mit den ungemessensten Zornausbrüchen verfolgt. Dennoch zitterte meine Stimme und meine Knie drohten zu brechen, als ich zum letzten Mal durch sein Zimmer ging. Ich richtete eine theilnehmende Frage nach seinem Befinden an ihn und so unermeßlich sind die Abgründe des Herzens, so räthselhaft die Widersprüche der menschlichen Natur, daß ich versichern kann, diese Frage war aufrichtig und theilnehmend gemeint. Er antwortete mir mit einem seiner gewöhnlichen

Digitized by Google

Sarkasmen, die Thür fiel hinter mir ins Schloß, nach Luft ringend mußte ich mein Haupt gegen den Pfeiler lehnen; wenn er jetzt nach mir gerufen hätte, nur einen halben Ruf, einen Laut — o allmächtiger Gott, ich wäre ja doch noch umgekehrt und hätte mich ihm zu Füßen geworfen und hätte Alles gestanden!

Aber Alles blieb still . . . . .

Von dem Abschied von meinem Kinde laßt mich schweigen. Zum Glück schlummerte es, oder vielmehr zu meinem Verderben: denn seine Augen, so wehmüthig hervorleuchtend aus seinem blassen kranken Gesichtchen, würden mich gehalten haben —

Emil hatte Alles auf das Trefflichste angeordnet. Am Thor, das ich mit wankendem Fuß erreichte, erwartete mich ein Wägelchen mit einem vertrauten Fuhrmann. Das Nöthigste von Wäsche und andern unentbehrlichen Habseligkeiten hatte ich demselben schon früher durch Emil übergeben lassen; ich hatte Rudolph nichts mitgebracht und wollte auch nichts von ihm fortnehmen, als — mein Unglück.

Der Kutscher fuhr wacker zu und schon gegen Mitternacht hatte ich das Wirthshaus erreicht, hart am Fuß des Gebirges, das zum Ort unserer Zusammenkunft bestimmt war. Es war ein ödes, düstres Haus, in einer unsäglich einsamen, traurigen Lage und auch

Digitized by Google

die Geſichter der Wirthsleute hatten wenig Zutrauen Erweckendes. Aber ich ſollte ja Hermann hier finden: wie ſchlug mein Herz, da der Wagen ſich meinem Ziele näherte und da ich jeden Augenblick erwarten durfte, ſein geliebtes Antlitz zu begrüßen! Wie er ſich verändert haben mochte in den langen Jahren! Und welchen Eindruck ich ſelbſt wohl auf ihn machen würde! Ich kam mir in dieſem Augenblick ſo alt, ſo verkommen vor in meinen ſchlichten Reiſeröckchen....

Aber meine Erwartung ſollte nur zur Hälfte erfüllt werden und ach, nur zu einer ſehr geringfügigen Hälfte. Denn nur Emil traf ich an, nicht Hermann. Er that ſehr beſtürzt über meine Ankunft; ob ich denn nicht die ſchriftliche Gegenordre erhalten, die er heute früh durch einen Expreſſen an mich abgeſchickt; Hermann's Abreiſe von England habe ſich durch unerwartete Hinderniſſe verzögert und dürften wir ſeiner Ankunft erſt zwei oder drei Tage ſpäter entgegen ſehen. Emil ſchlug mir vor, ihm entgegen zu reiſen: aber aus einer mir ſelbſt unerklärlichen Bangigkeit lehnte ich ſeinen Antrag ab.

So vergingen zwei, drei Tage in dem öden, einſamen Wirthshaus und kein Hermann kam. Was ich in dieſer Zeit litt, iſt unbeſchreiblich. Die natürliche Stimme des Herzens war ſtärker als alle Verblendung

Digitized by Google

der Leidenſchaft; nicht ihm, dem Kommenden, eilten meine Gedanken entgegen, ſondern rückwärts eilten ſie in das Haus, das ich verlaſſen, und das nun einſam ſtand, ohne Herrin, ohne Mutter. Von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute begleitete ich jeden Schritt und Tritt der Zurückgelaſſenen mit grauſamer Umſtändlichkeit malte ich mir aus, wie Rudolph ſich jetzt vom Lager erhob, wie er ſich wunderte, daß ich ihm ſeinen Frühtrank nicht in Perſon brachte, wie er murrte und polterte, endlich zu mir herüberſchickte, Niemand mich fand, mein Kind mich ſuchte, mein theures Kind — und mich ebenfalls nicht fand!!

Gern, unendlich gern wäre ich zurückgekehrt; aber mir fehlte der Muth, der elende Muth . . . . :

Emil ging ab und zu; ich bekam ihn wenig zu ſehen. Wenn ich nach Hermann fragte, gab er mir halb confuſe, halb verdrießliche Antworten.

Endlich, am dritten oder vierten Tage, erklärte er Hermann's Ausbleiben ſelbſt nicht begreifen zu können, daſſelbe fange an ihn zu beunruhigen; da ich es abgeſchlagen habe, Hermann entgegen zu reiſen, ſo bitte er wenigſtens für ſich um die Erlaubniß, voran reiſen zu dürfen —

„Wie?!“ fiel ich ihm entrüſtet ins Wort, „ver-

Digitized by Google

laſſen wollen Sie mich, Emil? Und ich ſoll allein zurückbleiben an dieſem entſetzlichen Aufenthalt?!"

„Es kommt nur auf Sie an, theure Couſine," erwiederte er mit einem Lächeln, das mir durch Mark und Bein ging; denn ja, das war das Lächeln ſeiner Knabenjahre, und ſo hatte er gelächelt, wenn er dabei war, wie Herr Nonnemann mich Komödiantendirne nannte —

„Es kommt nur auf Sie an," ſagte er, „theure Couſine, ſich dieſen Aufenthalt angenehmer zu machen; die romantiſche Lage des Ortes zieht nicht ſelten Beſuche aus der Hauptſtadt an, Leute aus der beſten Geſellſchaft, und wenn ich den Wirth recht verſtanden habe, ſo erwartet er heute oder morgen den Herrn Grafen Waldemar, den Sie ja wohl kennen, theure Couſine —"

„Graf Waldemar?!" ſchrie ich: „Fort, fort von hier, wohin es auch ſei! Ich folge Ihnen, nur fort von hier!!"

„Iſt der Graf Waldemar Ihnen ſo verhaßt, liebe Couſine?" ſagte Emil mit ſcheinbarer Unbefangenheit: „Er gilt für einen unſerer erſten Cavaliere und ich wollte eben um Erlaubniß bitten, ihn Ihnen zuführen zu dürfen —"

Digitized by Google

Jetzt hatte ich Muth, Abscheu und Widerwillen gaben ihn mir.

„Ich habe," erwiederte ich mit rasch errungener Fassung, „keinen Grund, den Herrn Grafen zu fürchten, eher dürfte es vielleicht umgekehrt sein. Aber noch weniger Grund haben Sie, Cousin, mir Besuche zuzuführen und zwar zuzuführen in einem Augenblick wie der gegenwärtige, die ich nicht sehen will. Bedenken Sie, Emil: Hermann, Ihr Bruder, hat mich Ihrem Schutze, Ihrer Ehre anvertraut — bedenken Sie das! Und nun gehen Sie und besorgen Sie so schleunig wie möglich ein Fuhrwerk, das mich Ihrem Bruder entgegenführt. Oder wenn Sie das nicht können, gut: so gehe ich zu Fuß — aber nicht Hermann entgegen, sondern zurück in das Haus meines Gatten; er wird mich tödten — aber lieber todt als dies . . . ."

Murrend und brummend entfernte sich Emil, angeblich um meinen Willen in Ausführung zu bringen. Allein auch dieser Tag verging in nutzlosem Warten und schon dämmerte der Abend, als er endlich wieder in mein Zimmer trat.

„Sie haben mir zwar verboten, theure Cousine," sagte er, „Ihnen Besuche zuzuführen; hier jedoch ist ein Fall, wo ich hoffe, Sie werden von Ihrer Strenge

Digitized by Google

abgehen. Gestehe ich es Ihnen frei: ich bin in einer höchst verdrießlichen Lage und wenn ich sonst zuweilen etwas eitel war auf meine praktische Gewandtheit, so droht dieselbe mich diesmal völlig in Stich zu lassen. Sie wollen sich von Ihrem Mann scheiden lassen — gut; Sie wollen zu meinem Bruder Hermann gehen und mit ihm Ihr idyllisches Jugendleben fortsetzen — noch besser. Aber mein Bruder Hermann bleibt aus und läßt auch nichts von sich hören und das ist sehr schlimm. Ihre Flucht muß längst entdeckt sein, Ihr beleidigter Gatte ist uns vielleicht dicht auf der Spur und wenn er mich bei Ihnen trifft, so riskire ich, von ihm als — Sie verzeihen, Cousine — als der Ent- und Verführer behandelt zu werden. Rudolph soll ein verwünscht guter Pistolenschütze sein, das convenirt mir nicht und auch Ihre Sache würde dadurch unmöglich verbessert. In dieser verwickelten Lage habe ich mich an meinen Rechtsfreund in der Stadt gewendet. Derselbe erklärt den Fall für ganz einfach: es kommt nur darauf an, daß Sie sofort die Scheidungsklage gegen Rudolph formuliren, die Einleitung dazu haben Sie durch Ihre Entfernung aus seinem Hause bereits gethan, die ganze Sache wird dann rein juristisch, Niemand kann Sie zwingen, während der Dauer des Processes

Digitized by Google

wieder zu Rudolph zurückzukehren, Sie können hier bleiben oder Hermann entgegenreisen oder sich in die Stadt zurück begeben, ganz wie Sie wollen —"

„Sie scheinen," fuhr er fort, da ich noch immer schweigend aufhorchte, „meinen Vorschlag anzunehmen, das freut mich außerordentlich und bleibt dann nur noch ein Einziges, was aber auch im Augenblick erledigt werden kann. Nämlich eine Vollmacht für meinen Freund zu besorgen, den Advocaten, einen sehr soliden Mann, den ich Ihnen bestens empfehlen kann, worin Sie denselben beauftragen, Ihre Sache zu führen. Da Eile im Verzuge ist, so hat mein juristischer Freund die Güte gehabt sich selbst herauszubemühen; er wartet auf dem Vorsaal, das Document ist fix und fertig, Sie brauchen nur Ihre Unterschrift darunter zu setzen und da dieselbe der Form wegen von zwei Zeugen bestätigt werden muß, so können der Wirth und die Wirthin dem Act gleich beiwohnen. Sind Sie einverstanden, liebe Cousine?"

Ich nickte schweigend; wäre es minder dunkel gewesen im Zimmer, müßte Emil gesehen haben, wie ich bleich war und zitterte.

Rasch öffnete er die Thür und hereintrat der Wirth, die Wirthin und ein fremder Herr, den er mir als den Advocaten vorstellte. Es war eine große,

Digitized by Google

breitschulterige Figur mit einer hohen schwarzen Halsbinde und einem Sammtkäppchen auf dem Kopf, das ihm fast bis über die Augen ging; wenigstens hielt ich es für ein Sammtkäppchen, möglicher Weise aber war es auch eine schlecht frisirte Perücke. Denn in der That war es in dem Zimmer bereits so dämmerig, daß ich von den Einzelnheiten der Figuren nichts mehr unterscheiden konnte.

„Unser Rechtsfreund," sagte Emil mir mit halblauter Stimme ins Ohr, „ist ein wenig wortkarg und kurz von Manieren, wie die meisten Advocaten; nun freilich, sie haben Grund dazu, ihre Worte sind baar Geld —" und dann die Stimme erhebend:

„Die Dame hier ist bereits mit Allem bekannt, wir wollen sie nicht aufhalten mit Vorlesung des langweiligen Documentes — hier, theure Cousine, die Feder! Unterzeichnen Sie rasch und wiederholen Sie, um der Zeugen willen, Ihre Unterschrift mit lauter und vernehmlicher Stimme: ich, Helene, Tochter der Schauspielerin Florentine alias Isabella, Enkelin des Hochseligen Baron von Eberstein, unterzeichne dies Document, nachdem sein ganzer Inhalt mir bekannt gegeben ist und ich mich vollständig —"

„Ueberzeugt habe," rief ich losbrechend, „daß

hier ein Schurkenstreich mit mir getrieben werden soll! Dies ist ein falsches Document, es ist zu dunkel hier, daß ich eigentlich sehen kann, was es ist: aber es ist falsch und ich unterzeichne es nicht!!"

Eine athemlose Pause folgte; die Wirthsleute schlichen sacht nach der Thüre, während der angebliche Advocat ein bedenkliches Räuspern und Pruhsten vernehmen ließ. Endlich ergriff Emil das Wort.

„Welch ein Einfall, theure Cousine," sagte er mit verlegenem Lachen. „Welchen Zweck könnten wir haben, Ihnen ein falsches Document vorzulegen? Und was sollte in diesem Document stehen? Jede Pfennigskerze könnte den Streit schlichten: doch ist es wohl besser," — indem er mit raschem Griff das verhängnißvolle Blatt wieder an sich riß — „wir lassen der Dame Ruhe bis morgen, meinen Sie nicht auch, Herr Advocat? Meine theure Cousine scheint erschöpft, die Sache hat ja auch Zeit bis morgen, vielleicht kommt morgen mein lieber Bruder Hermann und dann ist ja das Alles nicht mehr nöthig . . ."

Der Advocat murmelte etwas in die hohe Halsbinde, was vermuthlich eine Zustimmung vorstellen sollte.

„Ja wohl," sagte auch ich mit scheinbarer

Digitized by Google

Ruhe, „vielleicht kommt morgen Hermann und dann iſt dies ja Alles nicht mehr nöthig!“ . . .

Fünfzehntes Capitel.

Das Gericht.

Auch nach Entfernung des unheimlichen Beſuchs verhielt ich mich noch einige Zeit ganz ruhig; ich ließ mir ſogar, um Emil ganz ſicher zu machen, ein Abendeſſen auf die Stube bringen und ſtellte mich, als ob ich es mit dem beſten Appetit verzehrte. Dann legte ich mich ſcheinbar zur Ruhe; kaum aber daß Alles ſtill war im Hauſe und der Schleier der Nacht lag über das ſchweigende Gebirge ausgebreitet, ſo ſtand ich auf und rüſtete mich zu einer zweiten Flucht. Denn ſo wenig ich ſagen konnte, was hier eigentlich mit mir beabſichtigt ward, ſo deutlich ſtand es doch vor mir: Emil war ein Verräther und der Advocat ſein Spießgeſelle; die Schrift, die ich unterzeichnen ſollte, war untergeſchoben, der in Ausſicht geſtellte Beſuch des Grafen war eine Verabredung und ich ſelbſt das Opfer irgend eines nichtswürdigen Betruges.

Digitized by Google

Leiſe, mit den Schuhen in der Hand, ſchlich ich an die Thür; ich mußte an die Zeit gedenken, wo ich ſo des Nachts durch das alte finſtere Kaſſengebäude zu meiner alten Dörte ſchlich . . .

Aber die Thür war von außen verriegelt; man hatte alſo die Möglichkeit einer Flucht von meiner Seite vorausgeſetzt und hatte mir die Mittel dazu abſchneiden wollen.

Indeſſen doch nicht ſo ganz: man hatte überſehen, daß mein Zimmer zwar ein Stockwerk hoch lag, aber nach derjenigen Seite des Hauſes, wo daſſelbe an den Fels angebaut war; ein Sprung und ich war in Freiheit . . .

Es war eine rabenſchwarze Nacht, kein Stern zu ſehen weit und breit. Mühſam tappte ich meinen Pfad; die Gießbäche rauſchten hüben und drüben und rechts und links huſchten verſcheuchte Käuzchen aus dem Geſtein und ſtarrten mich an mit glühen Augen und verſchwanden wehklagend in der Dunkelheit. Wohin mein Weg mich eigentlich führte, ob zurück nach der Stadt, ob tiefer ins Gebirge, ich wußte es nicht; ich tappte nur immer raſtlos vorwärts, einerlei wohin ich kam, es genügte mir, daß ich in Freiheit war...

Endlich, nachdem ich wohl zwei Stunden oder länger ſo umhergeirrt, zeigte ein falber Streifen im Oſten,

Digitized by Google

daß Mitternacht vorüber und daß der Tag sich näherte. Ich sah um mich und konnte jetzt wenigstens soviel erkennen, daß ich dicht an einer Schlucht stand, welche der Fels hier bildete; von wilden Brombeeren halb verwachsen, bot sie eine erwünschte Zuflucht und da ich mich müde fühlte auf den Tod und meine Füße mir den Dienst versagten, so beschloß ich, bis zum völligen Anbruch des Morgens hier auszuruhen. Ueberdies gewahrte ich eine Landstraße in der Nähe; also selbst wenn Emil mich verfolgen und einholen sollte, so durfte ich hoffen, auf Menschen zu treffen, deren Beistand ich anrufen konnte.

Ungefähr eine Stunde mochte ich geschlummert haben und schon vergoldete die Sonne die obersten Spitzen der Felsen, als ein leises heiseres Singen in meiner Nähe mich weckte; es war die Melodie eines Wiegenliedes, das ich selbst meinem kleinen Hermann zu singen pflegte und unwillkürlich, wie ich aufwachte, dachte ich, ich wäre zu Hause und griff mechanisch nach seinem Bette, das hart vor dem meinen stand.

Aber die Stacheln der wilden Brombeeren, in die ich gegriffen hatte, weckten mich völlig; ich fuhr auf und sah keine hundert Schritte von mir, zunächst an der Landstraße, einen Mann, auf einem Steine hockend, mit einem Etwas in den Armen, das wohl ein

Digitized by Google

Kind sein mußte, weil er ihm ein Wiegenlied sang. Der Mann war phantastisch aufgeputzt; er trug eine alte zerrissene braune Kutte, wie reisende Handwerksbursche oder Maler in der Werkstatt sie zu tragen pflegen; um den grauen breitkrämpigen Hut hatte er einen Kranz aus Eichenlaub gewunden. Er saß mit dem Rücken nach mir gewendet und ließ sich auch nicht stören, als ich leise auf den Zehen näher schlich, um das schlummernde Kind zu sehen. Denn ich dachte an meinen kleinen Hermann und wie der wohl jetzt in seinem Bettchen läge und die Händchen vergeblich nach mir ausstreckte. . .

Plötzlich wandte der Mann sich um und zeigte mir ein gräßlich zähnefletschendes Angesicht.

„Ah sieh da," kreischte er, „schönes Schätzchen, bist Du doch wieder gekommen? Sie sagten, Du wärst fortgelaufen von Deinem tollen Manne — willst Du mir einen Kranz bringen, schönen grünen Kranz, um den Hut? Oder willst Du nach unserm Kindchen sehen? Pst, pst, wecke unser Kindchen nicht, es schläft —!"

Und damit fing er sein Wiegenliedchen von neuem an.

Ich stand mit dem Fuß in den Boden gewurzelt — o ihr rächenden Götter, wo sind Eure Blitze?!

Digitized by Google

Der Mann, aus deſſen Auge der helle Wahnwitz mich anſtierte, war Rudolph und das Kind auf ſeinem Schooß war unſer Hermann — und das Kind war todt. . .

Schlußwort des Herausgebers.

Hier endet die Handſchrift meiner theuren verklärten Freundin; ſo oft ſie auch dazu angeſetzt, ſo vermochte ſie es doch niemals, die Erzählung über dieſen Punkt hinaus zu bringen; die Erinnerung an den entſetzlichen Moment, wo ſie den Gatten, dem ſie entflohen, als Wahnwitzigen an der Straße fand, ihr todtes Kind auf dem Schooße, war zu furchtbar, die Feder entſank ihrer Hand.

Auch iſt es nur wenig, was ich noch zur Verſtändigung hinzuzufügen brauche. Die Ahnung der unglücklichen Frau war nur allzurichtig geweſen, Emil hatte wirklich einen Schurkenſtreich an ihr beabſichtigt. Und zwar einen zweifachen: von altem Haß und Neid noch von den Kinderjahren her gegen ſie entflammt, hatte er ſie wollen dem Grafen Waldemar in die Hände liefern, deſſen getreuer Unterhändler er war bei allen unſaubern Geſchäften und der das ſchöne Weib, das

Digitized by Google

ſchon vor Jahren ſeine Begierde entzündet, noch immer nicht vergeſſen hatte.

Zugleich aber wollte er auch ein vortheilhaftes Geſchäft für ſich ſelber machen — für ſich und ſeinen Freund und Oheim, Herrn Nonnemann: denn Niemand anders war der verkappte Advocat. Man erinnert ſich der eiligen Reiſe, die Herr Nonnemann mit der kleinen Helene zum Sterbebett des alten Herrn von Eberſtein machte. Er hatte Grund dazu; Herr von Eberſtein, ſeines alten Haſſes gegen Florine vergeſſend und nur die Liebe zu ſeinem Enkelkinde im Herzen, hatte letzterem ein höchſt bedeutendes Legat ausgeſetzt. Um jedoch jeden Mißbrauch deſſelben zu verhüten und namentlich um zu verhindern, daß daſſelbe in Florinens Hände käme, hatte er das Capital gerichtlich niedergelegt, mit der Beſtimmung, daß Zins zu Zins geſchlagen würde, bis es die Tochter der Schauſpielerin dereinſt nach zurückgelegtem fünfundzwanzigſten Jahre gegen eine von ihr alsdann vor Zeugen auszufertigende Quittung erheben ſollte. Die Kenntniß dieſes Legats hatte Herr Nonnemann im Einverſtändniß mit dem betrügeriſchen Juſtizrath, in deſſen Sturz er bald darauf ſo ſchmählich verwickelt ward, ſeiner Nichte vorenthalten; er rechnete darauf, das junge Mädchen bis zum

Digitized by Google

entscheidenden Zeitpunkt in seiner Aufsicht zu behalten und wenn das Document dann nur einmal unterzeichnet war, (wozu sich ja tausend Gelegenheiten finden mußten), so wollte er schon dafür sorgen, daß das Geld in keine andern Hände kam als in die seinen. Die bald darauf erfolgte Entdeckung seiner Unterschlagungen und seine Verurtheilung zu mehrjährigem Gefängniß hatten seinen Plan wohl verändern, aber nicht zerstören können. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt, war er Helenens Spur gefolgt wie der Geier seiner Beute; die alte Dörte hatte wohl gewußt, wovor sie Helene warnte. Da er inzwischen, ohne seinen ganzen Plan zu gefährden, doch nicht wagen durfte, sich persönlich vor Helenen sehen zu lassen, so hatte er seinen Neffen Emil, seinen würdigen Zögling und Schüler, ins Geheimniß gezogen. Von Emil, der überdies vor Begierde brannte, sich an der kleinen schnippischen ‚Schauspielerdirne' zu rächen, rührte der Plan her, Helene mit ihrem Gemahl dergestalt zu entzweien, daß sie die Flucht ergriffe; vorher wollte man sich ihrer Unterschrift versichern und war sie dann erst einmal aus dem Lande, und zwar als flüchtige Ehefrau, mit Schimpf und Schmach bedeckt, so hoffte man die Beute in Sicherheit genießen zu können.

Digitized by Google

Die Umstände begünstigten die Ausführung des Planes auf eine wahrhaft verhängnißvolle Weise; sowohl Rudolph's störrischer und unerträglicher Charakter, als Helenens phantastische Liebe für den fernen Hermann arbeiteten ihm in die Hände. Denn braucht noch erst gesagt zu werden, daß die Briefe von Hermann sämmtlich untergeschoben waren und daß er keine Ahnung hatte von der verliebten Rolle, welche Bruder Emil, mit dem er längst allen Verkehr aufgehoben, ihn bei Helene spielen ließ? Der geneigte Leser wird hoffentlich ein zu freundliches Bild von dem Jüngling empfangen haben, um dem Manne ein solches mehr als zweideutiges Beginnen zuzutrauen; wäre Hermann in der That von Helene um Rath gefragt worden, wie sie sich zu Rudolph verhalten solle, sein Rath wäre gewiß anders ausgefallen . . . .

Da beide, Emil wie Hermann, auf der Kassenstube des Herrn Nonnemann sich fast ganz dieselbe Handschrift angeeignet hatten, so war die Täuschung um so leichter; auch war Emil zur Noth schon der Mann, der eine fremde Handschrift nachahmen konnte. — Dennoch sollten die beiden Bösewichte der gehofften Beute nicht froh werden, der Plan war zu fein zugeschärft, die Spitze brach ab und sprang gegen die Urheber zurück. Noch bevor die

Digitized by Google

Sache durch Helene zur Sprache kam, hatten die Beſitzer des einſamen Hauſes ſie ſelbſt zur Anzeige gebracht. Emil hatte ihr Zeugniß durch Geld erkaufen wollen und ſie waren anfangs nicht abgeneigt geweſen, die Karten miſchen zu helfen; hinterdrein aber, bei der unvermutheten Weigerung der jungen Frau, war ihnen das Geſchäft doch zu gefährlich vorgekommen und noch in derſelben Nacht machten ſie Anzeige beim nächſten Gericht. Emil und ſein Oheim wurden ergriffen; das Document, das ſie Helenen zur Unterſchrift vorgelegt hatten und das eine formelle Quittung enthielt, auf welche ſie das Eberſtein'ſche Legat ohne weitere Umſtände hätten erheben können, ſprach auf unwiderlegbare Weiſe wider ſie. Auch bekannte Emil im erſten Schrecken Alles, was man von ihm verlangte; er ſuchte ſich damit vor Herrn Nonnemann weiß zu brennen, dem er die Hauptſchuld des Verbrechens zuwälzte. Beide wurden auf eine Reihe von Jahren in den Kerker geſchickt; Herr Nonnemann ſtarb darin, Emil dagegen gelang es zu entſpringen und ſoll er noch ſpäter an der Börſe von Neuyork eine hervorragende Rolle geſpielt haben. Graf Waldemar war keine unmittelbare Betheiligung an dem Complotte nachzuweiſen. Doch verließ er bald darauf das Land, nachdem er

Digitized by Google

den Besitz der Güter gegen eine beträchtliche Leibrente an seine Seitenverwandten abgetreten; er ist in der Ferne verschollen. — Das Legat selbst, dieser Gegenstand einer so verwegenen Speculation, wurde der rechtmäßigen Besitzerin ausgezahlt. Aus dem armen Gesellschaftsfräulein war nun eine wohlhabende, ja eine reiche Frau geworden; aber konnte sie mit allen Reichthümern sich den Frieden ihres Herzens, ihrem wahnwitzigen Manne den Verstand, ihrem todten Kinde das Leben wieder kaufen?!

Ueber den Tod des Letztern schwebte ein Dunkel, das nie völlig gelüftet worden. Man wußte nur, daß Rudolph, sowie er die Flucht des schwer mißhandelten und doch noch immer glühend geliebten Weibes erfuhr, in die entsetzlichste Tobsucht ausgebrochen war.

Den Tag darauf, nachdem er sich dem Anscheine nach vollkommen gesammelt, begab er sich auf die Spur der Flüchtigen, die eben nicht schwer fiel aufzufinden. Sein kleines Söhnchen nahm er mit sich, man wußte nicht zu sagen, ob auf eigenen Entschluß oder auf Bitten des Kindes. Am Fuß des Gebirges angelangt, hatte er den Wagen, der ihn bis dahin geführt, zurückgeschickt und war mit dem Knaben in das Dickicht des Waldes gegangen; der

Digitized by Google

Knabe hatte geweint, der Vater aber gesungen und gesprungen und sich einen Kranz von Eichenlaub um den Hut gewunden. — Das Uebrige weiß der Leser.

Rudolph's Krankheit war unheilbar. Um sich seiner Pflege desto ungestörter widmen zu können, erwarb Helene das Landgut, auf welchem der Leser ihr zuerst begegnet ist. Hier lebte sie, einsam, von allen Menschen geschieden, sich nur der Pflege ihres irrsinnigen Gemahls hingebend. Und es war ein schwerer Dienst, diese Pflege; Rudolph war entsetzlich in seinem Wahnsinn; nie auf Erden, glaube ich, hat ein Weib so Bitteres gedulbet als die Frau dieses kranken unzurechnungsfähigen Mannes. Aber sie ertrug Alles mit himmlischer Sanftmuth; war ein Weib nie unglücklicher, so hat auch nie ein Unglück ein Herz mehr veredelt und gereinigt als in diesem Falle. — Rudolph lebte noch volle fünfzehn Jahre; er starb in den Armen Helenens, mit zurückgekehrtem Bewußtsein und einem dankbaren Lächeln auf den Lippen.

Hermann und Helene haben sich auf Erden nicht wieder gesehen. Die Nachricht von Helenens Unglück und den schimpflichen Verirrungen seines Bruders Emil schlug ihn tief darnieder; mit der erstern führte er jetzt wirklich einen Briefwechsel, der beiden Theilen zum innigsten Troste gereichte, aber freilich sehr entfernt war

Digitized by Google

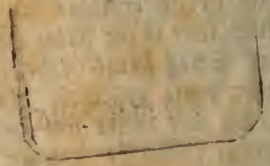
von dem leidenschaftlichen Tone, den Emil in den untergeschobenen Briefen angeschlagen hatte. Nach Verlauf einiger Jahre meldete er der Freundin, daß er im Begriff stehe, sich zu vermählen, und zwar mit der einzigen nachgelassenen Tochter eines Geschäftsfreundes, dem er selbst in frühern Jahren große Verbindlichkeiten schuldig geworden und der kurz vor seinem Tode durch Unglücksfälle verarmt war; es war eine Heirath, weniger aus Liebe, als aus Dankbarkeit. Auch starb die Frau bald und da Hermann ebenfalls sein baldiges Ende herannahen fühlte, so empfahl er in seinem Testament sein einziges Kind, ein Töchterchen, dem Schutz seiner fernen Freundin.

Das ist die Helene, für welche diese Blätter ursprünglich geschrieben wurden: dieselbe Helene, die als blühendes, goldlockiges Kind das ganze Glück, die ganze Lebensfreude der alternden Dame war und die sie dann als lieblich erblühte Jungfrau dem Herausgeber dieser Blätter in die Arme legte, als sein höchstes Kleinod und Schatz seines Lebens. Schon wiegt diese Helene eine dritte desselben Namens auf dem Schooße und auch auf dieser hat noch das Auge der Großmutter geruht (denn so nannte die mütterliche Freundin sich mit Recht), bevor es sich zum ewigen Schlummer schloß. Möge sie heranwachsen und

gedeihen, lieblich wie die Mutter, hilfreich und edel wie die Großmutter, aber glücklicher als sie — und möge Gottes reichster Segen auf Allen ruhen, die den lieblichen Namen führen

„Helene.“

Ende des dritten und letzten Bandes.



Prag 1856. Druck von Kath. Gerzabek.